Betrachtungen

bei

Lese-Leichen.

Bearbeitet

von

G. Brock,

evang. luth. Pfarrer in St. Johannis
bei Bayreuth.

Bamberg 1865.

Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Inhalt.

Vorwort.

Es wird in unsrem bayerischen Vaterlande kein Leichnam eines Mitglieds der evangelischen Kirche zur Erde bestattet, ohne daß er von Gottes Wort und Gebet bis zu seiner letzten Ruhestätte begleitet wird und ohne daß die Kirche ihrer Pflicht gemäß den trauernden Hinterlaßnen den Trost und die Hoffnung des christlichen Glaubens spendet und sie belehrt und ermuntert, selbst ihr Heil zu einem seligen Uebergang aus dem Diesseits in's Jenseits zu bedenken. Die Art der Anwendung des göttlichen Wortes ist aber eine verschiedene. Abgesehen von den blosen sogenannten Einsegnungen werden freie Leichenpredigten und Grabreden gehalten. In manchen Gegenden, z. B. in Mittelfranken, werden häufig, besonders bei Beerdigungen von Kindern, Vermahnungen verlangt, welche der Geistliche abzulesen hat. Das sind die sogenannten Leseleichen. Bei ihnen kam Schreiber dieses gar oft in große Verlegenheit. Sponsels Kurze Leichenreden, welche bei den sogenannten Leichenvermahnungen können abgelesen werden, 4 Theile, Ansbach 1762, waren nicht mehr zu brauchen; eben so wenig andere ältere Bücher der Art. Die Leseleichen von Brandt und Hornung, Nürnberg 1848 enthalten Betrachtungen, welche in der Regel zu kurz sind. Das sonst so treffliche Buch von Wild: der Tod im Lichte der Offenbarung, Nürnberg 1847, schien etwas zu schwer zu sein für das Verständniß schlichter Landleute, enthält auch nur zwei Betrachtungen bei Kinderleichen. Manche liebe Amtsgenossen klagten über dieselbe Verlegenheit in einem Freundeskreise, und so entstand der Gedanke, selbst eine Reihe von Betrachtungen bei Leseleichen zu bearbeiten. Schreiber dieses machte sich frisch an das Werk, die lieben Freunde aber, welche zu helfen versprochen hatten und die gewiß Besseres würden geleistet haben, wurden leider! durch Amtsdrang verhindert, ihrem Versprechen nachzukommen, sie ermunterten aber

den Unterzeichneten, seine Arbeit nicht zurückzuhalten. Auch von anderen Seiten kamen ähnliche Anfragen und Aufforderungen und wenn der Verfasser ihnen endlich nachgibt und seine geringe Arbeit seinen werthen Amtsbrüdern mittheilt, so thut er das nur, weil er von dem Bedürfnisse einer solchen Arbeit überzeugt ist. Er bittet für sie, die auch unter großem Amtsdrange entstanden ist, um die Nachsicht der freundlichen Leser und wenn Andere bessere Leichenvermahmungen liefern wollen, so hat er nichts dawider einzuwenden, wird sich vielmehr von Herzen freuen, wenn einem Bedürfnisse vieler evangel. Geistlichen in Bayern gründlich abgeholfen werden würde.

Der Verfasser hat sich nur noch über einen Punkt mit seinen Lesern zu verständigen. Sie werden vielleicht finden, daß manche Gedanken, Wahrheiten und Lehren in den verschiedenen Betrachtungen wiederkehren. Das lag aber in der Natur dieser Betrachtungen. Sie sind nicht zu fortlaufender Lektüre bestimmt, sondern zum Vorlesen bei verschiedenen, manchmal ziemlich weit von einander liegenden Veranlassungen. Da wird auch eine etwa vorkommende Wiederholung weder schaden, noch ermüden; sie war vielmehr öfters nöthig, um dem Ganzen der Belehrung und des Trostes, was die Betrachtungen bieten sollen, keinen Eintrag zu thun.

Pfarrer Brock.

I.

Bei der Beerdigung eines Kindes.

Nachdem der Herr über Leben und Tod euer liebes Kind, ihr trauernden Aeltern! wieder von euch genommen hat und wir den Leichnam desselben in sein letztes Bettlein von Erde gelegt haben, in welchem es jetzt sanft und stille ruhen, aus welchem es aber dereinst wieder auferstehen soll, so haben wir uns hier im Hause des Herrn eingefunden, um den Schmerz über den Verlust eures Kindes möglichst zu stillen und euch in eurem Leide zu trösten. Ihr bedürft des Trostes, denn es ist schon ein altes Wort, das sich immer neu bestätigt: was herzet, das schmerzet. Das will sagen: Wenn uns ein Kind verliehen wird, so wird es bald den Herzen der Aeltern lieb und werth, lieber als irgend ein anderer Besitz, werther als jede andere Gabe; daher schmerzet es aber auch und thut sehr wehe, wenn uns ein Kind durch den leiblichen Tod wieder genommen wird. Das wissen die Aeltern am besten, welche einen solchen Verlust erfahren haben. Womit sollen wir aber euere verwundeten Herzen heilen? Suchen wir den rechten Trost da, wohin euer Kind gegangen ist und in dem Worte, das vom Himmel herniedergekommen ist. Erhebt also eure Blicke gen Himmel, öffnet eure Seelen dem Worte, das Gott uns gnädig verliehen hat, damit es uns mit dem Lichte einer höhern Welt erleuchte. Wir betrachten das Wort, welches im

Psalm 127, V. 3,

geschrieben steht und also lautet:

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“

Salomo, der Verfasser des 127. Psalms, welcher selbst den Segen Gottes in sehr reichem Maße gefunden hat, beschreibt in diesem Psalme, wie der Herr den Seinen so wohl thut, wie sein Segen das Haus baut, seine Aufsicht und Wache die Stadt behütet und wie auch die Freude und Wonne der einzelnen Familie: der Kindersegen, von Ihm kommt. **Kinder sind eine Gabe des Herrn,** verkündigt der Psalm. Ein kurzes Wort, doch wie viel liegt darin, auch zum Troste für euch, ihr trauernden Aeltern!

I. Kinder sind eine von dem Herrn verliehene Gabe, welche Er eben deswegen wieder zurückfordern kann. Das ist das Erste, was wir bedenken. — Gott hat wohl den Ehestand eingesetzt und gesegnet, damit die Menschen fruchtbar seien, sich mehren und die Erde mit Bewohnern füllen; aber wenn Eheleute Kinder erhalten, so ist das doch stets Gottes Werk, des Herrn Gabe und Geschenk. Niemand kann sich diese Gabe selbst nehmen. Den Einen schenkt sie Gott, den Andern versagt Er sie. Gott ist allezeit der Schöpfer der Menschenkinder, der Urheber ihres Lebens und Daseins. Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, bekennt Hiob, mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefügt, Leben und Wohlthat hast du an mir gethan und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Der Geist Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben. Der 139. Psalm preist den Herrn: Du warst über mir in Mutterleibe, ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgenen gemacht ward. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war. Der allmächtige und barmherzige Gott hat uns und unsern Kindern Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben. Er ist unser Gott von Mutterleib an und wir und unsre Kinder sind sein Eigenthum, schon deswegen, weil wir das Werk seiner Schöpferhände sind. Er gibt uns Aeltern wohl Kinder als einen hohen Beweis seiner väterlichen Liebe, zur Verschönerung des Erdenlebens, zur süßen Freude der Herzen, zur Stütze des hinfälligen Alters, zur Uebung älterlicher und kindlicher Liebe, zum Dienste Gottes an den Menschen, die uns am nächsten und liebsten sind. Aber wenn Gott uns auch Kinder gibt, so hat Er doch, der Herr und Schöpfer, sein näheres Recht an ihnen nicht aufgegeben, sie sind und bleiben sein Eigenthum und wir Aeltern sind nur Hüter und Verwalter auch dieser edlen Gaben, welche Er uns für eine Zeit zu treuen Händen anvertraut hat. Sind die Kinder also seine Gabe und sein Eigenthum, so kann der Herr diese Gabe, dies sein Eigenthum von uns zurückfordern, wenn Er es nach seiner Weisheit

für gut findet. Was könnten wir dagegen einwenden? Sind wir anvertrautes, geliehenes Gut dem rechten Eigenthümer nicht jederzeit zurückzugeben schuldig? Müssen wir nicht zu einem solchen Kinde, das zurückgefordert wird, sprechen: Du bist zwar mein und bleibest mein; wer will mir's anders sagen? doch bist du nicht nur mein allein; der Herr von ew'gen Tagen, der hat das meiste Recht an dir, der fordert und erhebt von mir dich, o mein Kind, mein Wille, mein Herz und Wunsches Fülle? So gebt auch ihr, ihr trauernden Aeltern, Gottes Geschöpf und Eigenthum gern und willig zurück!

II. Dazu bedenket: **Kinder sind eine unendlich werthvolle und kostbare Gabe des Herrn, an welcher deshalb dem Herrn selbst sehr viel gelegen ist.** Sie sind nicht, wie andere Erdengaben, z. B. Haus und Hof, Geld und Gut, diese seelenlosen todten Dinge, die nur dazu da sind, dem Menschen eine kurze Zeit zu dienen, die aber keine Bestimmung für sich selbst haben und darum beständig sich wandeln und vergehen wie Schattenbilder. Kinder sind Menschen wie wir, haben eine unsterbliche Seele, und diese Seele ist bestimmt, in Gottes Gemeinschaft ewig zu leben. Was schlummert nicht alles in der Seele eines Kindes! Ein Leben, das bei späterer richtiger Entfaltung ein hoher Segen, oder bei falscher Entwickelung ein Fluch für das Kind, für die Seinen, für die Menschheit werden kann; ein Himmel voll Wonne und Seligkeit oder eine Hölle voll Pein und Qual. Nicht für den Fluch, nicht für die Hölle voll Pein und Qual sind Menschenkinder bestimmt, sondern für den Segen, für den Himmel voll Wonne und Seligkeit. So will es die ewige Liebe, welcher schon in alter Zeit der erstaunte, anbetende Ausruf galt, wie hat der Herr doch die Leute so lieb! Darum liegt auch Gott an den Kindern so viel und darum sorgt Er so treulich für sie. Er hat längst, ehe sie geboren wurden, auch ihnen seinen eingebornen Sohn gesendet in die Welt und durch dessen Menschwerdung ihre sündige Geburt geheiligt, hat längst durch dessen Leiden, Sterben und Auferstehen auch ihnen ein ewiges und über alle Maßen wichtiges Heil bereitet. Der Sohn Gottes, unser Erlöser, will, daß die Kindlein zu ihm kommen sollen und nimmt sie in Gnaden an, wenn wir sie Ihm in der heiligen Taufe darbringen. Der Geist der Gnade wird über sie reichlich ausgegossen, um sie zu Erben des ewigen Lebens zu machen. Treue, starke, heilige Wächter stellt Gott an ihre Wiegen und Lebenswege, die lieben Engel, diese starken Helden, welche allezeit im Himmel das Angesicht des Vaters sehen. Und auch wir Aeltern sollen Engelsdienste an den Kindlein verrichten, sollen sie nicht blos leiblich mit aller Treue pflegen, sondern sie auch aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Darum eben sollen nach Gottes Ordnung die Kinder

heranwachsen im Schutze des christlichen Ehestandes und gottseligen Familienlebens, in der Pflege frommer Aeltern, welche durch eine geheiligte Liebe in dem Herrn mit einander verbunden sind und von welchen der Hauch des lebendigen Glaubens, wie die Macht eines christlichen Beispiels aus- und auf ihre Kinder übergehen kann. Und fortwährend arbeitet der Herr an den Kinderherzen auf die mannigfaltigste Weise, besonders durch das Wort des christlichen Unterrichtes, um sie zu sich zu ziehen. So werthgehalten sind die Kinder in Gottes Augen, eine so kostbare Gabe sind sie, weshalb die Aeltern auch ihre Kinder mit der höchsten Sorgfalt behandeln sollen! Es ist vor uns'rem Vater im Himmel nicht der Wille, das jemand von diesen Kleinen verloren werde. — Warum aber — möchten wir nun fragen — wenn Kinder in Gottes Augen so theuer geachtet sind, warum läßt Er sie denn dann schon in früher Jugend sterben, wie Blüthen, vom Reife getroffen, abfallen, ehe sie noch ihre Blätter entfalten und Frucht ansetzen konnten? Warum? Wir wissen alle Gründe seines Thuns nicht; aber das glauben und wissen wir mit höchster, freudiger Zuversicht: eben weil die Kinder in Gottes Augen so werthvoll und kostbar sind, ebendeswegen ist auch ihr Tod werth gehalten vor dem Herrn; er ist nicht Zufall, sondern Gottes weiser und gütiger Wille, nicht Unglück und Jammer, sondern Heil und Segen. Der Herr fordert sein euch Aeltern anvertrautes Eigenthum von euch zurück, nimmermehr um es zu verderben; Er zieht die euch geliehene kostbare Gabe an sich, gewiß nicht, damit sie verloren werde. Ueberlaßt sie seiner Vatergüte und Liebe!

III. Das werdet ihr um so bereitwilliger thun, wenn ihr ferner erwäget: **Kinder sind auf Erden eine gefährdete Gabe, welche der Herr eben deswegen gerne in Sicherheit bringt.** Wir hörten, sie sind für Gottes Gemeinschaft, für den Himmel und für ein ewiges Leben voll Wonne und Seligkeit bestimmt und der Herr, der uns're Kinder in der heiligen Taufe angenommen hat, sorgt für sie treulich, damit sie diese ihre erhabene Bestimmung erreichen möchten. Und es ist die Sorge des Herrn, die Hut der Engel, die Pflege und Zucht der Aeltern, der Unterricht und die Mahnung der christlichen Kirche hochnöthig, denn in wie vielen und großen Gefahren schwebt beständig ein Kind leiblich und geistig, wie viele listige und starke Feinde lauern auf seine Seele und wie leicht ist seinem unerfahrenen und unbefestigten Herzen eine Richtung gegeben, welche zum zeitlichen und ewigen Verderben führt! In sich hat das Kind einen Feind in der sündhaften Neigung, die mit ihm geboren wird, in der Abneigung von Gott und seinem heiligen Willen und in der Hinneigung zu allem Bösen, in seinem Fleische, in welchem nichts Gutes wohnt. Außer sich ist es rings umgeben von einer Welt, die im Argen

liegt, in der es so viele Aergernisse sieht und hört und beständig zum ungöttlichen Wesen und Leben gereizet und gelocket wird. Und der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, der alte böse Feind, der Mörder und Lügner von Anfang, ruht und rastet auch nicht, die mit dem theueren Blute Christi erkauften Menschenseelen mit Lockungen und Schrecknissen, mit groben und feinen Versuchungen und Anfechtungen wo möglich zu berücken und zu betrügen. Wie schnell ist es oft um ein armes Kind geschehen! Keine Blume kennt das Kind; giftige sind meistens bunter; wenn es Lust am bunten find't, pflückt das Kind und gehet unter. Es pflückt die bunte, verführerische aber giftige Blume der ungöttlichen Lust und gehet unter in Herzeleid und Jammer, nicht allein für die kurze Erdenzeit, sondern auch für die unendliche Ewigkeit! Wäre es einem solchen armen Kinde nicht viel besser gewesen, es wäre nie geboren worden, oder Gott hätte es in früher Jugend, noch in seiner Taufgnade, durch den zeitlichen Tod der Gefahr entrückt und vor dem Verderben bewahrt? Das eben thut der Herr, diese hohe Wohlthat erweist Er den Kindern, wenn Er sein Eigenthum von den Aeltern zurückfordert und die in seinen Augen so theuer geachtete Gabe durch den Tod wieder an sich zieht. In himmlische Sicherheit bringt Er sie aus den Gefahren dieser Welt. Die zarten Pflanzen werden vor dem versengenden Gluthauche der Verführuug, vor dem tödtenden Froste des Unglaubens, vor den zerstörenden Stürmen allzugroßer Leiden geflüchtet und in dem schönen Himmelsgarten geborgen. Und wenn der allweise und gnädige Gott das an eurem Kinde gethan hat, ihr trauernden Aeltern! wolltet ihr darüber betrübt sein oder wolltet ihr nicht vielmehr Gott dafür danken?

IV. Dazu werdet ihr euch um so stärker getrieben fühlen, wenn ihr endlich noch bedenket: Kinder sind eine hochbegnadigte Gabe des Herrn, welche Er ebendeswegen ewiglich verklären will. Sie sind zwar sündige Kinder sündiger Aeltern, in Sünden empfangen und geboren, und die Sünde ist schon zu ihnen hindurchgedrungen, wie sie ja auch der Folge und Frucht der Sünde, dem Tode, unterworfen sind. An ein natürliches Recht auf ewige Seligkeit und himmlische Verklärung ist auch bei den Kindern nicht zu denken. Doch Gott will ja auch mit uns und unsern Kindern nicht handeln nach Recht und Gerechtigkeit, sondern nach seiner großen väterlichen Barmherzigkeit und unaussprechlichen Gnade, welche in Christo Jesu, seinem Sohne, unserm Heilande, so weit aufgethan ist. In Christo Jesu, dem Geliebten, der unsre Sache zu der seinen gemacht und unsre Sünde und Schuld auf sich genommen hat, sieht uns Gott mit Augen des Wohlgefallens an, vergibt uns aus Gnade all Sünde und Unreinigkeit und macht uns zu seinen Kindern und Erben. Auch uns're

Kinder hat Er schon durch die heilige Taufe in den Gnaden- und Kindesstand aufgenommen, denn solcher ist das Himmelreich, sie können und sollen es ererben, freilich nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, welche sie nicht vollbringen können, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit. Ach! gar viele getaufte, begnadigte, zum himmlischen Erbe berufene Kinder verlieren später ihre köstliche Beilage und gehen verloren, weil sie dieselbe nicht in Glauben und Treue bewahrten, sondern ihr Erstgeburtsrecht um das eitle Linsengericht der Sündenlust verkauften. Jedoch die getauften Kinder, welche Gott in früher Jugend, noch in ihrer Taufgnade sterben läßt, hat Gott, wie wir hörten, vor dieser Gefahr bewahrt. Sie kommen hinüber im Besitze der göttlichen Gnade, in ihrem seligen Stande, als Gottes Kinder und Erben, als die, welche Jesus angenommen, geherzet und gesegnet hat, um nun in den vollen, ewigen Genuß der ihnen verliehenen Gnade einzutreten. Gott handelt ohne Zweifel an ihnen nach dem treuen, unverbrüchlichen Worte seiner Verheißung. Er verklärt sie im Reiche der ewigen Herrlichkeit. Ihnen ist das Loos auf's Lieblichste gefallen und ein schönes Erbtheil geworden. An dieser Gewißheit tröstet und erquickt euch, ihr Aeltern! Sprechet im Blicke auf das so bald zu seiner Herrlichkeit eingegangene Kind:

Ach sollt ich doch von ferne stehn
Und nur ein wenig hören,
Wenn deine Sinne sich erhöh'n
Und Gottes Namen ehren,
Der heilig, heilig, heilig ist,
Durch den auch Du geheiligt bist;
Ich weiß, ich würde müssen
Vor Freuden Thränen gießen.

Nun es sei ja! und bleib also:
Ich will nicht um dich weinen;
Du lebst und bist von Herzen froh,
Siehst lauter Sonnen scheinen,
Die Sonnen ew'ger Freud' und Ruh,
Da leb' und bleib nur immer zu;
Wills Gott, werd' ich mit Andern
Auch bald hinüber wandern.

Amen!

II.

Bei der Beerdigung eines Kindes.

Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes sei mit Euch und erfülle eure Seelen reichlich mit der Kraft seines Trostes durch sein heiliges Wort um seiner Liebe willen! Amen!

In großen Leiden sucht auch der stärkste und standhafteste Mensch Trost und Hilfe, wo soll er aber Trost und Hilfe finden? wo also suchen? Ist es zur Beruhigung der Seele schon genug, wenn die innige Theilnahme seiner Nebenmenschen ihn bedauert, wenn er überall Zeichen liebevollen Mitleids sieht? Ach! dies mitleidige Bedauern ist keine Heilung der Wunde, sondern eher ein immer neues Berühren und Aufreißen derselben Wunde. Es läßt jeden Augenblick schmerzlich fühlen, wie guten Grund man hat, uns zu bedauern, wie wehe uns geschehen ist. Oder soll der Betrübte seinen Trost darin suchen, daß er sich bemüht, sein Mißgeschick zu vergessen? Ja vergessen! Wenn es nur möglich wäre! Aber man kann nicht vergessen, was so schwer drückt, so tief niederbeugt, was immer neu sich fühlbar macht. Oder soll man den Schmerz dadurch überwinden, daß man sich in die Zerstreuung der Welt, in Geschäfte und Arbeiten oder gar in Lustbarkeiten stürzt? Dadurch könnte man sich allerdings in etwas betäuben, aber heilen wird dieses Mittel die Wunden des Herzens sicherlich nicht und einen Segen der Traurigkeit, in welche eine höhere Hand uns versenkt hat, einen Segen, auf welchen es doch bei allen unseren Leiden abgesehen ist, wird man davon nicht haben. Nun was soll denn also trösten und heilen? Kein anderes Mittel, als dasjenige, welches das Buch der Weisheit Salomonis nennt: Es heilete sie weder Kraut, noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches Alles heilt; das Wort Gottes, von welchem geschrieben steht: Wenn dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende; und wiederum: das ist mein Trost in meinem Elende, denn dein Wort erquicket mich. (Ps. 119. 50.)

In unserer heutigen Versammlung sind betrübte Seelen, welche das eben Gesagte zu Herzen nehmen wollen. Es sind christliche Eheleute und Aeltern, welchen Gott ein liebes Kind geschenkt hatte. Wie erfreut waren sie darüber, wie dankten sie Gott mit Herz und Mund dafür! Aber Er hat ihnen wieder genommen, was ihres Herzens Freude und Wonne war. Mit tiefem Kummer mußten sie ihr liebes Kind erkranken, mehr und mehr

hinwelken und sterben sehen. Das ist ein Schmerz, den kein Bedauern lindert, den sie so leichthin nicht vergessen können, gegen den keine Zerstreuung hilft. Nur Gottes Wort kann solche Wunden heilen. Wohlan! laßt es uns hören, damit es seine Trost- und Heilkraft bewähre.

Text: **Hiob 1. 18—22.**

Da der noch redete, kam einer und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen: Und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her, und stieß auf die vier Ecken des Hauses, und warf es auf die Knaben, daß sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich dirs ansagte. Da stand Hiob auf, und zerriß sein Kleid und raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde, und betete an, und sprach: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobet! In diesem allen sündigte Hiob nicht, und that nichts Thörichtes wider Gott.

Der Text handelt von einem Manne, der, wie wenige auf Erden, Kreuz und Leid zu tragen hatte, vom frommen Dulder Hiob. Zu diesem kam an einem Tage ein Unglücksbote nach dem andern. Die drei ersten verkündigten ihm, daß sein Reichthum zu Grunde gegangen sei, nämlich seine Heerden und Knechte. Der vierte Bote aber brachte eine Nachricht, welche in ihren Schrecknissen alle frühern weit überbot. Er meldete: Deine Söhne und Töchter, sieben Söhne und drei Töchter, aßen und tranken in dem Hause ihres Bruders, des Erstgebornen; und siehe! da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses und warf's auf die Knaben, daß sie starben und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. Da erschrak wohl Hiob sehr. Im tiefsten Schmerze zerriß er sein Kleid und raufte sein Haupt und fiel auf die Erde. Aber er faßte sich wieder und sprach: Ich bin nackend von meiner Mutter Leib kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Er verzichtet auf allen irdischen Besitz, welcher nie ein bleibender und ewiger sein kann. Und dann bricht er in die berühmten Worte aus, welche Unzähligen schon zum Troste gedient haben: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! So spricht ein Herz, das seinen Kummer mit Gott überwindet. Und solche Gesinnung wird im Schlußverse unseres Textes gerühmt: In diesem allen sündigte Hiob nicht und that nichts Thörichtes wider Gott. Hiob ist also ein Gott wohlgefälliges Muster und Vorbild, wie man sich in der Traurigkeit fassen und namentlich, **wie man sich bei dem betrübten Tode seiner Kinder trösten soll.**

1. Der Herr hat's gegeben, spricht Hiob zuerst. Gewißlich gibt Gott allen irdischen und himmlischen Segen. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Namentlich verleiht Gott den Kindersegen. Denn Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk. (Ps. 127.) Darum sagte auch der Erzvater Jakob zu seinem Bruder Esau von seiner Familie: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knecht bescheert hat. Und der Kindersegen ist sicherlich eine der größesten und edelsten Segnungen, welche christliche Eheleute aus der Gnadenhand ihres Gottes empfangen können. Das fühlen und merken die Eheleute gar wohl, welchen diese Gabe versagt ist. Sie mögen sonst ihr reichliches Auskommen haben und es mag ihnen wohl gehen; dennoch fehlt ihnen etwas zum vollständigen häuslichen und ehelichen Glücke: ein Kind, das ihre Herzen gegenseitig noch inniger verbindet, an dem sie beide ihrer Augen Freude und Wonne haben, ein Gegenstand liebevoller Fürsorge und Pflege, die künftige Stütze ihres Alters, ein Erbe ihrer irdischen Güter, für den sie arbeiten und sich mühen, ein Erbe ihres Namens und — Gott gebe es! — ein Erbe ihrer Ehrbarkeit und ihres christlichen Sinnes und Wandels. Es ist eine mit Worten nicht auszudrückende Freude, welche man empfindet, wenn man ein eigenes Kind auf die Arme nehmen und ihm in das holde Angesicht, in das freundliche Auge blicken kann. Das wissen fromme, christliche Aeltern wohl. Aber es ist auch ein verantwortungsvolles Geschenk, das Gott in Kindern verleiht. Sie sind ja nicht eine todte Sache, an deren Verlust und Verderben am Ende so gar viel nicht läge, nein, sie sind lebende fühlende Wesen, Menschen mit einer Seele, die Gott zu seiner Gemeinschaft erschaffen und bestimmt hat, die ewig selig werden können und sollen, aber auch ewig verloren gehen und in unaussprechlichen Jammer versinken können. Sie sind Gottes Eigenthum und sollen zu Gott geführt, für Gott erzogen und gebildet, für Gott erhalten werden in treuer Zucht und Vermahnung zum Herrn. Das ist christlicher Aeltern hohe und heilige Aufgabe. Wohl dem, welcher einst an jenem Tage sprechen kann: Siehe hier, Herr! ich und die Kinder, die du mir gegeben hast; es ist deren keines verloren. Wehe aber dem, durch dessen Nachlässigkeit uud Schuld Kinder verloren gehen, welche er mit bösem Beispiele geärgert hat! Denn Christus spricht: wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Aeltern dürfen also ihre Kinder mit Freude und Dank als eine edle Gottesgabe ansehen, aber auch eine heilige Scheu muß sie durchdringen, daß ja solche edle Gottesgabe keinen Schaden leide, sondern vielmehr gedeihe, Gott zur Ehre, den Kindern und Aeltern zum unvergänglichen Segen.

II. Doch wir erinnern uns des Anlasses, warum Hiob spricht: Der Herr hat's gegeben. Er hatte soeben die Botschaft vom Tode seiner Söhne und Töchter vernommen. Und da bewegt ihn die Gewißheit, daß Gott ihm seine Kinder gegeben hatte, die Worte auszusprechen: Der Herr hat's genommen. Er bekennt in diesen Worten nicht blos, daß das Unglück, welches seine Kinder hinweggerafft hatte, nach Gottes Willen geschehen war, sondern er ergibt sich demüthig darein, daß Gott ein gutes unantastbares Recht habe, die von ihm gegebenen Kinder auch wieder zu nehmen. Sind sie doch vor allen Dingen Gottes Eigenthum, weil sein Geschöpf, dem Er durch seine Wundermacht Leben und Dasein, Leib und Seele verliehen hat. Kann nicht jeder Eigenthümer mit dem Seinen machen, was er will? Gott hat wohl die Kinder den Aeltern gegeben, aber ohne daß Er sein näheres Eigenthumsrecht an ihnen aufgegeben hätte. Sie sind nur Liebespfänder, welche Er den Aeltern für eine Zeit, so lange Er will, zur sorgfältigen Bewahrung und Pflege anvertraut. Kann Er diese anvertrauten Liebespfänder nicht wieder zurückfordern? Wer könnte es Ihm wehren und wer wollte es Ihm wehren! Ist Er doch nicht blos der Allmächtige, der thun kann, was Er will und dem Niemand sich widersetzen darf, sondern auch der Allweise, der wohl weiß, was Er thut, und der Allgütige, dessen Gedanken immerdar Gedanken des Friedens und der Liebe sind, wenn sie auch mit unsren menschlichen Gedanken nicht übereinstimmen. Es thut wohl wehe, sehr wehe, wenn man sprechen muß: der Herr hat es genommen, ein liebes Kind, die große süße Freude der Aelternherzen, wie ja auch Hiob von dem Verluste seiner Kinder tief gebeugt wurde; aber es liegt auch ein hoher Trost darin, zu wissen: der Herr hat es genommen, der Herr, unser getreuer Gott und höchstes Gut, unser Vater und Erlöser, zu sich hat Er es genommen, dem wir es in der heiligen Taufe schon mit Leib und Seele, auf Leben und Sterben dargebracht und übergeben haben, in seinen Himmel hat Er es aufgenommen!

III. Damit könnte nach Hiobs Vorbild ein gottesfürchtiger gläubiger Christ sich schon beruhigen und seinen Kummer stillen. Er erkennt das Recht Gottes, sein Eigenthum, das Er gegeben hat, wieder zu nehmen und traut seinem Gotte zu, daß Er nichts Böses mit uns und unsern Kindern vorhabe. Indeß Hiob ergibt sich nicht blos in den schmerzlichen Verlust seiner Kinder, sondern erhebt seine Seele zu den anbetenden Worten: Der Name des Herrn sei gelobt! Das ist ein großes wunderbares Wort, welches nur möglich ist, wenn man eine tiefere, wohlgegründete, lebendige Erkenntniß Gottes und seiner Wege besitzt; denn unter Thränen, bei einem solchen Verluste noch Gottes Namen zu loben, das heißt viel und will aus dem Herzen des natürlichen Menschen nicht heraus. Und doch, meine

Geliebten! wird es uns gelingen, das große Wort Hiob's nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen nachzusprechen, wenn wir Alles wohl bedenken. Ich habe vorhin den Kindersegen ein großes und edles, aber auch verantwortungsvolles Geschenk Gottes genannt. Kinder haben nicht blos einen Leib und ein leibliches Leben, welches die Aeltern zu pflegen haben. Und doch wie wenig sind Aeltern bei aller Treue und Sorgfalt im Stande, alle Uebel von dem leiblichen Leben ihrer Kinder entfernt zu halten! Ach! wie vielen Gefahren und Krankheiten ist ein Mensch von Jugend auf ausgesetzt; wie leicht kann ein Kind, das in der Jugend Frische und Fülle blühte, wie eine schöne Blume, später ein Siechling werden, der seine Tage in Schmerz und Jammer zubringt; wie leicht kann der ganze künftige Lebensweg eines Menschen ein dornenvoller werden, so daß der Aeltern anfängliche Freude in lauter Sorge und Kummer endet! Können wir das voraussehen? Aber Gott weiß es und wenn er nun ein Kind hinwegnimmt, ehe das Elend über dasselbe hereinbricht, wenn Er ihm ein Leben voll Schmerz und Jammer durch einen frühzeitigen Tod erspart, ist's nicht eine Wohlthat, eine Gnade, ein Beweis seiner väterlichen Fürsorge und Liebe, wofür sein Name zu loben ist? — Aber ein Kind hat auch eine Seele und um deren willen besonders ist der Kindersegen ein so verantwortungsvolles Geschenk. Wie leicht kann die Seele eines Kindes Schaden leiden und ewig verloren gehen, trotz aller Treue und Sorgfalt der Aeltern, trotz aller Zucht und Vermahnung zum Herrn! Denn wir leben in einer Welt, die im Argen liegt; wir sind hier täglich umgeben von einer Menge von Versuchungen und Aergernissen und in uns selbst, in unserem Fleische und von Natur bösen Herzen wohnt die größeste Empfänglichkeit für alle Versuchungen und Aergernisse. Unsere Herzen sind wie Zunder, der gar leicht Feuer fängt, ein Feuer, das vielleicht nie mehr verlischt. Der Apostel sagt: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Es bedarf der höchsten Sorgfalt der Aeltern, ja vielmehr der unermüdeten Treue und Einwirkung des heiligen Geistes, der beständigen Bezeugung des göttlichen Wortes und unzähliger Wohlthaten und Züchtigungeu des Herrn, wenn aus einem Menschen etwas Gutes werden, wenn er auf den seligen Weg des Glaubens und heiligen Christenwandels gebracht und darauf erhalten werden soll. Und allen diesen Liebeserweisungen kann ein Menschenkind in seiner Thorheit und Herzenshärtigkeit widerstreben und Schaden leiden an seiner Seele, kann ein gottloser, glaub- und liebloser Mensch werden, ein Kind des Verderbens, von dem es besser gewesen wäre, es wäre nie geboren worden. Welch unaussprechliches Elend wäre das! Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele! Des-

halb sagt auch der weise Sirach: Es ist besser, ohne Kinder sterben, denn gottlose Kinder haben. Ihr Aeltern wißt das nicht, was aus euren Kindern in Zeit und Ewigkeit wird; aber Gott weiß es und wenn Er nun ein Kind hinwegnimmt aus diesem Leben, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrt, noch falsche Lehre oder böses Exempel seine Seele betrügt, wenn des Kindes Seele in ihrer Taufgnade Gott wohlgefällt und Er darum mit ihr aus diesem bösen Leben eilt, wolltet ihr darüber betrübt sein, ihr Aeltern, oder wolltet ihr nicht vielmehr mit Hiob sprechen: der Name des Herrn sei gelobt? Euer Kind ist unverloren, denn der Herr hat es in der heiligen Taufe zu Gnaden angenommen und hat es zu seinem Kinde und Erben gemacht und Gottes Gabe und Berufung mögen ihn nicht gereuen, Er hält seine Zusagen und Verheißungen. Ihr habt es wohl jetzt für diese Zeitlichkeit nicht mehr, aber es ist sicher aufgehoben und ihr findet es dereinst wieder unter den Schaaren derer, welche vor Gottes Thron ewig loben und preisen. Damit tröstet euch und sorget, o sorget dafür, daß ihr selbst dahin kommt, wohin euer Kind euch vorangegangen ist, daß ihr selbst die Krone des Lebens empfanget im lebendigen, wahren Glauben an Jesum Christum, den Anfänger und Vollender unseres Heils, welchem sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen!

III.

Betrachtung bei der Beerdigung eines Kindes.

Text: Marc. 5. 35—43.

Da Er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühest du weiter den Meister? Jesus aber hörete bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und ließ Niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule und sah das Getümmel und die da sehr weineten und heuleten. Und Er ging hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Und Er trieb sie alle aus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei Ihm waren und ging hinein, da das Kind lag. Und Er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, d. i. verdolmetschet: Mägdlein, Ich sage dir, stehe auf! Und alsobald stand das Mägdlein auf und wandelte. Es war aber 12 Jahre alt. Und sie entsetzten sich über die Maße. Und Er verbot ihnen hart, daß es Niemand wissen sollte und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

Das ist eine überaus liebliche und trostreiche Geschichte, welche für alle durch den Tod bekümmerte Herzen eine Fülle von Beruhigung enthält. Sie sei auch euch, ihr trauernden Aeltern! gesegnet! Zu diesem Zwecke laßt sie uns näher betrachten. Ein Oberster der Schule zu Capernaum, ein Synagogen-Vorsteher, mit Namen Jairus, kam einst öffentlich, Hilfe suchend, zu Jesu. Ein seltener Besuch! „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an Ihn?“ konnten die Hohenpriester und Pharisäer (Joh. 7. 48) fragen; denn wenn auch später viele der Obersten an Jesum glaubten, (Joh. 12. 42) so fürchteten sie sich doch, wie Nicodemus, dies kund werden zu lassen. Was bewegt doch den Jairus, auf die Einflüsterungen der Furcht nicht zu hören und öffentlich zu Jesu zu kommen? Was anders als die Angst und Noth seines Herzens? Seine einzige zwölfjährige Tochter lag im Sterben. Noth bricht Eisen, Noth bricht auch harte, stolze Herzen und in gebrochenen Herzen allein entsteht der Glaube. Wer wäre wohl zu Christo gekommen, wenn nicht getrieben von äußerer Noth oder innerer Angst? Jairus bittet den Herrn fußfällig um Hilfe für sein geliebtes Kind und sogleich macht der Herr sich auf, seiner Bitte zu willfahren. Im Hingehen ereignet sich die Geschichte mit dem blutflüssigen Weibe und Jairus hört die Worte des Herrn, welche Er zu dem Weibe sprach: Meine Tochter! dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage! Welche Glaubensstärkung für das eigene bekümmerte Vaterherz! Doch bald wird der Glaube des Jairus erschüttert, denn Etliche von seinem Gesinde kommen ihm entgegen mit der Nachricht: Deine Tochter ist gestorben. „Was bemühest du ferner den Meister?“ setzten sie hinzu. Sie meinen: Ist der Tod eingetreten, schlägt das Herz nicht mehr und steht der Athem still, so kommt alle Hilfe zu spät. Allein so denkt der Herr nicht und hält den schon sinkenden Glauben des Jairus aufrecht mit dem tröstlichen Zuspruche: Fürchte dich nicht, glaube nur! So kommen sie nach Capernaum und in das Haus des Obersten der Schule. Hier spricht Jesus das Wort aus: **Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.** Gott gebe, daß wir alle dies Wort recht fassen, daß insbesondere ihr, trauernde Aeltern! es tief zu Herzen nehmen könnt! Es ist dies Wort des Herrn 1) eine Abweisung der Trauer, welcher der natürliche Mensch sich im Angesichte des Todes so gerne überläßt, 2) ein wunderbares Gotteswort für den Glauben, 3) ein Wort, das durch eine mächtige That bestätigt und nun 4) eine Quelle des allersüßesten Trostes geworden ist.

I. Das Erste, was Jesus im Hause des Obersten der Schule sah, war ein Getümmel des Volks, ein großer Zudrang von Menschen, welche alle weinten und heulten und das verstorbene Mägdlein sehr beklagten. Damit meinten sie ihre Liebe und Verehrung gegen den Obersten ihrer Schule und

gegen die Seinen an den Tag zu legen und ihre Theilnahme an seinem großen Verluste auszusprechen. Ja es waren auch schon Pfeifer oder Musikanten im Sterbhause, welche nach damaliger jüdischer Sitte mit ihrer Trauermusik dem Schmerze einen rechten Ausdruck geben und den Schmerz eher erhöhen, als mildern wollten. Hier habt ihr eine uralte und allgemeine Sitte der Menschen, wenn der Tod zu ihren Fenstern herein gefallen und in ihre Paläste gekommen ist. Der wildeste Schmerz ergreift sie, sie geben sich dem Heulen und Wehklagen hin, je lauter und herzzerreißender, desto besser, und meinen, das müsse so sein; wenn es anders wäre, so würde es einen Schatten auf sie, auf ihre Liebe zu den Verstorbenen und auf den Werth der letzteren selbst werfen. Wo diese laute Trauer nicht schon von Natur vorhanden ist, da mußte und muß oft die Kunst den natürlichen Gefühlen zu Hilfe kommen, alles um die Todten zu ehren und ihren Verlust zu beklagen. Hierin offenbart sich die ganze Denkart, wie die Trost- und Hoffnungslosigkeit des natürlichen Menschen. Für ihn ist der Tod das Allerbitterste, was ihm begegnen kann. Da er die Kraft Gottes nicht kennt, vor welchem auch die Todten leben und der selbst aus dem Tode ein neues Leben hervorrufen kann, so ist dem natürlichen Menschen der Tod die schauerliche Zerstörung des Leibes, das jämmerliche Ende des Lebens. Und wenn er auch von jener Kraft Gottes etwas wüßte und ahnete, so kann er sich doch derselben und einer Fortdauer nach dem Tode nicht getrösten, denn er ist sich seiner Ungerechtigkeit und Schuld vor dem heiligen Gotte, dem Richter alles Fleisches, bewußt. Was wird seiner jenseits harren? Ach! das ist mehr ein Grund zu Furcht und Angst, als zu getroster Zuversicht! Und wenn dem natürlichen Menschen seine Lieben, Weib oder Kind, Geschwister oder Freunde sterben, so werden ihm eben die Menschen entrissen, an denen sein Herz hing, in deren Besitz und Umgange er sich glücklich fühlte und die er nun nicht mehr haben kann. So erscheint ihm der Tod als der ärgste Räuber aller Freuden, als das schwerste Unglück, als der König der Schrecken, als eine unheimliche, grauenvolle Macht, die uns mit Verderben bedroht, welcher man so gerne entgehen möchte, der man sich aber auf keine Weise erwehren kann. Deshalb also dies Heulen und Wehklagen des natürlichen Menschen! — Aber das Erste, was Jesus im Hause des Jairus that, war dies, daß Er zu dem wehklagenden Volke sprach: Was tummelt und weint ihr? daß Er diesen Leuten und Pfeifern gebot: Weichet! daß Er sie austrieb. Erst als sie ausgetrieben waren, offenbarte Er seine Gottesmacht. Da sehen wir doch, dem Herrn gefällt das Weinen, Heulen und Tummeln an den Sterbebetten und Särgen nicht. Das ist nur ein Zeichen und ein Ausbruch der Trost- und Hoffnungslosigkeit des natürlichen Menschen, aber kein

Beweis des Glaubens und Christenstandes. Wo Christus, der Ueberwinder des Todes und Fürst des Lebens, einzieht und erscheint, da wird der ungemäßigte laute Jammer ausgetrieben, da weichen die Trauergeister und etwas Besseres ergreift und durchdringt die Herzen: die Kraft und der Trost des Glaubens und der Hoffnung.

II. Weichet, sprach der Herr zu dem tummelnden Volke, denn das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Darin liegt der Grund, weshalb das Tummeln, Weinen und Wehklagen hier nicht am rechten Orte ist. Nun hat der Herr aber mit diesen Worten gewiß nicht sagen wollen, das Kind sei nicht wirklich gestorben, sondern liege etwa nur in einem Zustande tiefer Ohnmacht und Starrsucht. Nein! Es war wirklich gestorben, d. h. die Trennung der Seele vom Leibe war bereits erfolgt, worin eben der leibliche Tod besteht. Die Leute wußten das sehr wohl und gewiß und verlachten Ihn ebendeswegen ob seiner Rede. Jesus hat vielmehr hier ein wunderbares Gotteswort ausgesprochen, welches der Glaube ergreifen und an das er sich halten soll. Gestorben ist das Kind nicht, wie eben die Welt das Sterben ansieht, so daß nun Alles aus und nichts als Verderben übrig geblieben ist. Nein! das Kind schläft nur, der Tod ist nur ein Schlaf, das Sterben nur ein Entschlafen. Das ist eben das wunderbare Gotteswort für den Gläubigen. Was ist der Schlaf? Wir kennen ihn alle, denn in jeder Nacht besucht er uns und kehrt bei uns ein; und doch — wer kennt ihn wirklich und weiß zu sagen, was er ist, so oft und lange man auch über ihn nachdenkt? Er ist etwas durchaus Geheimnißvolles und Unbegreifliches. Im Schlafe zieht sich das Leben und Bewußtsein des Menschen in die geheime Tiefe seines Wesens zurück. Man lebt und doch ist man äußerlich, wie ein Todter; denn man hört nichts, man sieht nichts, man weiß nichts von dem, was um uns vorgeht und die Stunden, welche man verschläft, vergehen wie ein Augenblick. Aber der Morgen kommt und da erwacht man, das Bewußtsein kehrt zurück mit der Erinnerung der vergangenen Tage und die Glieder und Sinne, welche durch den Schlaf erquickt und gestärkt worden sind, beginnen wieder ihren Dienst. So ist es auch nach dem Worte des HErrn mit dem Tode, nur in noch höherem Grade. Im Schlafe bleibt die Seele noch mit dem Leibe verbunden, im Tode aber zieht sie sich aus dem Leibe zurück, welcher dann die Veränderung der Verwesung erfährt und zu Staub und Asche wird. Doch die Seele bleibt unverändert und lebt fort. Sie ist bei dem Herrn wohl aufgehoben und die Zeit vergeht ihr so schnell, wie einem Schlafenden, so daß zwischen Abel, dem ersten Gestorbenen und zwischen dem, welcher kurz vor dem jüngsten Tage sterben wird, kein bemerkenswerther Unterschied sein wird. Es wird ihnen allen so sein, wie wenn sie nur eine kurze Stunde, ja nur

einen Augenblick geschlafen hätten. Was aber bei weitem das Wichtigste ist: ist der Tod nur ein Schlaf, so dauert er nicht immer, sondern es kommt ein Morgen, ein großer Ostermorgen und an ihm eine Auferstehung. Da vereinigt Gott die Seelen mit ihren Leibern, welche Er durch seine Schöpfermacht wieder hergestellt und verklärt hat und ein Tag beginnt, welcher keinen Abend und keine Nacht kennt, ein Leben, welches ein neues Sterben nicht zu befürchten hat. Das ist die große Lehre, welche der Herr hier ausspricht. Der unerleuchteten Vernunft scheint sie unbegreiflich und widersinnig, wie denn auch die Leute des Jairus Jesum verlachten. Indeß ist das Wort: das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft, auch nur für den Glauben gesprochen und redet von einer solchen Zukunft, dahin unser Verstand und die Sinne nicht reichen. Wer Jesu Wort fassen will, der muß die Augen schließen und darf die Sinne nicht fragen; der muß sich allein von dem Lichte erleuchten lassen, welches heißt: Gottes Wort und Verheißung und welches bleibt, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

III. Daß wir diesem wunderbaren Gottesworte glauben, dazu kommt uns der Herr mächtig zu Hilfe, denn Er hat es durch eine große That bekräftigt und besiegelt. Als das tummelnde, ungläubige Volk ausgetrieben war, ging Jesus mit den Aeltern des Mägdleins und drei auserwählten Zeugen: Petrus, Jacobus und Johannes, hinein zu dem entschlafenen Kinde. Da lag nun die jugendlich schöne Leiche, eine Blume, welche sobald schon vom Sturme abgebrochen war. Ueber der Leiche strahlte schon das Himmelslicht des Trostes und der Hoffnung, denn das Kind ist ja nicht gestorben, sondern es schläft nur! Wer kann aber solche Schläfer aufwecken? Das lassen alle Menschen wohl bleiben! Doch siehe! Jesus tritt hinzu und nimmt die starre Hand des Kinds und spricht: Talitha kumi! das ist verdolmetschet: Mägdlein, Ich sage dir, stehe auf! Und alsbald stand das Kind auf und wandelte. Jesu Wort hatte dem Tode seinen Raub entrissen, hatte die Seele wieder in den Leib zurückgeführt und diesem das Leben wieder verliehen. Und das that Er nicht blos hier zu Capernaum im Hause des Jairus, das that Er auch dort am Stadtthore zu Nain an dem einzigen Sohne der Wittwe, wie zu Bethanien an seinem Freunde Lazarus. Und da wollte nun noch jemand wagen, uns einzureden, es sei eine thörigte, mit nichts erwiesene Meinung, daß der Tod vor dem Herrn nur ein Schlaf sei? Der Herr hat ja zu wiederholten Malen bewiesen, daß Er die Macht hat, auch diese Schläfer aufzuwecken. Der Glaube hat erfahren und gesehen, daß er kein irriger sei. Wer aber einwenden wollte: Zwischen damals und jetzt ist ein großer Unterschied, denn die Leichen der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Nain und des Lazarus waren nicht in Staub und Asche zerfallen; wie sollte es jetzt möglich sein, auch die

Todten zu erwecken, von deren Leibern keine Spur mehr aufzufinden ist?— wer so sprechen wollte, der kennt nicht die Kraft des allmächtigen Gottes, vor dem kein Ding unmöglich ist und der gewißlich hält, was Er zugesagt hat. Er, der in's Dasein gerufen hat, was noch nie war, der Alles aus Nichts erschuf, der kann auch wieder herstellen, was einst war und Staub und Asche zu Zeugen seiner Macht und Herrlichkeit erwählen. — Wie dürfte ich es unterlassen, auch hier noch auf Eins aufmerksam zu machen! Die That des Herrn, die Auferweckung der Tochter des Jairus, womit Er sein Wort vom Tode als einem Schlafe bekräftigt, habt ihr gehört. Aber richtet eure Blicke noch auf den Herrn selbst, der solches vollbracht hat. Wie über Alles groß und majestätich steht Er, der Todtenerwecker, vor unsren Augen da! Die Aeltern des Kindes entsetzten sich, berichtet unser Text. Die Freude über den Wiedergewinn ihrer einzigen Tochter war also nicht das einzige Gefühl ihrer Herzen. Mächtiger noch, als diese Freude, war der Eindruck, welchen Jesus auf sie machte. Sie ahnen und fühlen in Ihm die Nähe Gottes, den Wunderbaren, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden, den Sohn des ewigen Gottes. Ein Strahl seiner göttlichen Herrlichkeit hat ihr Auge getroffen und ihre Herzen erleuchtet. Ja, Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, dem Vater gleich an Wesen, Kraft und Herrlichkeit, der im sterblichen Fleische und in Knechtsgestalt erschienen ist. Und der geht nun hin und leidet und stirbt für uns und steht selbst am dritten Tage vom Tode wieder auf! Was für ein über Alles wichtiges, wunderbares Ereigniß muß Sein Tod und Seine Auferstehung sein! Wie muß es vollendet haben, was die Schrift davon bezeugt, nemlich daß nun dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ist!

IV. Jetzt ist Jesu Wort, das so mächtig bekräftigt, ja durch seine eigene Auferstehung besiegelt ist, die Quelle des allersüßesten Trostes für alle seine Gläubigen geworden. Zwar sie verlachten Ihn, als Er sprach: Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft und der Welt mag noch heutigen Tags die Hoffnung des Christen Spott und Hohn sein. Wir wissen aber: sie irrt und beraubt sich nur selbst des Trostes und der Hoffnung im Sterben. Die Ungläubigen müssen nun freilich mit Heulen und Wehklagen hinunter in die Grube fahren. Doch ein Christ weiß jetzt, was er vom Tode zu halten und wie wenig Ursache er hat zu trauern, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Wir entschlafen nur. Wir legen der Erde Last und Mühe ab, ja auch den schweren, alternden, von so manchen Schmerzen und Krankheiten heimgesuchten Leib. Wir gehen in eine Kammer und ruhen dort und die Zeit bis zum jüngsten Tage wird wie ein kurzer Augenblick vorübergehen. Dann kommt der große Ostermorgen, der Anbruch

des Tags, welcher nie mehr endet. Der Herr wird die Schläfer erwecken und was gesäet ist verweslich, wird auferstehen in Herrlichkeit, was gesät ist in Schwachheit, wird auferstehen in Kraft. Welch ein Tag der Wonne und des Entzückens! Selig ist, der Theil hat an dieser Auferstehung zum ewigen Leben und der deshalb hier gelebt hat im Glauben des Sohnes Gottes. Und wenn Eines der Unsern, die Jesu Christi Eigenthum sind, stirbt, warum sollte man sich einem untröstlichen Schmerze hingeben? Sie entschlafen ja nur; der Herr wird sie erwecken und uns wieder geben. Es ist nur um eine kurze Zeit der Trennung zu thun und ist diese Trennung gehoben, droht keine weitere Trennung mehr. So hebt der Glaube an das Evangelium über die Schrecknisse des Todes hinüber und gibt uns schon im Leibesleben eine selige Hoffnung, in welcher wir triumphiren: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ! Ja Gott sei Dank, der uns solches verkündigen läßt! Er öffne weit euere Herzen, ihr trauernden Aeltern! zur Aufnahme seines Trost- und Lebenswortes und mache es zu Geist und Leben in uns!

Amen!

IV.

Bei der Beerdigung eines Kindes.

Text: Marc. 10. 13—16.

„Und sie brachten Kindlein zu Ihm, daß Er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich! Ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzete sie und segnete sie.“

Es ist eine wunderbare Lieblichkeit über die eben verlesene kleine Geschichte ausgegossen, mit so schmucklosen Worten sie auch erzählt ist. Mütter brachten einst ihre kleinen Kinder zu Jesu getragen. Sie wußten, was für ein Reichthum göttlicher Kraft und göttlichen Segens in Jesu sey und diese Kraft des Segens wünschten sie auch ihren lieben Kleinen zugewendet zu sehen, damit sie an Leib und Seele gedeihen möchten. Deshalb kamen sie denn mit den Kindlein auf den Armen, in der Absicht, Jesum zu bitten, daß Er sie anrührete oder daß Er die Hände auf sie legte und über sie betete. Die Jünger aber bemerkten, was die Mütter vorhatten und waren

damit keineswegs einverstanden. Sie konnten nicht begreifen, was diese kleinen Kinder bei dem Meister thun sollten. Konnten sie seine Lehre verstehen, seine hohe Weisheit fassen, sein Wort in sich aufnehmen und nachdenkend im Herzen bewegen? Nichts von dem Allen! Und wenn schon ohnehin der Zudrang der Lernbegierigen und Hilfesuchenden so groß war, daß man oft kaum zu Jesu kommen und der Herr kaum Speise zu sich nehmen konnte, wie mußte die Unruhe und Belästigung wachsen, wenn nun auch noch die kleinen Kinder zu Ihm gebracht würden, wenn man dem Meister zumuthen wollte, sie alle mit Handauflegung zu segnen! Das schien denn doch den guten Jüngern zu weit getrieben zu sein und deshalb fuhren sie die Trägerinen der Kinder mit rauhen Worten an und bedräuten sie. Jedoch wie weit hatten da die Jünger in ihrer unzweifelhaft guten Meinung fehlgegriffen! Wie wenig verstanden sie die Kraft des Segens Jesu, als ob dieser blos durch das belehrende und im Verstande aufgenommene Wort käme, oder als ob man keinen Segen empfangen könne, wenn man dem Herrn nicht in eigner Thätigkeit entgegen komme! Welch ein geringes Zutrauen hatten sie zu dem liebevollen Herzen Jesu, als ob es dem je lästig werden könnte, zu segnen und wohlzuthun! Der Herr kam selten aus seiner heiligen Ruhe, aber bei diesem Gebrechen der Jünger wurde Er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Dann that Er, was man von ihm gewünscht hatte. Er nahm die Kinder in seine Arme, schloß sie liebend an sein Herz, legte die Hände auf sie und segnete sie. Selige Kinder, die von diesen Händen berührt und gesegnet wurden, die an diesem Herzen geruht haben! — Diese Geschichte und in ihr das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen! steht nun in der evangelischen Geschichte da als ein unvergeßlicher, köstlicher Beweis von der Liebe des großen Kinderfreunds zu den Kleinen. Sie ist ein Evangelium für die Kinder und zeigt ihnen ihre Bestimmung und ihren Segen. Sie ist aber auch hochwichtig für christliche Eltern. Das laßt uns heute des Näheren erforschen, indem wir das Wort Jesu erwägen:

Lasset die Kindlein zu mir kommen!

Ja! Lassen wir sie zu Ihm kommen: 1) in der heiligen Taufe, 2) in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, 3) im Tode.

I.

Wenn jene Mütter ihren Kindern einen besonderen Segen zuzuwenden wünschten, so finden wir das ganz natürlich, da christliche Aeltern im Blicke auf ihre Kinder noch heute von demselben Wunsche durchdrungen sind. Welch' ein großes Gut sind Kinder! Wie stark ist die natürliche Liebe des Vater- und Muter-Herzens gegen sie! Wie wünscht man ihnen alles

erdenkliche Gute an Leib und Seele! Und doch welch' ein vielfach gefährdetes Gut sind Kinder! Wie leicht können sie Schaden leiden an Leib und Seel! Wie viele Gefahren der Versuchungen warten ihrer in dieser Welt, die im Argen liegt und sie selbst haben ja schon vom ersten Augenblicke ihres Entstehens an die Neigung in sich, in die Gefahr sich zu stürzen und in der Versuchung zu unterliegen. Ach! wenn nicht ein besonderer Schutz die Kinder umgibt und durch das Leben der Erde begleitet, was wird aus ihnen werden? Darum suchen auch liebende Aeltern diesen besondern Schutz für ihre Kinder, da sie sich außer Stand sehen, dieselben vor allem Uebel zu bewahreu und ihr Gedeihen für Zeit und Ewigkeit zu begründen. Sie wenden sich fürbittend an den Herrn, wenn die Kindlein noch unter dem mütterlichen Herzen ruhen, den sie wissen, was im 139. Psalm geschrieben steht: Du warest über mir im Mutterleibe; es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgenen gemacht ward; deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war. Und wenn das Kind glücklich zur Welt geboren ist, da wird zum Danke für die große Freude sich die innige Bitte gesellen: Herr, laß es dir befohlen sein, halte deine Gnadenhand über ihm und sende ihm deinen Engel! — Aber der Herr hat noch eine Weise verordnet, in welcher Menschen sich Ihm nahen dürfen und sollen, um von ihm gesegnet zu werden. Es ist das die von Ihm gestiftete heilige Taufe, das Wasserbad im Worte, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. In der heiligen Taufe werden wir von neuem zu einem höhern, ewigen Leben geboren aus Wasser und Geist. In ihr werden die sündigen Kinder Adams geheiligt und von den Flecken ihrer sündlichen Geburt gereinigt. In ihr macht uns der Vater zu seinen Kindern und Erben, der Sohn Gottes macht uns gerecht und schenkt uns Antheil an seiner Erlösung und Versöhnung und der heilige Geist wird reichlich über uns ausgegossen, um das Werk unsrer geistigen Erneuerung und Heiligung zu beginnen. Der dreieinige Gott macht uns da nach seiner Barmherzigkeit selig, denn Er nimmt uns in sein Gnadenreich auf, aus welchem wir eingehen in sein Reich der Ehre und Herrlichkeit. Die Taufe ist ein gnadenreich Wasser des Lebens, der Christen köstlicher Trost, der Weg, auf welchem wir im Leibesleben zuerst mit dem Herrn in innige und selige Gemeinschaft treten. Und die heilige Taufe ist daher auch der Weg, auf welchem wir noch immerdar unsre lieben Kindlein zu dem Herrn bringen können, damit Er sie anrühre und segne. Dadurch gehorchen wir dem Worte Jesu: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, dadurch wenden wir ihnen die Verheißung zu: Solcher ist das Reich Gottes! Wehren will uns

noch hie und da derselbe Unverstand, welcher einst die Jünger trieb, jene Mütter anzufahren und sie zu hindern, ihre Kleinen zu Jesu zu bringen, der Unverstand, welcher meint, der Empfang des göttlichen Segens hänge von dem ab, was wir thun und dem Herrn darbringen und da die kleinen Kinder noch nichts thun und dem Herrn darbringen können, so seien sie noch nicht reif und geschickt zur heiligen Taufe. Diesen Unverstand hat der Herr längst in den Worten zurückgewiesen: Wahrlich, Ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Auch wir Erwachsenen sind hier nicht besser, als die kleinen Kinder. Wir können Gottes Reich und allen Segen desselben nur empfangen, nehmen, uns schenken lassen; uns in eigner Kraft für Gottes Reich bereiten, dem Herrn etwas dafür darbringen und geben, das vermögen wir nicht. Der dreieinige Gott ist der reiche Geber und Wohlthäter und legt ein großes Gut in der Menschen Herzen; wir sind allein die Empfänger und Gefäße seiner Gnade. Warum sollten denn nun die Kindlein Gottes Gabe und Gnade nicht empfangen können? Warum sollte der Herr sie nicht nehmen, herzen und segnen können und warum sollte dieses Nehmen, Herzen und Segnen nicht von göttlicher Kraft und von bleibendem Gewinne sein? Nein! Wir wehren nicht, die Kindlein zu Jesu zu bringen, wir tragen sie getrost und freudig zur heiligen Taufe, fest überzeugt, daß der Herr in seiner sakramentlichen Ordnung thut, was Er einst in den Tagen seines Fleisches an jenen Kindlein unsres Textes gethan hat.

II.

Haben wir unsre Kinder dem Herrn in der heiligen Taufe dargebracht und hat Er sie in sein Reich aufgenommen, so gilt uns weiter das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen, nemlich in christlicher Zucht und Vermahnung zum Herrn. Die Kinder haben in der heiligen Taufe ein unaussprechlich großes Gnadengeschenk bekommen. Sie sind Gottes Kinder, Erlöste und Versöhnte Jesu, Gefäße und Tempel des heiligen Geistes geworden, der von nun an in ihnen wirken will. Sie sind berufen, hier auf Erden in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes zu stehen, zu wachsen und zuzunehmen in himmlischen Gnadengaben und dereinst eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit im Himmel zu ererben. Allein die Kinder kennen dies ihr großes Erbe noch nicht. Sie sind, wie sonst auch Fürstenkinder, denen in der Wiege eine Krone zugefallen ist, die aber noch nicht wissen, was eine Krone zu bedeuten hat. Sie müssen deshalb unterrichtet und belehrt werden, man muß ihnen sagen, was, ihnen unbewußt, Gott an ihnen gethan hat und welche erhabne und schöne Bestimmung ihnen geworden ist; man muß sie bilden und erziehen, daß sie sich

je länger desto besser in ihr Erbe hineinleben und es einmal ganz antreten können. So ist es auch mit unsren getauften, hochbegnadigten Kindern. Sie bedürfen es auch, zu erfahren, einsehen und fühlen zu lernen, was ihre Taufgnade zu bedeuten hat und wie köstlich es ist, Antheil an der Erlösung Christi, an den Gaben des heiligen Geistes und an den Kräften der zukünftigen Welt zu haben. Sie sollen durch's Wort erleuchtet, im eignen, lebendigen Glauben zu Jesu Christo, ihrem Heilande, kommen, an seiner Gnade festhalten und in der Liebe sich Ihm ergeben zum Dienste des Gehorsams. Deshalb hat der Herr, als Er die heilige Taufe einsetzte, geboten: Lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe. Wer soll denn aber die Kinder, so wie die Kräfte ihres Geistes sich entwickeln, über ihren seligen Christenstand belehren und ihnen helfen, zu ihrem Heilande zu kommen, wenn nicht die, welche ihnen gleich Anfangs schon zum Christenstande in der Taufe verholfen haben: christliche Aeltern und überhaupt die Kirche Christi, welche das Sakrament der heiligen Taufe zu verwalten hat? Die Aeltern haben ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, dem sie angehören, mit Fürbitte, Belehrung, Warnung, Ermunterung und mit christlichem Vorbilde zu ihrem Erlöser hinzuleiten und das christliche Lehramt hat die jungen Christen in Schule und Kirche mit Gottes Wort reichlich zu versehen. Sie bedürfen aller Sorgfalt, denn wie viel ist, das ihnen wehren will, zu Jesu zu kommen! In ihnen ist das Fleisch, der alte Mensch mit seinen Lüsten und Begierden, mit seiner Trägheit zum Guten, mit seiner Neigung zum Bösen. Außer ihnen ist die Macht der Verführung, welche sie auf allen Seiten umgibt. Deshalb wacht um so mehr, ihr Aeltern und Lehrer! über ihre Seelen! Um so ernstlicher sei die Zucht und Vermahnung zum Herrn, um so brünstiger Gebet und Fürbitte, um so gewissenhafter hütet Euch, daß ihr keines dieser Geringsten durch Wort oder Beispiel ärgert. Wehret ihnen nicht, zu Jesu zu kommen, dadurch vielleicht, daß der irdische Sinn und der Eigennutz euch verleitet, die Kinder von Kirche und Schule abzuhalten oder dadurch, daß die Kinder zu Hause etwas ganz Anders hören und sehen, als das ist, was sie in Schule und Kirche als Weg des Lebens lernen. Bedenket: ihrer ist das Reich Gottes. Durch Gottes Gnade und durch den Dienst eurer eignen Liebe haben sie es empfangen und ihr wolltet sie daran hindern, ja Gottes Reich ihnen wieder entziehen? —

III.

Es ist ein seliges Amt, getaufte Kinder zu dem Herrn, ihrem und unserem Heilande, zu leiten. Aber öfters ist es nicht der Wille des Herrn, daß wir dieses Amt ausüben. Er nimmt uns unsre lieben Kinder wieder

durch den zeitlichen Tod. Aber auch dann gilt sein Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. — Er kann sie wieder durch den zeitlichen Tod zu sich rufen, denn sie sind seine Geschöpfe. Er hat sie gegeben, darum kann er sie wieder nehmen, je nachdem Er will. Und sein Wille ist stets ein weiser, heiliger und gütiger Wille, wenn wir's auch nicht begreifen und wenn seine Gedanken auch nicht unsre Gedanken sind. Der Tod der getauften Kinder ist sicher ein Kommen zu Ihm, denn Er hat sie ja schon in der heiligen Taufe angenommen und den Bund der Gnade mit ihnen aufgerichtet. Wie sollte Er denn, der Treue und Wahrhaftige, seinen Bund und seine Zusage nicht halten? Darum, wenn der Herr die Kinder zu sich ruft, sollen wir ihnen auch nicht wehren wollen, zu Ihm zu gehen. Wir können es nicht wehren, denn der Herr ist uns zu stark, aber wir möchten es gerne wehren, wenn wir könnten; die natürliche Liebe sträubt sich mit aller Macht dagegen und wenn nun geschieht, was wir nicht hindern können, da versinken wir in die bitterste Traurigkeit und möchten mit Gott hadern, daß er uns solches gethan hat. Nicht also, ihr Aeltern! Daß ihr über den Tod eines geliebten Kindes trauert, das liegt in der Natur, in der Liebe älterlicher Herzen und das wird euch Niemand verargen. Aber wollet dennoch euch von ganzer Seele in den höheren, gnädigen Willen ergeben, der euer Kind von hinnen gerufen hat. Eures Kindes war und ist das Reich Gottes, das Himmelreich. Ist nicht das Reich einer ewigen Herrlichkeit und Seligkeit unendlich mehr, als alles, was eure Liebe dem Kinde hätte bieten können? Ist es dort nicht daheim bei dem Herrn, entrückt allen Gefahren und Versuchungen, unter welchen es auch bei eurer treusten Aufsicht und Erziehung Gottes Reich hätte verlieren können? Jetzt seht ihr es in himmlische Sicherheit gebracht. Dort genießt es vollkommnen Frieden und heilige Freude und ist bald vollkommen geworden. Also laßt es gerne ziehen zu Jesu und in sein Ehrenreich. Sprechet: Zieh hin, du liebes Kind, zieh hin, wenn ich auch nun einsam verlassen zurückbliebe. Ich will dich ziehen lassen, wenn auch mit Trauern und Weinen, weil es so meinem Gott gefällt und weil du zu deinem Heilande gehst. Gott wird mir dich wiedergeben mit Wonne und Freude ewiglich. Das walte Gott! Amen!

V.

Bei der Beerdigung eines Kindes.

Es ist eine edle Gottesgabe und eine hohe Freude, wenn Gott christlichen Eheleuten Kindersegen schenkt. Mit welchem Vergnügen schließt

man Kinder in die Arme, mit welcher Herzenslust blickt man auf sie und beobachtet ihr erstes Lächeln und die immer deutlicher werdenden Zeichen kindlicher Anhänglichkeit, Liebe und Dankbarkeit! Welche Freude macht es, die fortschreitende Entwickelung des Leibes und der Seele zu sehen! Wie lieblich lautet der holde Vater= und Mutter=Name! Und wie viel frohe Hoffnungen knüpfen sich an ein Kind! Es soll einmal die Hilfe und der Beistand der Aeltern werden, der Stab und Trost ihres Alters; mit seiner liebenden Hand soll es ihnen den letzten Liebesdienst erweisen und das im Tode gebrochene Auge schließen; noch über das Grab hinaus soll es ihr Gedächtniß mit dankbarem Herzen in Ehren halten. Fürwahr ein wesentlicher Theil des Erdenglücks besteht in der gegenseitigen Liebe zwischen Aeltern und Kindern. — Daher schmerzt es aber auch liebende Aeltern so sehr, wenn Gott ihnen ihre Kinder wieder nimmt. Es thut sehr wehe, ein Kind erkranken und leiden zu sehen, ohne daß man helfen kann. Die schmerzlichen Blicke, welche bei den Aeltern Hilfe suchen, dringen wie Pfeile tief zu Herzen. Man möchte wenigstens mit Worten trösten; aber ach! das Kind faßt den Trost der Worte noch nicht. Man kann nur seufzen und schreien zu Gott, der Gebet erhört. Und welch ein Schmerz, wenn nun das arme Würmlein den letzten Kampf zu kämpfen hat, wenn es ausgekämpft hat und entseelt da liegt, wenn die liebliche Blüthe von der rauhen Hand des Todes so bald entblättert ist, wenn der theure, kleine Leib dem Grabe übergeben werden muß. Hinweg, todt und gestorben ist dann auch mit dem lieben Kinde die Hoffnung einer erfreulichen Zukunft, welche sich an dasselbe geknüpft hatte. — Ihr trauernden Aeltern! seid in solcher Betrübniß, ihr kennt aus eigner, bitterer Erfahrung den Schmerz, von welchem ich so eben geredet habe, an welchem wir alle den herzlichsten Antheil nehmen. Ihr habt euer geliebtes Kind verloren und suchet nun im Gotteshause liedernden und heilenden Balsam für die Wunde eurer Seelen. Gott sei Dank, daß ich euch einen solchen Balsam darreichen kann in dem apostolischen Worte:

Tit. 3, V. 4—8.

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr."

Dieser Text handelt vom Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, d. i. von der heiligen Taufe und von dem, was die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, in der heiligen Taufe an uns und unsern Kindern gethan hat. Alles das ist eine reiche Trostquelle für christgläubige Herzen. Daraus könnt ihr entnehmen: **was für ein hoher Trost in der heiligen Taufe für christliche Aeltern liegt, welche durch den frühen Tod eines geliebten Kindes betrübt sind.** Christliche Aeltern dürfen nemlich 1. das beruhigende Bewußtsein haben, daß sie an ihrem Kinde das Höchste und Beste gethan haben, als sie dasselbe in der heiligen Taufe Gotte darbrachten; sie wissen 2. daß der Herr ihr Kind in der heiligen Taufe in Gnaden angenommen hat und darum ist 3. an der Seligkeit eines Kindes nicht zu zweifeln, welches in seiner Taufgnade frühe gestorben ist.

I. Was öfters Aeltern bei dem frühen Tode ihrer Kinder mit am meisten schmerzt, das ist der Gedanke, daß sie ihnen so gerne alles mögliche Gute hätten erzeigen mögen und doch so wenig thun konnten, da die Kleinen nur so kurze Zeit bei ihnen verweilten und wegen ihrer zarten Jugend für die rechten Wohlthaten und Liebeserweisungen so wenig empfänglich und fähig waren. Vermöge der natürlichen Liebe, welche Gott dem Vater- und Mutter-Herzen eingepflanzt hat, hätten die Aeltern sehnlich gewünscht, ihr Kind groß zu ziehen. Es zu kleiden und zu speisen, ihm Freude zu machen, es aufzuziehn in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Alles an ihm zu thun, wodurch ihr Kind zu einem tüchtigen Menschen und Christen, für diese und jene Welt geschickt, gemacht werden konnte, Gott zu Ehren, den Seinen zur Freude, den Mitmenschen zum Segen, — das wäre nicht eine Last, sondern eine Lust der Aeltern gewesen, dafür hätten sie keine Arbeit oder Mühe gescheut. Nun aber ist ihnen das nicht verstattet, denn ihr Kind scheidet von ihnen, ehe sie noch recht nach ihrer älterlichen Liebe an ihm handeln konnten. Was sie jetzt noch ihm thun können, das besteht einzig darin, daß sie ihm das letzte kleine Haus machen lassen und es mit Blumenkränzen schmücken, daß sie der theuren Leiche das Todtenkleidchen anziehen, sie zum letzten Male mit naßen Augen ansehen und dann in das letzte Bettlein von Erde bringen, in welchem sie ruhen und schlafen soll bis zum jüngsten Tage. „Das ist das ganze Heirathsgut, das ich meinem Kinde noch mitgeben kann!“ hörte ich schon manche Aeltern klagen.

Indeß, ihr Aeltern! ihr habt doch noch etwas an eurem Kinde thun können und habt es gethan, was nicht hoch genug anzuschlagen ist. Es gibt außer den genannten Wohlthaten, welche die älterliche Liebe einem Kinde erweisen möchte, noch eine, welche besser ist, als jedes Heirathsgut und als

alle Schätze der Welt. Erinnert euch unsres Textes. **Gott unser Heiland macht uns selig.** Selig, ewig selig werden, das ist unser und unsrer Kinder erhabene, herrliche Bestimmung. Zu einem Zustande sollen wir gelangen, da wir frei sind von allem Leide, frei namentlich von jeder Befleckung der Sünde, voll Friede und Freude, wiederhergestellt in das heilige Ebenbild Gottes, mit dem wir in der innigsten Gemeinschaft stehen, bei dem wir allezeit sind, dessen Angesicht wir sehen, verklärt an dem jetzt noch der Schwäche und Krankheit unterworfenen Leibe und dieser Zustand soll ohne Ende währen. Er ist das ewige Leben. Dazu hat uns Gott ursprünglich geschaffen und als wir von Ihm abgefallen und Sünder, verlorne, verdammte Menschen geworden waren, hat Er uns durch seinen eingebornen Sohn von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels wieder erlösen lassen und der heilige Geist wurde ausgegossen, um uns dieser hohen Wohlthat der Erlösung durch seine Berufung, Erleuchtung und Heiligung theilhaftig zu machen. Der dreieinige Gott allein konnte und kann uns selig machen; in Menschenkraft steht das nicht. Das wissen wir von uns und wissen es auch von unsern Kindern. Denn was wir Aeltern an ihnen, auch in der sorgfältigsten Erziehung, thun können, das ist alles viel zu ungenügend, um die Macht der Sünde in ihrem Innern zu brechen, sie vor allen verderblichen Einflüssen des Argen zu bewahren und sie zu seligen Menschen Gottes umzubilden. Gott aber will es thun und Er thut es **durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes**, durch die heilige Taufe. So bezeugt es der Apostel im Texte und wir werden später sehen, daß sein Zeugniß wohl begründet ist. Es ist zwar das, was Gott in der heiligen Taufe an uns thut, nur der Anfang seines seligmachenden Werkes an und in uns; aber in dieser göttlichen Anfangsthat ist alles Weitere bis zur seligen Vollendung mit eingeschlossen, wie im Samenkorn schon die ganze künftige Pflanze und Frucht enthalten ist und aus demselbigen heraus wächst. — Ihr, christliche Aeltern, wünschtet, daß euer höchstes Gut, euer theuerstes Erbtheil: die Seligkeit, auch eurem Kinde zugewendet werde. Was habt ihr nun Höheres und Besseres an ihm thun können, als Handlanger und Gehilfen Gottes zu werden, der die Menschen selig machen will, indem ihr euer Kind, als es noch unter dem mütterlichen Herzen ruhte und als es euch geboren wurde, Gott erst im heißen Gebete und dann durch die heilige Taufe darbrachtet, damit Er an ihm nach seiner göttlichen Barmherzigkeit handle und es selig mache? Das habt ihr gethan und das diene euch zur Beruhigung, wenn es euch auch nicht vergönnt war, eurem Kinde noch weitere Liebe zu erweisen.

II. Ihr habt euer Kind in der heiligen Taufe Gotte dargebracht und dürft nun versichert sein, daß Gott es in Gnaden angenommen hat.

In den Evangelien (Math. 19., Marci 10., Lucä 18.) wird eine wunderliebliche Geschichte erzählt. Weiber brachten einst Kindlein zu Jesu, daß Er sie anrührete und damit von seinem Anrühren ein Segen von ihm auf die lieben Kleinen übergehe. Die Jünger fuhren zwar die Weiber an, doch Jesus sprach unwillig: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Und dann — heißt es — herzete Er sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. Welch ein Heil für die unmündigen Kleinen, daß auch sie gesegnet werden können und sollen! Wie froh und dankbar werden die Mütter dieser Kindlein gewesen sein, als sie ihre Kleinen von dem Herrn angenommen und gesegnet wußten!

Und siehe! Das gleiche hohe Glück, der gleiche ungemeine Trost ist uns für alle Zeiten in der heiligen Taufe bereitet.

Obgleich der HErr nicht mehr sichtbar unter uns weilt, so hat Er doch eine Ordnung gestiftet und hinterlassen, in welcher wir und unsre Kinder zu Ihm kommen und von Ihm gesegnet werden können. Denn daß solches auch an unsern kleinen Kindern geschehen kann und soll und unser und unsrer Kinder diese Verheißung ist, (Apostelg. 2. 39.) das verbürgt uns Jesu Wort: Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Die heilige Taufe ist die von dem HErrn gestiftete, sakramentische Ordnung der Annahme eines Menschen zu Gnaden, in Gottes Reich, zum Seligwerden. In ihr erscheint immer auf's Neue die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilandes, der nach seiner Barmherzigkeit uns selig macht. Die Erlösung durch das Leiden, Sterben und Auferstehen des Sohnes Gottes ist längst vollbracht und eine volle Begnadigung dem Rechte nach allen Menschen ausgewirkt. Diese hohe Wohlthat wird nun in der heiligen Taufe jedem Täuflinge insbesondere dargeboten und geschenkt, auf daß wir durch die Gnade unsres Heilandes gerecht und Erben würden des ewigen Lebens nach der Hoffnung und der heilige Geist wird in der heiligen Taufe reichlich über uns ausgegossen, damit Er das gute Werk der Erneuerung und Beseligung in uns anfange und vollende; Er legt in der hl. Taufe schon den Keim des neuen, ewigen Lebens in das Herz des Täuflings und beginnt schon, ihn zu erneuern zum Ebenbilde Gottes. Darum heißt und ist die heilige Taufe das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Gott der Vater nimmt in ihr die armen, gefallenen Kinder Adams zu seinen Kindern um seines Sohnes Jesu

willen an, der Sohn Gottes, unser theuerster Erlöser, macht es, wie ehedem in den Tagen seines Fleisches: Er herzet die Kindlein und segnet sie, Er schenkt ihnen, was er ihnen und aller Welt mit Leiden und Sterben erworben hat; und der heilige Geist, der Tröster, nimmt sie auf in seine liebreiche und treue Pflege und heilige Einwirkung. Was der Apostel uns so von der Gnade und Kraft der heiligen Taufe bezeugt, das ist je gewißlich wahr, wenn es auch weit über unser gegenwärtiges Verständniß geht, und wenn unsre blöden Augen es auch nicht sehen. Daran dürfen und sollen wir festhalten wider alle Zweifel und unruhigen Gedanken, für uns und unsre Kinder. Ihr Aeltern habt euer Kind im Glaubensgehorsam dem dreieinigen Gott in der Ordnung der heiligen Taufe dargebracht, darum ist nichts gewisser, als daß er es zu Gnaden angenommen hat.

III. Daraus folgt weiter zu eurem hohen Troste, daß an der Seligkeit eures in seiner Taufgnade verstorbenen Kindes kein Zweifel sein kann.

Unser Text sagt ja ausdrücklich und bestimmt: Gott, unser Heiland, machte uns selig, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Wenn die Seligkeit aus den Werken der Gerechtigkeit käme, welche der Mensch zu vollbringen hat, dann stünde es schlimm, wie um alle Menschen, so besonders um die kleinen Kinder, denn diese können ja noch gar keine Werke der Gerechtigkeit vollbringen. Aber die Seligkeit kommt auch nicht aus den Werken des Menschen, sondern aus Gottes großer Barmherzigkeit: aus der Liebe des Vaters, der den einigen Sohn uns gegeben hat, aus der Hingabe des Sohnes für uns bis zum Tod am Kreuze, aus der Gnade des heiligen Geistes, welcher uns zu Christo im Glauben führt. Geschenkt wird die Seligkeit aus Gnaden um Christi willen. Und die Erwachsenen selbst haben keinen andern Weg zu ihr, als wie die kleinen Kinder. Denn der HErr bezeugt: Wahrlich, Ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, d. h. wer es sich nicht schenken lassen und als ein unverdientes Gnadengeschenk annehmen will, der wird nicht hinein kommen. Darum stellt auch der Apostel im Texte das Seliggemachtwerden nicht dar, als das endliche Ziel und den hohen Lohn menschlichen Ringens und Strebens in Werken der Gerechtigkeit, sondern vielmehr als eine Gottesthat, welche allen Werken der Gerechtigkeit vorangeht. Er sagt nicht: Gott wird uns selig machen, sondern Gott machte uns Unweise, Ungehorsame, Irrige selig und zwar durch das alle Sündenflecken abwaschende Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Erst wenn man ein gläubiges und seliges Kind Gottes geworden ist, dann folgt der Stand guter Werke, (Tit. 3. 8.)

mit welchen man seine dankbare Liebe ausdrückt. Wenn nun die Seligkeit aus Gnaden vor allen Werken der Gerechtigkeit in der heiligen Taufe geschenkt wird, wie könnte da noch ein Zweifel bestehen, ob sie Gott auch den kleinen Kindern schenken könne, oder ob Er sie eurem Kinde verliehen habe?

Geschenkt wird also die Seligkeit durch Gottes Barmherzigkeit in der heiligen Taufe. Aber wie wir Christen unsern Tag des HErrn, den Feier- und Segenstag, gleich am ersten Tage der Woche haben und von ihm nun, erleuchtet, begnadigt, gestärkt im Bewußtsein unsrer Kindschaft, hinausgehen in die Arbeit und Mühe der Werkeltage, so haben wir auch, wenn Gott unsre Tage verlängert, von dem Empfange unsrer Taufgnade an je länger, desto mehr hinauszuziehen in die Arbeit und in den Kampf dieser Welt. So wie unsre Kräfte sich entwickeln, müssen wir lernen, welch ein Heil Gott uns in unsrer heiligen Taufe geschenkt hat, müssen in bewußtem Glauben es annehmen und wider alle Anfechtung, im Kampfe wider Fleisch, Welt und Teufel es bewahren und behaupten. In wie vielen und großen Gefahren, unsre Taufgnade zu verlieren, schweben wir in dieser Welt! Wie viele Getaufte vergessen, was Gott ihnen geschenkt hat, achten der Seligkeit ihrer Taufe nicht, verkaufen ihr Erstgeburtsrecht um den flüchtigen Genuß der unreinen Lüste und verlieren ihr Erbgut, wie jener verlorne Sohn, der vom Vater in die Fremde zog und dort in Schmach und Mangel versank, bis er nicht hatte, seinen Hunger zu stillen. Ihr Aeltern! so großen Gefahren, so entsetzlichem Elende ist euer Kind entrückt worden für immer und zwar durch einen frühen, zeitlichen Tod, denn der hat es noch in seiner Taufgnade gefunden. Diese Taufgnade, die Seligkeit, kann und wird ihm nun kein Feind mehr entreißen und was Gottes Barmherzigkeit ihm geschenkt hat, ist sein schönes Erbtheil geworden immer und ewiglich.

Dies alles überlegt wohl, ihr Aeltern! Der HErr hat euch vergönnt, das Höchste und Beste eurem Kinde zu thun, es seinem Gotte in der heiligen Taufe darzubringen, Er hat es angenommen und es ist nun selig bei Ihm. Wolltet ihr nicht in dem allen ruhen mit herzlichem Wohlgefallen an Gottes Wegen? — Der HErr verleihe euch dazu Licht und Kraft um seiner Liebe willen! Amen!

VI.

Bei dem Begräbniße eines Kindes.

Text: Ebr. 11, 17 — 19.

„Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward; und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte,

von welchem gesagt war: In Isaak wird dir dein Same geheißen werden; und dachte: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken; daher er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm."

Eine der merkwürdigsten und bedeutsamsten Geschichten im Leben Abrahams ist die von der Opferung seines Sohnes Isaak, auf welche unser Text hinweist. Aus ihr kann man **den priesterlichen Dienst des Glaubens** kennen lernen, **welchen ein Christ zu verrichten hat, wenn Gott ein Kind von ihm verlangt.**

I. Laßt uns erst Abrahams Vorbild betrachten.

Abraham erhielt seinen Sohn Isaak auf eine außerordentliche und wunderbare Weise. Er und sein Weib Sara waren kinderlos und hatten als hochbejahrte Leute keine Hoffnung mehr, dem Laufe der Natur nach Kinder zu bekommen. Dennoch verhieß Gott dem Abraham noch einen leiblichen Erben, welcher der Stammvater unzähliger Nachkommen werden sollte. So wundersam, so allem menschlichen Denken und Hoffen entgegen auch diese Verheißung war, so glaubte doch Abraham Gotte, denn er gab Gott die Ehre und wußte auf's allergewißeste, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun. Noch ließ Gott eine Reihe von Jahren verstreichen, in welchen Abraham stille und fest im Glauben auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung zu warten hatte. Statt ihm den Sohn und Erben zu geben, erneuerte Gott in dieser Zeit seine Verheißung, daß von Abraham ein großes und mächtiges Volk abstammen werde, und setzte hinzu: alle Völker auf Erden sollten in ihm gesegnet werden.

Endlich als Abraham 100 Jahre und Sara 90 Jahre alt war, geschah, was der HErr geredet und Abraham geglaubt hatte: Isaak wurde geboren. Wie theuer war dem Vaterherzen dieser Sohn, das Wunderkind, der Sohn der Verheißung und des Glaubens, an welchen die Hoffnung geknüpft war, ein Vater vieler Völker zu werden, ja vielmehr von welchem der Segen aller Völker dereinst kommen sollte! Um so merkwürdiger ist es nun, was uns 1. Mose 22. erzählt wird: Nach allen diesen Geschichten versuchte nemlich Gott den Abraham und sprach zu ihm: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den Ich dir sagen werde. Welch' ein Befehl! Ein priesterliches Opfer sollte Abraham seinem Gotte darbringen, aber was für eines? Das Allerbeste, Edelste und Liebste, was Abraham hatte, sollte er Gott zurückgeben! Seinen einigen, geliebten Sohn, das Wunderkind, den Sohn und Erben so großer Verheißungen, sollte der Vater mit eignen Händen zum Brandopfer opfern!

Wie erbebte das Vaterherz! Welch' ein Sturm von Gedanken und Gefühlen entstand in ihm! Wie? Hat sich der barmherzige Gott in einen Grausamen verstellt, daß Er mit den tiefsten Gefühlen eines Menschenherzens Spott treibt? Ist der HErr sich selbst untreu geworden, daß Er seine Verheißungen wankelmüthig widerruft und sein eignes Werk zerstört? Denn Er hat ja gesagt: In Isaak soll dir dein Saame geheißen werden und wenn Isaak als Brandopfer getödtet und verzehrt ist, wie sollen Gottes Verheißungen erfüllt werden? Solche und ähnliche Gedanken mochten wie eine schwere Last auf Abrahams Seele niedersinken und jene Nacht, in welcher er den erwähnten Befehl erhielt, zu der dunkelsten und anfechtungsreichsten seines Lebens machen. Aber aus diesem schweren Kampfe ging er als Sieger hervor. Er glaubte Gott. Das war der Sieg, in welchem er überwand. Er stand als Geschöpf vor seinem Schöpfer und HErrn, mit dem lebendigen Bewußtsein, daß Gott Macht und Recht habe, mit seinen Geschöpfen zu thun, was Er wolle und das zurückzufordern, was er zuvor gegeben hat.

Er glaubte ohne Wanken und Zweifel, daß Gottes Wille, so weit erhaben er auch über der Menschen Gedanken seie, ja so hart er auch erscheinen möchte, doch der Wille der ewigen Weisheit und Güte ist, daß seine gnadenreichen Verheißungen nie gebrochen werden können, und daß, was Gott thun will, auf wunderbaren Wegen ausgeführt wird. In solchem Glauben dachte Abraham: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken, d. h. den getödteten und zu Asche verbrannten Isaak wieder in's Leben zurückrufen, da Er einmal sein unabänderliches Wort gesprochen hat: In Isaak soll dir der Saame geheißen werden. Da wußte Abraham, was er zu thun hatte und war entschlossen, es ohne Zögern und Schwanken zu thun: der Stimme des HErrn unbedingt zu gehorchen und seinen einigen Sohn, den er lieb hatte, zu opfern. Als er einmal diesen Entschluß gefaßt hatte, da war in seinem Herzen Isaak schon geopfert und das dahin gegeben, was Gottes war. Die väterliche Liebe war dem Gehorsam des Glaubens und der Liebe zu Gott untergeordnet. In solcher Fassung des Herzens stand Abraham des Morgens frühe auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Das war der schwerste Gang seines Lebens. Und nicht bald war er vorüber, sondern bis zum dritten Tage dauerte die Reise durch das Todesthal. Während dieser Zeit — was ging da Alles in Abrahams Seele vor! Wie war er betrübt bis in den Tod! Wie beugte jeder Blick auf den nichts ahnenden, geliebten Sohn sein Herz! Wie ward ihm als er die Stätte Morija von ferne sah, als er allein mit sei-

nem Sohne den Berg bestieg und Isaak das Holz zum Brandopfer trug, als dieser in kindlicher Unbefangenheit fragte: Mein Vater, wo ist das Schaf zum Brandopfer? Und dennoch, dennoch hieß es in Abrahams Seele: Dein Wille, HErr, geschehe! Schon hat Abraham den Altar gebaut, seinen Sohn Isaak gebunden und auf den Altar gelegt, schon hat er seine Hand ausgereckt und das Messer gefaßt, daß er seinen Sohn schlachte, er ist im Begriffe, das Opfer wirklich zu bringen, das er schon bisher im Herzen durch den Gehorsam des Glaubens gebracht hat, — als der HErr dazwischen tritt und die Vollendung der That abwehrt. Lege deine Hand nicht an den Knaben, gebietet ihm der HErr, und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Jetzt wird der Glaubensgehorsam Abrahams gekrönt durch die Erneuerung und Bestätigung der früher erhaltenen Verheißungen, namentlich, daß durch seinen Saamen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, weil er der Stimme Gottes gehorcht habe. So nimmt nun auch Abraham seinen Sohn wieder zum Vorbilde, als Vorbild nämlich auf Christum, den Segen aller Völker. Wie ungemein bedeutsam ist diese Seite unsres merkwürdigen Textes! Was Gott von Abraham verlangte: seinen eignen geliebten Sohn dem HErrn zu opfern, das that Gott 2000 Jahre später selbst. Derselbe Berg Morija, zu welchem der Hügel Golgatha gehörte, sah später das große Opfer des eingebornen Sohnes Gottes, der das Holz seines Kreuzes selbst willig da hinauf trug und den der Vater dahin gab in den Tod für uns, zur Versöhnung einer abgefallenen Welt. Wie Abraham, so hat auch Gott seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben, damit Gnade, Heil und Segen über uns käme und Gott mit Ihm uns Alles schenkte. Und wie Abraham dachte und es zu seiner seligsten Freude erfuhr: Gott kann auch wohl von den Todten wieder erwecken, so wurde dieses Glaubenswort auch an Christo erfüllt, der am dritten Tage vom Tode wieder erstanden ist und durch den die Auferstehung vom geistlichen und leiblichen Tode über uns alle kommt. So wurde Isaaks Opferung ein Vorbild auf Christum, den für uns Getödteten und Erstandenen.

II. Von dieser Geschichte laßt uns nun eine Anwendung auf uns und insbesondere auf christliche Aeltern machen, von welchen der HErr ein Kind durch den leiblichen Tod verlangt.

1) Wir sahen: Abraham leistete Gott einen priesterlichen Dienst, indem er entschlossen war, Ihm selbst seinen geliebten Sohn zu opfern. Der priesterliche Dienst mit seinen Opfern hat aber im neuen Testamente nicht aufgehört. Der Apostel Petrus ermahnt uns Christen: Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Prie-

sterthume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Zwar Schuld- und Versöhnopfer sind nicht mehr möglich, seit Christus das Eine, ewig geltende, Alles vollendende Opfer seines Leibes und Lebens am Kreuze für uns Alle zur Vergebung der Sünden vollbracht hat. Jedoch versöhnt, begnadigt und geheiligt durch dieses Eine Opfer des Lammes Gottes können und sollen wir den priesterlichen Dienst der Opfer des Lobes und Dankes, wie des gläubigen Gehorsams dem HErrn leisten. Opfern heißt: Gott darbringen, Gott übergeben, Gotte lassen, zur Verherrlichung des göttlichen Namens etwas thun oder leiden. In diesem Sinne soll das ganze Leben des Christen mit allem, was er ist und hat, ein priesterlicher Opferdienst sein, Gott dargebracht und ergeben, zur Verherrlichung seines Namens bestimmt und gereicht. So begeben wahre Christen ihre Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. So opfern sie das Lobopfer Gott allezeit, das ist: die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Ihre Gebete sind also Gott dargebrachte Lobopfer. So ist, was sie in der Liebe zu Ihm wohlthun und mittheilen, ein Gott wohlgefälliges Opfer. Selbst im Tode bringen sie Gott Leib und Leben willig zum Opfer dar, wie Paulus von seinem Tode schreibt: Ich werde schon geopfert. Und warum sollten nun nicht auch christliche Aeltern diesen priesterlichen Dienst vollbringen können, wenn Gott ein Kind durch den leiblichen Tod von ihnen fordert? Warum sollten sie es nicht Gott im Herzen darbringen und im Glauben sprechen: Willst du es, HErr! so nimm es hin, dein Wille geschehe? Warum sollten sie es nicht Gotte lassen und in seinem väterlichen Willen ruhen?

2) Es ist unleugbar für Fleisch und Blut ein schweres Opfer, ein Kind dem HErrn im Tode zu überlassen. Denn Kinder — wie theuer sind sie den Aeltern und wie wäre irgend ein anderes Erdengut mit ihnen auch nur im Geringsten zu vergleichen! Ihr, trauernde Aeltern! kennt nun die Schwere eines solchen Opfers aus eigner Erfahrung. Aber auch dem Vaterherzen Abrahams ward der Gang nach Morija nicht leicht und doch war sein Wille im Einklange mit dem Willen seines Gottes. Und bedenket: Was Gott von Abraham verlangte, war ungleich schwerer, als was Er von euch, ihr Aeltern, fordert. Eure Kinder sind nicht solche Wunderkinder, wie Isaak, an sie ist keine Verheißung der Vermehrung zum großen Volke, und ebenso wenig die Verheißung eines Segens für alle Geschlechter geknüpft. Sie sind nicht bestimmt, eine so wichtige Stellung in der Ausführung des göttlichen Heilsplans einzunehmen, wie es bei Abrahams Sohn der Fall war. Wenn Gott eure Kinder wieder von euch fordert, so kann der schwere Kampf der Gedanken in euren Seelen nicht entstehen, ob denn Gott auch seine Verheißungen halte und sein Versprechen ihn nicht gereue.

Auch muthet Gott euch nicht zu, das geforderte Opfer mit eignen Händen Ihm zu bringen. Er will nur, ihr sollt Ihm euer Kind lassen, nicht wider Ihn murren, euch in seinen Rath ergeben, wenn Er durch den natürlichen Tod zu sich nimmt, was sein ist.

3) Das sind wir Ihm schuldig. Denn Gott ist der HErr über Alles, der HErr über Leben und Tod, bei uns und unsern Kindern, bei allen seinen Geschöpfen. Er gibt das Leben und kann es wieder nehmen. Wer kann und darf widerstreben? Und wer, der Ihn kennt und an ihn glaubt, wird Ihm widerstreben wollen? Er, der die höchste Liebe uns erwiesen, der seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahin gegeben hat, kann's nie böse mit uns meinen. Führt Er uns in tiefes Dunkel und in herben Schmerz hinein, so will Er uns nur durch das Dunkel zum Lichte, durch den Schmerz zur Freude führen, wovon ja eben Abraham ein so helleuchtendes Beispiel ist. Wir wissen es zwar nicht, was für eine hohe Wohlthat der frühe Tod eines Kindes für dasselbe und für seine Aeltern ist; allein wir trauen seinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb und Segen. In solchem Glauben steht fest, ihr Aeltern! und lasset Ihm euer Kind. Es ist ja sein Eigenthum. In seinen Händen ist's wohl aufgehoben und unverloren.

4) Denn das ist nicht ein Geben und Opfern, bei welchem wir Gabe und Opfer für immer verlieren. Abraham dachte: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken und es geschah, wie er geglaubt hatte. Er empfieng seinen im Herzen schon geopferten Isaak wieder aus seines Gottes Hand. Zwar starben beide, als ihre Zeit gekommen war; aber fanden sie sich nicht in der seligen Ewigkeit wieder, um sich nie mehr zu trennen und harren sie nicht mit uns allen der leiblichen Auferstehung, welche durch Christum uns bereitet und verheißen ist? Das bedenket und freuet euch deß, ihr Aeltern! Gott kann und wird auch euer Kind von den Todten erwecken. Was ihr dem HErrn gebt und opfert, das gibt Er euch dereinst wieder und zwar verklärt, unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft, zu ewiger Freude und Wonne.

Darum beweiset euren Glauben, ihr Christen-Aeltern! und leistet dem HErrn den priesterlichen Dienst, daß ihr euer Kind, wenn auch mit schwerem, doch willigem Herzen Ihm überlasset. Sprechet jetzt und allezeit:

Was mein Gott will, das g'scheh allzeit,
Sein Will, der ist der beste!

Dazu helfe Er selbst euch, der Wollen und Vollbringen gibt nach seinem Wohlgefallen. Amen!

VII.

Bei der Beerdigung eines Kindes.

Text: Ebr. 13, 7.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

An unsre Lehrer sollen wir nach diesem Texteswort gedenken, an die, welche uns das Wort Gottes gesagt haben. Nicht blos ihr Wort, sondern auch ihre Personen sollen uns in dankbarer Erinnerung leben. An einem rechten Lehrer lehrt ja nicht blos der Mund, sondern die ganze Person, das Thun und Lassen, das Vorbild und Beispiel, das Leben und Sterben. Denn Gottes Wort durchdringt, wo es recht aufgenommen wird, den ganzen Menschen nach Herz, Sinn, Muth und allen Kräften, es wird Saft und Kraft und Geist und Leben in der Seele und so kann es nicht fehlen, daß durch das Leben offenbar und bestätigt wird, was das Herz glaubt und der Mund bekennt und lehrt. Gottes Wort empfängt zwar nicht erst von Menschen seine Kraft und Glaubwürdigkeit, sondern hat diese in sich selbst und unabhängig von allen Menschen, als das Wort Gottes; aber unläugbar ist es denn doch lieblicher und schöner, ja für unsre Schwachheit selbst kräftiger, eindringlicher und rührender, wenn zur Lehre und Predigt sogleich der treue Christenwandel und das leuchtende Vorbild der Lehrer und Prediger hinzukommt. Nach dem Texte sollen wir besonders das Ende der Lehrer anschauen, ihren seligen Abschied aus der Zeit und Uebergang zum vollen Leben, denn nirgends kann deutlicher gesehen werden, was in einem Menschen ist, was Gottes Wort und der wahre, lebendige Glaube wirkt, welchen Trost, welche Hoffnung einem Christenherzen verliehen wird, als in den feierlichen Stunden, da die Seele von aller Welt sich losreißt, um ihrem himmlischen Bräutigam in die unsichtbare Welt und in das Haus seines Vaters nachzufolgen. Dem Glauben, welcher in diesen ernsten Stunden des Scheidens sich offenbart, welcher demüthig, und doch getrost und freudig sich dem HErrn hingibt, sollen wir nachfolgen, d. h. darnach ringen und Gott darum bitten, daß er auch unser Glaube werde und sei, in welchem wir leben und sterben.

An welchen Lehrer könnten wir deutsche, evangelische Christen wohl mit mehr Liebe und Ehrfurcht gedenken, als an unsern D. Martin Luther, den deutschen Propheten? Keiner, wie er, hat seit der Zeit der Apostel Gottes Wort lauterer und treuer, gemeinverständlicher und kräftiger gelehrt. Er war das gesegnete Rüstzeug Gottes, wodurch das theure Evangelium

von der gnadenreichen Erlösung der Sünder durch Jesum Christum, unsern Heiland, und von der Seligkeit allein durch den Glauben nach langer Vergessenheit wieder entdeckt, unter dem Schutte der Menschensatzungen und der Werklehren hervorgegraben und als ein hellstrahlendes Licht auf den Altar der Kirche gestellt wurde. Er hat uns die Bibel übersetzt und den kleinen Katechismus mit seiner unübertrefflichen Tiefe und körnigen Kürze zum Besten des Christenvolkes geschrieben. Dadurch namentlich ist er unser aller Lehrer geworden von Jugend auf. Gedenket also an ihn und schauet sein Ende an, damit ihr seinem Glauben nachfolget. Von seinem erbaulichen und gottseligen Ende könnte man auch vieles erzählen; doch sei heute nur das erwähnt, daß Luther zu Eisleben, der Stadt seiner Geburt, am 18. Februar 1846 mitten in einem Friedenswerke starb, indem er die Grafen von Mansfeld mit einander versöhnte. Eine halbe Stunde vor seinem seligen Tode betete er: „Mein himmlischer Vater, ewiger barmherziger Gott, du hast mir deinen lieben Sohn, unsern HErrn Jesum Christum, geoffenbaret; den habe ich gelehret, den habe ich bekennet, den liebe ich, den ehre ich als meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten; nimm meine Seele zu dir." Dreimal rief er laut: In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du getreuer Gott. Man fragte ihn: Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie gepredigt habt, beständig sterben? und der Sterbende sprach deutlich: Ja! Das Letzte, was er in diesem Leben geschrieben hat, war das Wort Joh. 8.: „Wahrlich, ich sage euch, wer Mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen ewiglich," wozu auch Luther diese Auslegung setzte: Den Tod nimmermehr sehen. Wie unglaublich ist doch das geredt und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung; dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm gläubt und darüber einschläft oder stirbt; so sinket und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird und ist gewiß selig im Wort, das er also gegläubt und betrachtet, von hinnen gefahren."

So hat Luthers Glaube den Tod überwunden und so hat er auch einige Jahre zuvor durch sein Beispiel gezeigt, wie ein gläubiger Christ den Tod der Seinen, sonderlich seiner Kinder, ansehen und in demselben sich fassen und trösten solle. Weil uns heute der Tod eines lieben Kindes hier im Gotteshause versammelt hat und ihr trauernde Aeltern, Trost für eure Herzen sucht, so wird es euch sicherlich wohlthun, wenn ich diese Seite aus Luthers, des Hausvaters, Leben zum Gedächniß und zum Anschauen euch vorstelle, damit ihr seinem Glauben nachfolget.

Luther hatte ein gar liebes, frommes Töchterlein, Magdalena genannt, sein drittes Kind. Es stand in der schönsten Blüthe der Jugend, im 14.

Jahre, war sehr sanften und gelassenen Gemüths und den lieben Aeltern durchaus gehorsam, daher die Tochter auch dem Vaterherzen Luthers überaus theuer war. Im Jahre 1542 erkrankte Magdalena und es ging mit ihr zum Sterben. Als sie sehr krank war, sprach Luther: „Ich habe sie sehr lieb; aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, will ich sie gern bei dir wissen.“ Darauf wandte er sich zur Kranken: „Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibest gerne hier bei deinem Vater und ziehst auch gerne zu jenem Vater?“ Die Tochter erwiederte: „Ja, herzer Vater, wie Gott will.“ Da sagte Luther: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ und wandte sich herum und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb. Ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist sein?“ Da Luthers Hausfrau sehr traurig war, weinte und jammerte lant, sprach er zu ihr: „Liebe Käthe, bedenk doch, wo sie hinkommt; sie kömmt ja wohl!“ Als aber Magdalenchen in den letzten Zügen lag und jetzt sterben wollte, fiel der Vater vor dem Bette auf seine Kniee, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief in ihres Vaters Händen; denn die Mutter war wohl auch in derselben Kammer, aber weiter vom Bette abseits um ihrer großen Traurigkeit willen, weil sie, wie Hagar, ihres Kindes Sterben nicht sehen wollte. Das geschah Mittwochs, den 20. Sept. 1542.

Als das Kind nun in den Sarg gelegt war, sprach Luther: „du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen!“ sahe sie also liegend an und sprach weiter: „du wirst wieder auferstehen und leuchten, wie ein Stern, ja wie die Sonne.“ Da man ihr aber den Sarg zu kurz und zu enge gemacht hatte, sagte er: „Das Bette ist ihr zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geiste, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig, das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vexirt einen über die Maßen sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist und doch noch so traurig sein.“ Als das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten und den Doctor nach gemeinem Brauch anredeten und sagten, es wäre ihnen seine Betrübniß leid, sprach er: „Es soll euch lieb sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O! hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt' ich auf diese Stunde annehmen.“ Da sagte Einer: „Ja, es ist wohl wahr, doch behält ein jeder gern die Seinen.“ Luther antwortete: „Fleisch ist Fleisch uud Blut ist Blut. Ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da, denn die des Fleisches.“ Als man den Leichnam einscharrte, sprach er: „Es ist eine Auferstehung des Fleisches“ und als man vom Begräbniß zurückgekommen war, sagte er: „Meine Tochter ist nun beschickt, beide an Leib und Seel. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es

also sein muß. Wir sind ja des ewigen Lebens auf das allergewisseste; denn Gott, der es uns durch und um seines lieben Sohnes willen zugesagt hat, der kann ja nicht lügen.“ Auch äußerte Luther: „Wenn meine Tochter Magdalena wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türkische Königreich mitbringen, so wollt' ich's nicht thun. Selig sind, die in dem HErrn sterben. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollte, daß ich und meine Kinder und Ihr Alle sollt so hinfahren, denn es werden böse Zeiten hernach folgen.“

So hat also Luther beim Tode eines herzlich geliebten Kindes sich benommen. Sein Vaterherz war tief betrübt und doch in Gottes Rath und Willen ergeben; das Fleisch trauerte, aber der Geist war fröhlich und getrost im Glauben an die Ueberwindung des Todes und die ewige Herrlichkeit, welche Christus uns bereitet hat und zu welcher sein Kind eingegangen war.

Folget diesem Glauben nach, ihr trauernden Aeltern! Ihr seid es nicht allein, wie ihr sehet, welche durch den frühen Tod eines lieben Kindes betrübt und gebeugt wurden. Solche Leiden sind schon über unzählige von euren Brüdern und Schwestern in der Welt ergangen und werden noch über unzählige ergehen. Die edelsten Gottesmänner, die liebsten Gotteskinder sind nicht verschont worden. Darum blicket auf die, welche denselben Kampf zu kämpfen hatten und lernet von ihnen. Es ist nicht Sünde, wenn das Sterben eines Kindes eure Herzen betrübt und wenn ihr weint, im Gegentheile, es wäre Unnatur, wenn es nicht so wäre. Gott hat die Liebe zu den Kindern in die Herzen der Aeltern gepflanzt und diesen thut es wehe, sehr wehe, ein Kind leiden und sterben sehen zu müssen. Die Natur, oder wie Luther sagte: Fleisch und Blut hat dies Recht bei diesem starken Glaubenshelden und bei allen andern Vätern und Müttern behalten. Das kann nicht anders sein. Aber in dieser Traurigkeit der Natur erhebet, wie Luther, den Geist zum HErrn, damit Er euch mit dem Troste des Glaubens erfülle. Bedenket: es ist der heilige und gnädige Wille Gottes, unsres Vaters, der euer Kind von hinnen gerufen hat. Wollt ihr nicht auch sprechen: Wie Gott will? Oder: da es, lieber Gott, dein Wille ist, daß du mein Kind dahin nehmen wolltest, so will ich es gerne bei dir wissen? Bedenket, wohin ein Christenkind im Tode zieht. Zum Vater, in den Himmel und wie wohl wird ihm da! Wollt ihr es nicht gerne seinem Heile entgegen ziehen lassen? Sollte es nicht auch euch lieb sein, einen Heiligen im Himmel zu haben? Glaubt nicht auch ihr eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben und daß die Todten selig sind, die in dem HErrn sterben? Möchtet ihr nicht auch dereinst, einen solchen seligen Tod, wie euer Kind in seiner Taufgnade ihn gestorben ist, für euch selbst

und so eure Nachfahrt halten? Darum fasset eure Seelen in Geduld und ergebt euch in den Willen des HErrn. Du aber, o unser gnädiger Erlöser,

Jesu, Todesüberwinder!
Du bist auch ein Menschenkind;
Führe uns als deine Kinder,
Bis man endlich überwindt'.
Hilf, daß wir die Kindschaft erben
Und als Kinder selig sterben.
Amen!

VIII.

Bei der Beerdigung eines unehelichen Kindes.

Wir haben vorhin ein uneheliches Kind beerdigt. Offen sprechen wir davon, nicht, als wollten wir des Kindes in Unehren gedenken. Wie könnten wir auf einen solchen Gedanken kommen! Ist doch das Kind seiner unehelichen Geburt vollkommen unschuldig und wurde es doch in der hl. Taufe von allen Mackeln und Flecken der Sünde, die an der Entstehung und Geburt aller Menschen haften, rein gewaschen. Wenn der HErr ein unehelich gebornes Kind in seine Gemeinde aufnimmt, welche Er sich geheiligt und gereiniget hat durch das Wasserbad im Worte, wenn Er es aus Gnaden zu Seinem Kinde und Erben gemacht hat, wie sollten wir an ihm noch etwas Anderes sehen können, als die unendliche Gnade des dreieinigen Gottes, die sich auch an ihm verherrlicht? — Wir sprechen von der unehelichen Geburt des beerdigten Kindes auch nicht in der Absicht, als wollten wir einen Stein der Schmach und Schande auf die Aeltern des Kinds werfen, oder als wollten wir sie richten und verdammen. Davon hält uns schon das Bewußtsein der eignen Sündhaftigkeit und jenes Wort Jesu ab: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie, die Sünderin. Und abermals das Wort Jesu: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt. Deshalb erheben wir uns nicht pharisäisch über gefallene Mitmenschen, sprechen nicht: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, wie diese Sünder, sondern Wehmuth und Trauer ergreift uns, wenn wir Sünden unsrer Mitsünder sehen und von ihnen sprechen müssen. Denn wir können fremde Sünden nicht immer zudecken, damit es nicht den Anschein gewinne, als billigten wir sie oder hielten sie wenigstens für geringe, besonders wenn sie eine allgemeine Krankheit zu werden drohen, oder

schon geworden sind. Wir müssen sie öfters gerade aus Liebe aufdecken, um vor ihrem Jammer zu warnen, was sich warnen lassen will und um den Weg zu zeigen, auf welchem man sich vom Falle wieder erheben kann. Lasset uns letzeres heute thun — nach Anleitung des Textes.

2. Sam. 12. 13—18.

„Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt wider den HErrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des HErrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. Und Nathan ging heim. Und der HErr schlug das Kind, das Urias Weib David geboren hatte, daß es todtkrank wurde. Und David ersuchte Gott um das Knäblein und fastete und ging hinein und lag über Nacht auf der Erde. Da stunden auf die Aeltesten seines Hauses und wollten ihn aufrichten von der Erde; er wollte aber nicht und aß auch nicht mit ihnen. Am siebenten Tage aber starb das Kind.“

Dieser Text ist aus der uns wohlbekannten Geschichte des Sündenfalls Davids genommen. Der König David versündigte sich schwer mit Bathseba dem Weibe des Hethiters Uria und an letzterem selbst. Das steht nicht umsonst in der heiligen Schrift, dem Worte der lautersten Wahrheit. Es ist ein Warnungszeichen, welches uns mächtig zu Herzen spricht: Wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! Wenn ein Mann nach dem Herzen Gottes wie David gefallen ist, wer bist du, der du so sicher dich wähnst? Es steht aber auch jene traurige Geschichte in der heil. Schrift, damit die Gefallenen an Davids Vorbild sehen und lernen mögen, wie sie wiederaufstehen und sich erheben sollen und können vom Falle. Diese Seite unsres Textes laßt uns betrachten:

Das Vorbild Davids im Wiederaufstehen vom Falle.

Wir sehen an diesem Vorbilde Davids 1) das bußfertige Geständniß: Ich habe gesündigt wider den HErrn, 2) die Buße als den Weg zur Vergebung, 3) die demüthige Unterwerfung unter die züchtigende Hand Gottes.

I.

Es war eine traurige Zeit in Davids Leben, als eine wilde Flamme fleischlicher Lust in seinem Herzen sich entzündet hatte und emporloderte. Da wich der Geist Gottes von ihm, denn willst du die Begierden stillen, so verlischt das Gnadenlicht. Er sank von einer Sünde in die andere und das Schlimmste war, daß er sein schweres Unrecht gar nicht erkannte, daß er es verschweigen und beschönigen wollte und so bei großer innerer Angst wider Gott stritt. Hätte Gott den David auf diesem Wege fortgehen lassen, was wäre aus ihm geworden! Das aber ließ die Treue und Barmherzig-

keit des HErrn nicht zu. Er sandte den Propheten Nathan zu ihm. Dieser stellte dem Könige in einem Gleichnisse sein Vergehen unter die Augen und als David über die vermeintlich fremde Sünde in die Worte des gerechten Zornes ausbrach: Sowahr der HErr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat, da sprach der Prophet Gottes: „Du bist der Mann! Warum hast du denn das Wort des HErrn verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätest? Uriam, den Hethiter, hast du erschlagen; sein Weib hast du dir zum Weibe genommen, ihn aber hast du erwürget durch das Schwert der Kinder Ammon.“ Schwere Strafgerichte kündigt deshalb auch der Prophet dem Könige an. Das war eine große Stunde, als der Diener Gottes strafend mit dem Worte der Wahrheit vor dem mächtigen Könige stand. Es war eine entscheidende Stunde; denn hätte David sich nicht unter das Wort der Wahrheit gebeugt, so wäre es mit ihm zur Verstockung gegangen und er wäre verworfen worden, wie sein Vorgänger Saul, als dieser sich dem Worte Gottes im Munde des Propheten Samuel widersetzte. Die Sünde und ihre Schuld wäre auf ihm zum Tode geblieben. Aber David erwacht durch Nathans Strafwort zur Buße und legt das reuevolle Geständniß ab: Ich habe gesündiget wider den HErrn. Das war der erste Schritt zur Umkehr, das erste Wiederaufraffen vom tiefen Falle.

O! möchten alle Gefallenen, auch die Aeltern des vorhin beerdigten Kindes, von diesem Vorbilde Davids lernen, was ihnen Noth thut. Es ist das vor allen Dingen die bußfertige Erkenntniß und das reuige Geständniß: Ich habe gesündigt wider den HErrn! Wird es ihnen etwas helfen, wenn sie ihr Herz dieser Erkenntniß verschließen, wenn sie über ihre Sünde leichtfertig hinweggehen? Wird nicht das Wort Gottes wider sie recht behalten: die Sünde ist der Leute Verderben, ihr Sold ist der Tod? Können sie denn aufstehen vom Falle, wenn sie nicht einsehen, daß sie gefallen sind? Und Gott sendet auch ihnen einen Propheten Nathan, um sie zur Buße zu erwecken, nemlich sein Wort, das die Sünde straft und Gottes heiliger und gnädiger Geist wird in ihren Herzen zeugen: Du bist es, von dem das Wort redet. Möchten sie sich von Gottes Wort ihre Sünde offenbaren lassen und dem Geiste des HErrn nicht widerstreben! Möchten sie zu sich selbst sprechen: Mich hat mein Gott nicht geschaffen, daß ich dem Thiere gleich, mich den ungezügelten fleischlichen Lüsten und Begierden hingebe, sondern daß ich als ein Mensch nach der Richtschnur seines Wortes und seiner heiligen Ordnung lebe und wandle. Gottes Ordnung ist die Ehe, aber nicht die Hurerei und Unzucht. Die Ehe allein ist die von Gott gestiftete und geheiligte Verbindung der Geschlechter, in welcher man unter Gottes Wohlgefallen leben kann und in welcher zugleich die Herzen durch

eine höher, beständige, das Zusammenleben verklärende Liebe vereiniget werden. Sie allein ist des Menschen würdig. Auch mir hat Gott gesagt: du sollst nicht ehebrechen, sollst dich nicht an der heiligen Ordnung der Ehe versündigen, die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Auch ich bin in der heil. Taufe berufen worden nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, ohne welche wird Niemand den HErrn sehen, und bei meiner Confirmation habe ich gelobt, daß ich meine himmlische Berufung und Erwählung zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit als herrliches Eigenthum meines Herrn Jesu, der mich so theuer erkauft hat, stets vor Augen haben will als das Ziel meines unermüdeten Ringens. Wehe mir, das habe ich Alles aus den Augen gelassen! Ich habe ein unreines Feuer in meiner Seele entbrennen lassen und meinen Leib nicht in Heiligung und Ehren gehalten! Ich habe gesündigt wider den HErrn!

II.

Nur wenn sie so mit David bekennen, dann kann man ihnen an Davids Vorbild zeigen, wie Buße der Weg zur Vergebung ist. Als David sich selbst richtete, da wurde er nicht gerichtet. Als er gebeugten und erschrockenen Herzens bekannte: Ich habe gesündiget wider den HErrn, da sprach auch Nathan hinwiederum zu ihm: So hat auch der HErr deine Sünde hinweggenommen, du wirst nicht sterben. Das war ein hohes Trostwort wider die Verzagtheit und Verzweiflung, in welche das trotzige und verzagte Menschenherz gerne stürzt, wenn der Trotz und die fleischliche Sicherheit gebrochen ist. An diesem Trostworte konnte David sich wieder erheben, er konnte ein neues Zutrauen zu der vergebenden Gnade des HErrn fassen und in diesem Vertrauen mit der Hilfe seines Gottes auferstehen zu einem neuen Leben.

Seht da die unendliche Liebe des Gottes, der keinen Gefallen hat am Tode des Gottlosen, sondern vielmehr will, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe! Gott vergibt den Bußfertigen um Jesu Christi, seines Sohnes, willen. O! gewißlich wahres und theuer werthes Wort! Wie nothwendig ist es uns gerade zum Aufstehen vom Falle! Vor dem Falle erscheint die Sünde als etwas Geringes und Unbedeutendes, nicht als eine Last, sondern als eine Lust, nicht als Tod, sondern als Leben. Ist aber der Fall geschehen, liegt man am Boden in Schande und Elend, dann redet uns das Herz gerne ein: „Mit dir ist's aus, von dir hat nun Gott seine Gnadenhand abgezogen, Er will nichts mehr von dir wissen, du kannst nicht mehr aufstehen und es wird dir nichts mehr übrig bleiben, als ein Leben der Sünde und Schande fortzuführen. Die Unschuld und Reinheit des Herzens ist dahin,

der Leib entweiht, selbst der gute Name vor den Menschen hat einen Flecken für immer erhalten; was willst du noch hoffen?" Hinweg von solchen Gedanken der Verzagtheit! Gottes Wort redet viel anders, als das schuldbewußte Herz. Es spricht: Wenn du mit David bekennst: Ich habe gesündigt wider den HErrn, so hat auch der HErr deine Sünde hinweggenommen, du wirst nicht sterben, denn so wir unsere Sünde bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend — durch das Blut der Versöhnung. Wenn die Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Rosenfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Das nimm zu Herzen, der du gefallen bist, und komm zu Jesu, dem barmherzigen Sünderheiland. Komm weinend und bittend, wie David, da er flehte: Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir; tröste mich wieder mit deiner Hilfe und der freudige Geist erhalte mich! Er wird dich erhören und annehmen, wie Er den David erhört und die große Sünderin angenommen hat. Gestärkt durch seine große Liebe und Gnade steh nun an Ihm auf zu einem neuen, geheiligten Christenleben. Zerreiße mit entschlossener Hand jede Verbindung, die nicht im HErrn geschlossen ist und die dich immer auf's Neue zur Sünde verführen würde. Wenn ein Christ um des Himmelreichs willen Vater und Mutter, Sohn und Tochter verlassen muß, sobald sie ihn an Christi Nachfolge hindern, wie vielmehr muß erst ein Genosse der Sünde, ein Verführer und Verderber verlassen werden!

III.

An Davids Vorbilde sehen wir endlich noch, daß zwar die vergebende Gnade dem gefallenen Sünder sogleich dargereicht wird, wenn er in sich geht, seine Sünde bekennt und die Gnade sucht, daß aber die züchtigende Hand Gottes noch länger über dem Sünder bleiben kann und daß er sich dieser züchtigenden Hand in Demuth zu unterwerfen hat. Nathan sprach wohl zu David: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben; er setzt aber gleichwohl hinzu: weil du aber die Feinde des HErrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. So geschah es auch. Das Kind Davids und der Bathseba wurde todtkrank, denn der HErr hatte es geschlagen. Das Leiden des unschuldigen Kinds beugte Davids Herz noch tiefer, denn er sah in ihm die züchtigende Hand Gottes, das thatsächliche Zeugniß des HErrn wider seine Sünde. Er ersuchte Gott in großer Angst und in Kummer um das Leben des Kindes, als um einen

besondern Beweis der göttlichen Gnade. Vergebens! Längere Zeit mußte David die züchtigende Hand des HErrn erdulden und am siebenten Tage starb das Kind. Wozu diese göttliche Fügung und diese Zeit der Angst? Nathan hatte schon einen Grund angegeben: weil David durch seinen Sündenfall die Feinde des HErrn hatte lästern gemacht. Das gegebene Aergerniß war um so größer, da David nicht zu den Heiden gehörte, die von Gott nichts wissen und daher in der Lustseuche gefangen sind, sondern da er ein Knecht des lebendigen Gottes, ja der König des auserwählten Volkes Gottes war. Welch ein Triumph für die Feinde Gottes, für alle Gottlosen, daß auch David einer ihres gleichen geworden war und ihre Wege betreten hatte! Da war es Gott der Ehre Seines Namens schuldig, zu zeigen, daß auch ein König nicht ungestraft Uebels thun und Aergerniß geben dürfe und daß, wenn Gott auch vergibt, dennoch die Sünde von Ihm verabscheut wird. Und woran Jemand sündigt, daran wird er gestraft. Einen andern Grund der über David verhängten Züchtigung lernen wir aus dem 51. Psalm kennen, welchen David damals dichtete, als der Prophet Nathan zu ihm gekommen war. Trotz dem daß er schon das Wort vernommen hatte: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, ohne welches Trostwort er die tiefere Bußversenkung in seine Sünde gar nicht würde haben ertragen können, spricht doch aus dem ganzen 51. Psalm ein geängstetes und zerschlagenes Herz, dem die Sünde gründlich verleidet ist und das sich innigst sehnt, von ihr ganz erlöst zu werden. Wir irren gewiß nicht, wenn wir annehmen, daß auch das Leiden des unschuldigen Kindes mächtig dazu beigetragen hat, solchen tiefen Bußschmerz, solche heilsame, reinigende und für die Zukunft bewahrende göttliche Traurigkeit in Davids Seele zu erzeugen. Da lernte David sich vor Gott scheuen und beten: Wenn du einen züchtigest, um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret, wie von Motten!

So können also die Züchtigungen des HErrn noch eine Zeit lang über denen bleiben, welchen Gott Gnade erzeigen will, damit dem Aergerniß gewehrt und der Gefallene tiefer in die heilsame, göttliche Traurigkeit geleitet und vor der Versuchung bewahrt werde, es mit Sünde und Vergebung leicht zu nehmen. Und so kann der HErr auch seine Hand an ein Kind legen, kann es leiden und sterben lassen, damit dessen Aeltern zur Buße erweckt und in der Buße befestigt werden. Immerhin merkwürdig und beachtenswerth ist die größere Sterblichkeit der unehelich gebornen Kinder. Wir wissen zwar leider! wohl, daß der Tod unehelicher Kinder den Aeltern derselben manchmal gar nicht unangenehm ist. Sie sind öfters — es ist schrecklich zu sagen! — sogar froh, wenn die armen Würmchen sterben und die Aeltern dadurch einer Bürde entledigt sind, um sich wieder in

ihr früheres Sündenleben stürzen zu können. Ach! das ist freilich ein Beweis, welche Verwüstungen die Sünde im Menschenherzen anzurichten im Stande ist, wie sie selbst die stärksten Gefühle der Natur, die Mutter- und Vaterliebe, ersticken kann. Aber wenn noch nicht eine solche über alle Maßen klägliche Herzenshärtigkeit eingetreten ist, müssen denn nicht uneheliche Aeltern, die ihr Kind lieb haben, doppelt leiden beim Anblick der Leiden und des Todes ihres Kindes? Denn in ihren unruhigen Herzen spricht eine Stimme: Dich schlägt die Hand des HErrn in deinem armen, unschuldigen Kinde; Er nimmt dir wieder, was du dir gegen seine heilige Ordnung genommen hast, Er läßt dich des Anblicks deines Kindes nicht froh werden!' Wenn aus solchen Gedanken und Empfindungen ein um so tieferes Verabscheuen der Sünde, ein um so innigeres Hinzuwenden zu der vergebenden Gnade des Heilandes Jesu Christi, ein um so festeres Anhalten an dem HErrn für die Zukunft entsteht, dann ist auch das Leiden dieser Züchtigung ein heilsames geworden und trägt die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

Gott gebe, daß alle Gefallenen an Davids Beispiel lernen aufstehen, daß sie Buße thun und ihre Sünde bekennen, damit sie Gnade und Vergebung finden, daß auch die züchtigende Hand des HErrn sie nur tiefer in die Buße und in das Leben der Gnade und der Heiligung führe. Amen!

IX.

Bei der Beerdigung eines unehelichen Kindes.

Wir haben soeben die Leiche eines frühverstorbenen unehelichen Kindes zur Erde bestattet. Die unverehelichten Aeltern desselben sind nicht in unserer Versammlung und zu trösten haben wir heute nicht. Darum laßt uns zu Nutz und Frommen unser aller, besonders zu Nutz und Frommen der jungen Leute, welche als Verwandte, Freunde und Nachbarn die Leiche des Kindleins zu Grabe begleitet haben, eine Stelle des Wortes Gottes betrachten, wie sie die heutige Veranlassung mit sich bringt. Es sei das die Stelle:

2. Timoth. 2, 22.

„Fleuch die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den HErrn anrufen von reinem Herzen."

Der Apostel Paulus schrieb diese Worte zunächst an seinen Schüler Timothus, der noch ein junger Mann war. Sie gelten auch der ganzen reiferen christlichen Jugend. Darum dürfen wir im Texte **ein apostolisches Wort treuer seelsorgerlicher Liebe an die reifere Jugend** sehen. Es ist zuerst

I. ein Wort ernster Warnung vor den Lüsten der Jugend.

Fleuch die Sünde der Jugend! lautet es ja, fleuch sie, wie giftige Schlangen, hüte dich vor ihnen, als vor gefährlichen Feinden! Lüste der Jugend — was sollen wir darunter verstehen? Es sind alle die bösen Lüste und Begierden, zu welchen die Jugend besonders geneigt macht, welche in der Jugend gewöhnlich und heftig sind. Jedes Alter hat seine eigenen Gefahren. Das Mannesalter macht geneigt zur Habsucht, welche nicht genug irdische Güter erlangen kann, zur ungläubigen Sorge, zum Ehrgeize; das Greisenalter leidet leicht an Trägheit und Erschlaffung. Die eigenthümliche Gefahr der Jugend dagegen besteht in der Stärke und Heftigkeit der erwachten Begierden, welchen nicht die Erfahrung leitend zur Seite steht und welche gerne der Zügel des göttlichen Wortes spotten. Und wer wollte leugnen, daß unter diese Begierden die der Fleischeslust gehören, ja oben anstehen? Wir sehen es ja an zu vielen Beispielen, wohin der Sinn, das Dichten und Trachten der Jugend steht! Darum thut seine ernstliche Warnung vor diesen Lüsten Noth, da sie für die Unerfahrenen so lockend und verführerisch sind und da die Welt aus ihnen so wenig macht. Schon vor der bösen Lust muß treulich gewarnt werden, obwohl sie noch nicht die Thatsünde der Unzucht ist, denn sie ist schon ein ungöttlicher, sündhafter Zustand und führt, wenn sie gehegt und gepflegt wird, zur groben Thatsünde. Denn ihr kennt den Spruch St. Jacobi: Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Lust, Sünde, Tod, das sind die drei Stufen des Falles eines Menschen, die wie die Glieder einer Kette aneinander hängen. Darum willst du den Tod nicht, so fleuch schon die Lust. Erzittre vor dem ersten Schritte, mit ihm sind schon die andern Tritte zu einem nahen Fall gethan.

Zum Falle gereichen die Lüste, in Tod und Verderben stürzen sie, denn sie bringen in Feindschaft mit dem dreieinigen Gott, mit seinem Worte und seiner heiligen Ordnung. Gott ist heilig und rein, ein Feind aller Unreinigkeit in Gedanken, Worten und Werken. Darum mahnt Petrus: Stellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel, denn es steht geschrieben: Ihr

sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Der Sohn Gottes hat sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit (auch vom Dienste der fleischlichen Lüste) und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Er hat uns theuer erkauft, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit seinem theuren Blute, damit wir sein eigen seien, Ihm leben und dienen und Gott preisen an unserm Leibe und Geiste, welche sind Gottes. Darum züchtiget uns die in Ihm erschienene heilsame Gnade, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Der heilige Geist will nicht blos unsre Seele, sondern auch unsren Leib zu seinem Tempel machen, worinnen Er wohnt und wirkt und den Er zu einer herrlichen und seeligen Auferstehung bereitet. Ich bitte euch nun, zu bedenken: wie können wir dem heiligen Gotte angehören und nach seinem Ebenbilde erneuert werden, wenn wir unreine Lüste hegen die nicht vom Vater, sondern von der Welt sind; wie können wir ein erlöstes Eigenthum des HErrn JEsu Christi sein und in seiner Gnade leben, wenn wir uns in die Knechtschaft einer schändlichen Brunst (Col. 3, 5.) begeben, um welcher willen der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens; wie können wir ein Tempel des heiligen Geistes sein, wenn wir thun, was den Geist des HErrn betrübt und austreibt? Gott hat jede Unreinigkeit so strenge verboten und bedroht und wir haben Ihm im Taufbunde und bei der Confirmation Gehorsam zugesagt; und doch sollte sein Verbot und unser Gelöbniß vergessen und mißachtet werden? Wie könnten wir vor Ihm bestehen? Gott hat allerdings den Zug der Geschlechter zu einander in die menschliche Natur gepflanzt; aber dafür hat er auch eine heilige Ordnung, den Ehestand, gestiftet, worin ein Christ mit gutem Gewissen leben kann und Gott ihn segnen will. Mit den Lüsten und Sünden der Unzucht frevelt man auch an dieser heiligen Ordnung Gottes und raubt sich selbst den Segen einer christlichen Ehe. — Daraus folgt schon, daß die fleischlichen Lüste gefährliche Feinde unsres eigenen Heils sind. Sie streiten wider die Seele, denn sie rauben der Seele ihre Würde, ihren Frieden, ihr Vertrauen auf Gott, den Vater, Erlöser und Tröster, und damit die Kraft zum christlichen Leben. Willst du die Begierden stillen, so verlischt das Gnadenlicht. Sie entzünden ein Feuer, welches die zarten Pflanzen des Glaubens und der Gottesfurcht verzehrt; sie rauben der Seele die so nöthige Nüchternheit und machen sie wie trunken; sie schlagen sie in entwürdigende Fesseln und machen sie unreinen Geistern dienstbar, welche zu grober Sünde und Schande fortreißen. Sie schänden den Leib, den Tempel des heiligen Geistes; sie verderben das Leben der Erde, namentlich das Glück einer frommen Ehe und rauben die Seligkeit des Himmels,

denn ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen. Und wenn die, welche sich heiligen lassen, aufstehen werden zum ewigen Leben, so werden die Knechte der unreinen Lüste aufstehen zu ewiger Schmach und Schande. — Noch muß ich auf Eines aufmerksam machen. Die Lust des Fleisches schmückt sich öfters mit dem edlen Worte: Liebe. Sie gibt vor, den Gegenstand ihrer unlautern Begierde zu lieben, da sie doch die schnödeste Selbstsucht und ärgste Nichtachtung und Lieblosigkeit gegen den Nächsten ist und es macht, wie Judas, welcher den HErrn mit einem Kuße verrieth. Wen wir wahrhaft lieben, — und wir sollen alle Menschen lieben, wie uns selbst, — dem gönnen wir nicht blos alles Glück der Erde und helfen ihm dazu, sondern wir sind ihm auch förderlich, die Seligkeit im Jenseits zu erlangen. Wir stärken ihn in allem Guten und warnen und behüten ihn vor dem Argen, damit er nicht Schaden leidet an seiner Seele. Macht es auch die Lust so, welche sich den Namen der Liebe anmaßt? Nein! das Gegentheil von dem allen sucht sie: verführen, verderben will sie und den Mitgenossen der Sünde mit sich ins Elend stürzen. Was wird in der Regel aus dieser vorgeblichen Liebe? Das, was 2. Sam. 13. 15. von einer ähnlichen Liebe geschrieben steht: Ammon ward der Verführten überaus gram, daß der Haß größer ward, als vorhin die Liebe war. Und die armen Kinder, die Zeugen der Sünde? Ihr wißt, wie herz- und lieblos uneheliche Aeltern, besonders die Väter, gegen diese armen Würmlein zu sein pflegen, welche Last sie meist den Aeltern sind und wie also die Sünde auch das älterliche und kindliche Verhältniß von Grund aus verdirbt, das von Gott ursprünglich zu einer reichen Quelle des Glücks und des Segens bestimmt ist!

Wie Noth thut demnach die apostolische Warnung vor den Lüsten der Jugend! Aus wie treuem seelsorgerlichem Herzen ist sie geflossen! Wie begierig sollte sie von der unerfahrenen Jugend zu Herzen genommen und wie treulich befolgt werden! Oder wollte diese erst durch eine bittere, jammervolle Erfahrung klüger werden? Das verhüte Gott und gebe euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen! Weisheit zur rechten Zeit zu bedenken, was zu eurem Frieden dient. Damit ihr aber die Warnung des Apostels besser befolgen könnt, so steht in dem Worte unsres Textes noch

II. ein Wort weisen Unterrichts und liebevoller Ermahnung.

Fleuch, sagt der Apostel, fleuch die Lüste der Jugend. Gegen manche Gefahren und Versuchungen hilft nichts anders, als der Gefahr muthig ins Auge zu sehen und gegen die Versuchung mannhaft und ritterlich den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Unglaube und Zweifel, Anwandlungen des irdischen Sinnes, der Habsucht oder der ängstlichen Sorge, Versuchungen zu Feindseligkeit und Haß, zu Lüge und Untreue, wie

zur Trägheit müssen so entschlossen bekämpft und mit den Waffen des Geistes überwunden werden. Gegen die Lüste der Jugend räth aber die Weisheit des Apostels nicht Kampf, sondern Flucht, schleunige Flucht und möglichste Vermeidung alles dessen, was die Lust in uns erwecken und reizen und den Kampf mit ihr herbeiführen könnte. Denn die Lüste der Jugend sind wie Schlangen, denen man am sichersten aus dem Wege geht, die aber, einmal gereizt und nicht gleich Anfangs zum Tode getroffen, sich in schnellen Windungen auf ihren Feind stürzen und von denen Eine Wunde, Ein giftiger Biß hinreicht, großen Schaden anzurichten. Ist das Feuer der unlautern Lust einmal in der Seele entbrannt, dann siehe zu, was es anrichtet und wie es wieder gelöscht wird! Leichter in jedem Falle ist es, Feuer verhüten, als eine ausgebrochene Feuersbrunst dämpfen. Darum, ihr Jünglinge und Jungfrauen! fliehet und meidet die Lüste der Jugend, wie giftige Schlangen, wie verzehrendes Feuer! Fliehet und meidet Alles, was die böse Lust im Herzen erweckt und reizt, wenn ihr euch selbst lieb habt! Fliehet böse Gesellschaft, welche gute Sitten verdirbt, meidet Schlemmen und Unmäßigkeit und die Orte und Gelegenheiten, wo die Lüste der Jugend recht eigentlich gepflegt werden und wo man in ihrem wilden, ausgelassenen Toben Freude zu finden und zu genießen meint. Bittet Gott fleißig: Herr Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesichte und wende von mir alle bösen Lüste; laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen und behüte mich vor unverschämten Herzen!

Wollt ihr aber zum Fliehen der Jugendlüste und ihrer Veranlassungen Lust, Muth und Kraft bekommen, so ist noch nöthig, was die Weisheit des Apostels in die liebreiche Ermahnung faßt: Jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den HErrn anrufen von reinem Herzen. Denn um das Schlechte und Gemeine verabscheuen zu lernen und sich von ihm mit Entschiedenheit abzuwenden, dazu dient am besten die Kenntniß, die Liebe und Uebung des Guten und Edeln. Der Feind unsrer Seelen findet am leichtesten Eingang in müßigen Herzen. Die Jugend insbesondere hat einen regen Thatentrieb in sich, sie sehnt sich nach freudiger Beschäftigung, nach Ringen und Kampf, um Muth und Kraft zu beweisen und wird ihr eine rechte Beschäftigung, ein Feld gesegneter Thätigkeit, ein würdiges, großes Ziel der Anstrengung gezeigt, wie kann sie davon ergriffen und auf die schönste Bahn gelenkt, wie viel Unheil und Jammer kann verhütet werden! Wohlan! im Texte zeigt der Apostel die edelste Beschäftigung, das herrliche Feld der gesegnetsten Thätigkeit für Zeit und Ewigkeit, das erhabendste Ziel und zugleich einen Seelengenuß, der, einmal recht gekostet, es leicht

macht, die verächtlichen Lüste des Fleisches zu fliehen. Das Eine Wort „Gerechtigkeit" nennt euch alles; denn Gerechtigkeit ist der königliche Zustand eines Christenmenschen, da man im lebendigen Glauben an den Mittler und Versöhner unsrer Sünden steht und weiß, daß man um JEsu willen ein begnadigtes, geheiligtes und seliges Gotteskind ist, da man für diese reiche Gnade sich mit Leib und Seele und allen Kräften in jedem Augenblicke dankbar erzeigt und keinen heißeren Wunsch hat als den: Es sei in mir kein Tropfen Blut, der, Herr, nicht deinen Willen thut. Die Wurzel, aus welcher die Gerechtigkeit erwächst, ist der wahre, lebendige Glaube und ihre süße, köstliche Frucht ist die Liebe und der Friede. Sie ist des Christen Schmuck und Ehrenkleid seit seiner heil. Taufe und seit ihm im Glauben das Herz aufging für die Erkenntniß seiner Taufgnade und für die Liebe seines Erlösers und den Frieden mit Gott und doch zugleich ist sie das hohe Ziel, welchem der Christ unermüdet nachjagt. Denn immer besser will die Gerechtigkeit des Glaubens ergriffen und durch die Gerechtigkeit des Lebens befestigt werden. Die Liebe thut sich ohnehin niemals genug und der Friede wird oft getrübt. Da, frische, thatenlustige Jugend! da hättest du ein weites Feld der edelsten Thätigkeit. Da wird dir eine Krone gezeigt, die es werth ist, nach ihr aus allen Kräften zu ringen. Es ist die Krone, auf welche der Apostel, selbst ein Vorbild im Laufe nach dem vorgesteckten Ziele, am Schluße seines Lebens blickt, wenn er schreibt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Denn — und das ist eine neue Ermuthigung, — mit denen sollt ihr der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden nachjagen, die seine Erscheinung lieb haben, oder den HErrn anrufen von reinem Hezren. Suchet die Gemeinschaft redlicher, gläubiger Seelen, statt die der Kinder dieser Welt. Wie werdet ihr durch sie gestärkt werden und es erfahren, daß Eine Kohle die andere anzündet. Wie werdet ihr in ihrem Umgange bessere Freuden finden, als bei denen, welche unerfahrene Seelen verderben!

Wir trauern, daß die Aeltern des heute beerdigten Kindes sich haben bethören lassen, die Lüste der Jugend nicht zu fliehen und der Gerechtigkeit, dem Glauben der Liebe und dem Frieden nicht nachzujagen. Es ist unser inniges Gebet: Gott möge sie zur Buße erwecken und sie durch das Blut der Versöhnung wieder reinigen von der Befleckung der Sünde. Er möge sie in Gnaden wieder aufrichten von ihrem Falle und sie wieder mit denen

vereinigen, welche den HErrn anrufen von reinem Herzen. Euch allen aber rufe ich zu und erflehe euch das vom Throne der Gnade:

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsres HErrn Jesu Christi!

Amen!

X.

Bei der Beerdigung eines ungetauften Kindes.

Unser Vater im Himmel, welcher nicht will, daß Jemand von den Kleinen verloren werde, erfülle eure Herzen mit dem Lichte und Troste seines heiligen Wortes! Amen!

Die Aeltern des zarten Kindes, dessen entseelten Leib wir vorhin der Erde übergaben, sind doppelt betrübt. Einmal, weil die Hoffnung, welche sie hegten, ein Kind aus der Hand Gottes zu erhalten und es, Gott zu Ehren, sich zur Freude, groß ziehen zu dürfen, vereitelt wurde. Es ist etwas wunderbares um die älterliche Liebe. Sie umfaßt nicht blos die Kinder, welche vor unsern Augen aufwachsen, deren leibliche und geistige Entwickelung wir mit Freuden sehen, deren Lächeln und kindliches Lallen uns das Herz gewinnt, deren Liebes- und Dankes-Aeußerungen uns so glücklich machen, sondern auch die Kinder, welche unser Auge noch nicht sieht, weil sie noch unter dem mütterlichen Herzen ruhen. Schon die Hoffnung, ein Kind sein nennen zu dürfen, aus seinem Munde einmal den holden Vater- und Mutter-Namen zu hören, durch dasselbe einen Zuwachs an Familienglück und dereinst eine Stütze des Alters zu bekommen, erhebt das Aeltern-Herz und wendet dem noch Ungebornen eine innige Liebe zu. Darum thut es aber auch wehe, wenn diese Hoffnung zu nichte und das schon gezeigte Gut wieder genommen wird, ehe man sich noch seines Besitzes erfreuen konnte. — Dazu kommt bei den Aeltern des heute beerdigten Kinds noch der Umstand, daß ihr Kind starb, ehe es die heil. Taufe erlangen konnte. Das Sakrament der heil. Taufe ist ohne Zweifel eine köstliche Beruhigung für christliche Aeltern bei'm Leben und Sterben ihrer Kinder; denn es ist das vom HErrn verordnete Gnadenmittel, wodurch wir und unsre Kinder in das Gnadenreich Gottes, unsers Heilandes, versetzt und der erlösenden Gnade Jesu, wie der heiligenden Einflüsse des heil. Geistes theilhaftig werden. Bleiben die Kinder am Leben, so wissen die Aeltern,

daß die Kinder, welche der HErr in der heil. Taufe als seine Kinder angenommen hat, unter dem Schutze und Segen dessen stehen, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden und daß Er an ihnen Vatertreue beweisen werde. Sterben dagegen getaufte Kinder in ihrer frühen Jugend, so dürfen christliche Aeltern die tröstliche Zuversicht haben, daß ihre Kleinen auch im Tode des HErrn Eigenthum sind und bleiben und daß Er die Verheißungen gewißlich halten werde, welche in der heil. Taufe auf sie gelegt wurden. Wird jedoch ein Kind von hinnen gerufen, noch ehe es die heil. Taufe erlangen konnte, so kann in dem Herzen der Aeltern die anfechtungsvolle Frage entstehen, ob denn auch ihr Kind zum seligen Anschauen Gottes komme und ob es fähig sei, zu dem Reiche der Ehren und der Wonne einzugehen, welches der HErr denen verheißen hat, die da glauben und getauft werden. Darum thut es noth, hierüber einen Trost aus Gottes Wort zu vernehmen. Wir betrachten die Stelle:

2. Sam. 12, 23.

„Nun es (das Kind) todt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir."

Die eben verlesenen Worte des Königs David sind sicher nicht ohne Grund und Zweck in unsrem großen Lehr- und Trost-Buche, in der heil. Schrift, aufbewahrt worden. Aus ihnen können wir lernen: **wessen wir uns bei'm Tode der Kinder getrösten dürfen, welche noch nicht durch das Sakrament in Gottes Gnadenreich aufgenommen worden sind.** Wir dürfen nemlich 1) solche Kinder getrost ihrem Schöpfer und Erlöser überlassen und haben 2) an ihrer Seligkeit nicht zu zweifeln, trotz dem 3), daß das vom HErrn verordnete Sakrament an ihnen nicht vollzogen werden konnte.

I. Dem Konige David war von Bathseba ein Sohn geboren worden. Ihr wißt, es war ein im Ehebruche erzeugtes Kind, denn David hatte sich schwer versündigt. Gott aber sandte den Propheten Nathan zu ihm und durch dessen strafendes Wort wird David zur Buße erweckt. Er bekennt: Ich habe gesündigt wider den HErrn! Da wird ihm die Sünde vergeben und die Todesstrafe erlassen; aber den neugebornen Sohn schlägt die Hand des HErrn, daß er todtkrank wird. So lange das Kind nun krank ist, fastet und betet David vor dem HErrn in großem Kummer um das Kind, daß es am Leben bleiben möchte. Am siebenten Tage aber nach seiner Geburt stirbt es und als David das von seinen Knechten erfährt, hört er auf zu fasten und zu weinen. Die Knechte verwundern sich darüber, doch er spricht: Nun es todt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch

wiederum holen? David hat sich also der züchtigenden Hand Gottes unterworfen und die gnädige Strafe angenommen. Wenn auch sein Gebet um das Leben des Kinds nicht erhört worden war, so hielt er sich doch an Nathans Wort: Der HErr hat deine Sünde hinweggenommen, du wirst nicht sterben. Die angedrohte Strafe war vollzogen, das Kind ihm durch den Tod genommen und David wußte: weiter straft der barmherzige Gott nicht, als er gedroht hat. Das Kind selbst hatte seinen kurzen Kampf überstanden und war allen ferneren Leiden entrückt. Um die Seele des entschlafenen Kindes ängstigt sich David nicht, obwohl es in Unehren erzeugt war, denn an dem Mackel seiner Geburt war es vollkommen unschuldig und David wußte, daß Gott die Sünden der Aeltern nicht an den Seelen der unschuldigen Kinder straft. Hätte er deshalb eine Sorge gehabt, wie hätte er aufhören können zu fasten und zu weinen? Nein! die Seele des Kinds überläßt er ruhig und getrost ihrem Schöpfer und Erlöser, der nach seiner großen Gnade mit ihr handeln werde. Er kannte die wunderbaren Werke des HErrn, wenn Er Menschen geboren werden läßt. Im 139. Psalm hat David selbst ausgesprochen: „Ich danke dir darum, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgnen gemacht ward. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war und waren alle meine Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben noch keiner da war.“ Deshalb ist auch David fest überzeugt, daß der Gott, dessen wunderbares Werk ein Menschenkind ist und der mit solcher Treue im Mutterleibe über ihm wacht, keines derselben entstehen läßt, um es für ein ewiges Verderben zu bereiten. Dieser Gott kann's nicht böse meinen! Ihm dürfen auch die trauernden Aeltern, deren Kind wir heute beerdigt haben, getrost ihr Kind überlassen und das um so mehr, da sie als Christen wissen, welche Liebe, Barmherzigkeit und Gnade Gott in Christo Jesu, seinem Sohne, der Welt, zu welcher ja auch die kleinsten Kinder gehören, bewiesen hat. Denn obwohl wir Alle in Sünden empfangen und geboren werden und die Sünde schon vom ersten Augenblicke unsres Entstehens an uns anklebt und verunreinigt, so hat doch Gott also die Welt der Sünder geliebt, daß Er ihr seinen eingebornen Sohn gab und sein eingeborner Sohn hat unsre Menschennatur an sich genommen und ist unser Bruder worden, um die ganze Menschheit zu heiligen und in ein neues Verhältniß zu seinem Vater zu versetzen, um dessen Wohlgefallen uns zuzuwenden, um uns die Kindschaft zu schenken, um die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen zu bringen. In Christo ist das allgemeine Erbarmen Gottes gegen die ganze Welt erschienen und offenbar geworden, in welchem Gott will, daß allen Menschen geholfen werde

und dies allgemeine Erbarmen läßt uns nicht zweifeln, daß es auch die kleinsten Kinder umfaßt und sie nicht verloren gehen läßt, wie eben auch der Sohn Gottes bezeugt: Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde.

II. Allein wenn wir nun auch die kleinen Kinder ihrem Schöpfer und Erlöser überlassen, in der getrosten Zuversicht, Er werde sie nicht verloren gehen lassen, dürfen wir denn hoffen, daß sie zur Seligkeit gelangen werden? Hat man denn nicht in einer späteren Zeit der christlichen Kirche gelehrt, die kleinen Kinder, welche schon im Mutterleibe und überhaupt bevor sie die heil. Taufe erlangt hätten, gestorben seien, kämen nach dem Tode an einen besondern Ort, wo sie weder Pein, noch Freude empfänden, aber zum seligen Anschauen Gottes könnten sie nie gelangen? Ist dieser Gedanke begründet? Ist er biblisch? Nein! David sagt in unsrem Texte von seinem früh verstorbnen Kinde: Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir. Zu seinem verstorbnen Kinde hofft David einst im Sterben zu fahren, es nach dem Tode wieder zu finden und jenseits bei ihm zu sein. Aber ohne Zweifel erwartet und hofft er nicht, nach dem Tode an einen Ort zu kommen, an welchem man weder Pein, noch Freude empfindet und nie Gottes Angesicht schaut, oder in einen Zustand versetzt zu werden, da das Leben der Seele in die ersten, bewußtlosen Anfänge des Daseins, also in einen Zustand, wie der im Mutterleibe war, zurückgebracht ist, in einen Schlummer und Traum, in ein ödes, starres, unendliches Einerlei. Denn das ist nicht die Hoffnung der Gläubigen für ihr Leben nach dem Tode. Sie hoffen nicht ein Reich der Ganz- oder Halbtodten, sondern in ein Reich der Lebendigen zu kommen, die Gottes Angesicht schauen und in solchem Schauen und im Umgange mit Gott selig sind. In ihrer Seele heißt es: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gotte; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Diese tiefe Sehnsucht des Menschenherzens soll dereinst ganz befriedigt werden und das ist des Menschen Seligkeit. Wir werden Ihn sehen, wie er ist. Wenn nun David eine solche Hoffnung zu Gott hat und doch zugleich erwartet, zu seinem vorausgegangenen Kinde zu kommen, so ist ja gewiß, daß er die tröstliche Ueberzeugung hegt, er werde sein Kind unter denen wiederfinden, welche Gottes Angesicht in seliger Freude schauen. Deshalb hört er auch auf zu fasten und zu weinen; denn was sollte er trauern um ein Kind, welches schon zu der Seligkeit gelangt ist, wohin sein Vater ihm nachzufolgen hofft? Wenn der barmherzige Gott die Seelen auch der kleinsten Kinder nicht will verloren gehen lassen, wenn er vielmehr will, daß auch ihnen geholfen werde und daß

sie das Ziel erreichen, zu welchem Er den Menschen erschaffen hat, so kann dies nur dadurch geschehen, daß Er sie aus großer Gnade und um Christi willen zu seiner Gemeinschaft und zu seinem Anschauen führt. Denn der Mensch ist nun einmal für Gott und seine Gemeinschaft geschaffen und sein Herz ist ruhelos, bis es in Ihm ruht. Von Gottes Angesicht verbannt zu sein, das ist das Loos der Verdammten und wenn nun die Seelen der kleinen Kinder niemals zum Schauen Gottes gelangen könnten, befänden sie sich dann nicht unter den Verlornen und Verdammten? Gibt es auch nach der Schrift dereinst einen Mittelzustand zwischen Tod und Leben, zwischen Seligkeit und Verdammniß? — Und was sollte Gott hindern können, die Seelen auch der kleinsten Kinder ihrer menschlichen Bestimmung entgegen zu führen und sie selig zu machen? Bei Ihm ist kein Ding unmöglich. Er konnte den Johannes den Täufer noch im Mutterleibe erfüllen mit dem heil. Geiste. Er hat den Erzvater Jakob schon vor seiner Geburt aus Gnaden zu seinem Werkzeuge erwählt. Er hat zu dem Propheten Jeremias gesprochen: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest. Das zeigt doch, daß die Seelen auch der kleinsten Kinder den Gnadenwirkungen des HErrn nicht unzugänglich sind; warum sollte Er sie durch diese Gnadenwirkungen nicht weiter führen können bis zum seligen Schauen seines Angesichtes?

III. Doch man wendet vielleicht ein: Du vergissest, daß die Gnadenwirkungen des heil. Geistes an den Gebrauch der Gnadenmittel, namentlich auch an die heil. Sakramente gebunden sind, daß besonders die heil. Taufe dazu verordnet ist, uns Menschen in Gottes Gnadenreich zu versetzen und uns des ewigen Lebens theilhaftig zu machen. Wie nun, wenn die Kinder dahinsterben, ehe das Sakrament der h. Taufe an ihnen vollzogen werden konnte? — Ich antworte: Eben für diesen Fall ist unser heutiger Text hochbedeutsam und trostreich. Denn Davids Söhnlein starb, noch ehe es das Sakrament des alten Bundes, die Beschneidung, erlangt hatte. Erst am 8. Tage ihres Lebens wurden die israelitischen Knäblein beschnitten, und Davids Söhnlein starb schon am 7. Tage, daher hat es auch keinen Namen bekommen. Im alten Testamente war die Beschneidung das von Gott verordnete, sakramentliche Mittel der Aufnahme in Gottes Bund und so strenge war sie befohlen, daß Gott (1. Mos. 17, 14.) sprach: Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum daß es meinen Bund unterlassen hat. Und dennoch trauert David nicht über sein Kind, als über ein verlornes, und zweifelt nicht an seiner Seligkeit, obgleich es vor der Beschneidung starb, denn er weiß, die mit der Unterlassung der Beschneidung ver-

bundene Drohung der Ausrottung bezieht sich nur auf die muthwillige und boshafte Verachtung der göttlichen Ordnung, nicht aber auf einen unverschüldeten Nothfall. — An die Stelle der Beschneidung im alten Testamente ist bei uns Christen das Sakrament der heil. Taufe getreten. Wie die Israeliten an die Beschneidung gebunden waren, so sind auch wir an die heil. Taufe gebunden und dürfen sie nicht unterlassen, denn der HErr hat sie befohlen und die Verheißung auf sie gelegt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Und dennoch sagen wir mit voller Gewißheit und Freudigkeit, daß ein Kind, welches die heil. Taufe nicht erlangen konnte, durch den Mangel derselben an seiner Seligkeit nicht gehindert ist, so wenig als Davids Söhnlein es war durch den Mangel der Beschneidung. Denn das ist die alte Glaubensregel unsrer christlichen Kirche, daß nicht der unverschuldete Mangel der heil. Sakramente verdammlich macht, sondern nur deren Verachtung und daß wir Menschen wohl an die heil. Sakramente gebunden sind, aber nicht Gott. Wo nun also in einem Nothfalle die gewöhnliche sakramentliche Ordnung des HErrn nicht eingehalten werden kann, da ist der HErr doch keineswegs gehindert, seine seligmachende Gnade auch auf eine außerordentliche Weise mitzutheilen. Gläubige Christenältern werden demnach die Vollziehung der heil. Taufe an ihren neugebornen Kindern nicht unnöthigerweise hinausschieben und ihre Kinder nicht muthwillig der Gefahr aussetzen, ohne die heil. Taufe schnell und unvermuthet zu sterben. Das könnte nur eine strafbare Gleichgiltigkeit gegen das Sakrament der heil. Taufe, dieses gnadenreiche Wasser des Lebens, sich zu Schulden kommen lassen. Aber wenn die Kinder entweder schon in Mutterleibe, oder bei der Geburt oder sonst sterben, ehe sie getauft werden konnten, dann dürfen die Aeltern ihretwegen ruhig und getrost sein und sie der Gnade und Barmherzigkeit des HErr anheimgeben. Christenkinder sind ja ohnehin, wie Paulus 1. Cor. 7, 14. lehrt, nicht unrein, sondern heilig, da christliche Aeltern ihre noch unter dem mütterlichen Herzen befindlichen Kinder dem HErrn im gläubigen Gebete darbringen und heiligen werden.

So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander. Befehlt das frühentschlafne Kind der Gnade seines und unsres Gottes und seid versichert, es gilt auch von seinem frühen Tode das Wort:

was Gott thut das ist wohlgethan!

Amen!

XI.

Bei der Beerdigung eines ungetauften Kindes.

Text: Matth. 18, 10—14.

„Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Was dünket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte und eines unter denselbigen sich verirrte; lässet er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin und suchet das verirrte? Und so sich's begiebt, daß er's findet; wahrlich Ich sage euch, er freuet sich darüber mehr, denn über die neun und neunzig, die nicht verirret sind. Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde."

Wir haben vorhin den Leichnam eines kleinen Kindes beerdigt, das die die heil. Taufe nicht erlangen konnte. Christliche Aeltern machen sich bei solchen Todesfällen öfters schwere Gedanken um die Seligkeit solcher ohne die heil. Taufe verstorbnen Kinder und gerathen in mancherlei Anfechtung und Zweifel. Deshalb wird es nicht unnöthig sein, einen christlichen Unterricht für dergleichen Fälle zu geben.

Zuvörderst müssen wir eingestehen, daß in der heil. Schrift keine Stelle ausdrücklich und mit klaren Worten besagt, daß Menschen, Kinder oder Erwachsene, jetzt in den Zeiten des neuen Testaments auch ohne die heil. Taufe selig sterben können. Einen solchen Ausspruch der heiligen Schrift, wie tröstlich er auch mitunter wäre, können wir gar nicht erwarten, weil er der Geringschätzung des Sakraments der heil. Taufe, wozu der Unglaube ohnehin so geneigt ist, Vorschub leisten würde. Die heil. Schrift bindet uns vielmehr an die von dem HErrn eingesetzte Ordnung des Heils und der Gnadenmittel, wie sie JEsus ausgesprochen hat in den Worten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; oder Petrus am Pfingsttage: Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfahen die Gabe des heil. Geistes, denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Indeß, wenn ein Nothfall eintritt und Kinder sterben, ehe ihnen die Aeltern, auch beim besten Willen, den Segen der heil. Taufe zuwenden konnten, fehlt es doch auch in der heil. Schrift nicht an mancherlei Andeutungen des Trostes und der Beruhigung. Es ist das schon tröstlich, daß das Wort Gottes die ungetauft verstorbnen Kinder eben so wenig ver-

dammt, als es ausdrücklich von ihrer Seligkeit redet. Ihr kennt das Wort des HErrn: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Das kann nicht anders sein; denn wer den Schatz der Gnade und Seligkeit in der heil. Taufe dargeboten und geschenkt erhielt und doch diesen Schatz verachtet und verschmäht, beraubt sich nothwendig selbst des Kleinods. Aber nicht eben so sagt der HErr: wer nicht getauft wird, der wird verdammt werden. Und so könnte es auch nicht heißen, denn damit würde der HErr nicht allein uns an die heil. Taufe binden, sondern auch sich selbst, so daß er nicht mehr in seiner göttlichen Freiheit auch auf außerordentlichem Wege Gnade und Seligkeit verleihen könnte.

Doch wäre das Bisherige erst nur ein halber Trost: zu wissen, daß das Wort Gottes die ohne Taufe verstorbnen Kinder nicht verdammt. Müßten wir uns etwa mit diesem halben Troste begnügen und vielleicht schließen: die ungetauften Kinder kämen nach dem Tode in einen Mittelzustand zwischen Seligkeit und Verdammniß, zwischen Leben und Tod, und in einen Mittelort zwischen Himmel und Hölle? Nein! Dieser Schluß wäre ohne allen Grund des göttlichen Wortes; denn obwohl die h. Schrift Grade und Stufen sowohl in der Herrlichkeit der Seligen, als in der Pein der Verdammten kennt, so findet man in ihr doch nicht die leiseste Andeutung eines Mittelzustandes zwischen Seligkeit und Verdammniß, zwischen Leben und Tod, oder eines Mittelortes zwischen Himmel und Hölle in der zukünftigen Welt. Die ungetauften Kinder müssen also entweder selig oder verdammt, entweder im Himmel oder in der Hölle sein, und da das Wort Gottes sie nicht verdammt und der Hölle nicht zuweist, so wächst schon die trostreiche Hoffnung, daß der barmherzige Gott auch ihnen aus Gnaden um Christi willen die Seligkeit des Himmels bereitet habe. — Doch wir können es nicht lassen, wir suchen noch mehr Stellen der heil. Schrift, welche diese trostreiche Hoffnung in uns befestigen und zur innern Gewißheit machen. Prüfet mit mir, ob eine solche Stelle nicht die vorhin verlesene unsres Textes sei. In ihr sagt uns der HErr: **wie hoch und theuer geachtet vor Gott auch die kleinsten Kindlein seien.**

I. Laßt uns den Text zu erforschen suchen. — Die Jünger traten einst zu dem HErrn mit der Frage: Wer ist der Größeste im Himmelreiche? An dieser Frage hatte der Hochmuth und Ehrgeiz des natürlichen Menschenherzens, der nur das Seine sucht, nicht geringen Antheil. Daher ergreift der HErr die Gelegenheit, dem selbstsüchtigen Stolze und hochfahrenden Wesen allen Ernstes entgegenzutreten und die Demuth und liebevolle Herablassung in ihrer ganzen Schönheit und Wichtigkeit zeigen. Er stellte ein kleines Kind mitten unter die Jünger und sprach zu ihnen: Es

sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Kleine Kinder sind anspruchslos, ferne von hochmüthigen Einbildungen, unbekannt mit den Unterschieden des Ranges und Standes und verachten noch nicht andere, weil sie sich höher dünken. Daran sind sie Vorbilder für Jesu Jünger. Das Sichselbsterheben über Andere, die hochmüthige, lieblose Verachtung des Kleinen und Geringen, die sich nicht scheut, Kinder und Geringe zu verwahrlosen und zu ärgern, ist dem HErrn ein Greuel, wovor er dringend warnt. Um aber seiner Warnung: Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, den gehörigen Nachdruck zu geben, führt der HErr nun aus, wie hoch und theuer die Kindlein im Himmel geachtet seien. Denn Ich sage euch, beginnt er diesen Unterricht. Ohne Ihn würden wir von dem Nachfolgenden nicht das Mindeste wissen; wir würden es uns nicht träumen lassen, wie wunderbar tief und liebevoll sich der Allerhöchste und seine Engel zu uns herablassen. Er aber, der HErr, kann es uns sagen, denn Er ist vom Himmel herniedergekommen und weiß, was im Himmel ist. Sein Zeugniß ist die lauterste, gewisseste Wahrheit, auf welche wir trauen und bauen, leben und sterben. Dieser treue, wahrhaftige Zeuge sagt uns: Ihre, der Kleinen, Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Die Engel sind ja starke Helden, die Gottes Befehl ausrichten und liebevolle Geister, die Gott dienen an den Menschen und ausgesandt werden zum Dienste um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Sie werden den Kleinen zur Aufsicht, zum Schutze, zu treuer Bewachung und Bewahrung zugeordnet, denn je schwächer und hilfsbedürftiger, je mehr der Gefahr des Verderbens ausgesetzt ein Wesen ist, wie die kleinen Kinder, desto erbarmender und treuer sorgt für dasselbe eine mehr als mütterliche Liebe im Himmel. Deshalb hat Gott die klaren Augen und mächtigen Hände der Engel den Kindlein zu Wächtern und Hütern gegeben und zwar nicht Engel einer niederen Ordnung sind gut genug für solchen Dienst, nein! die erhabensten Engel werden den Kleinen gesendet, welche allezeit das Angesicht des Vaters unsres HErrn JEsu im Himmel sehen, die also Ihm sehr nahe stehen und an Seinem Throne dienen. Je erhabner ein Engel ist, — ihr seht es hier, — desto demüthiger und liebevoller ist er, desto weniger hält er es unter seiner Würde, auch dem ärmsten und schwächsten Menschenkinde zu dienen. Wie demüthigend ist das für uns stolze, liebleere Menschen, die wir uns so gerne ohne Grund über unsre Nächsten erheben und sie für nichts achten! Und doch auch, wie köstlich und erhebend ist es, zu sehen, wie theuer geachtet ein Menschenkind im Himmel ist! Für dieselbe köstliche Wahrheit führt der HErr einen ferneren, noch mächtigeren Grund an: Denn des Menschensohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Des Menschen Sohn

ist der ewige Gottessohn, der über alle Engel unendlich Erhabene. Er hat die Engel erschaffen, Ihn beten sie an, (Ebr. 1.) Er sendet sie aus zum Dienste der Kleinen und freudig gehorchen sie Ihm. Und dieser HErr und Gott auf dem Throne der Majestät in der Höhe sendet nicht blos seine Diener aus zum Dienste der Kleinen, sondern — o! des unaussprechlichen Wunders der Gnade! — der HErr über Alles, Er ist selbst gekommen und hat sich zu allen Menschenkindern herabgelassen. Dies ist ein noch stärkeres Zeugniß, wie hoch und theuer wir in Gottes Augen geachtet sind, als selbst die Sendung der heiligen Engel. Denn unendlich tiefer hat sich der HErr zu uns herabgelassen, als es die Engel vermögen. Sie stehen schon nicht so hoch über uns erhaben, als der HErr, sie sind unsre Mitgeschöpfe und Mitknechte, und sie sind und bleiben in ihrer Natur unverändert: starke Helden, selige Geister, auch wenn sie uns dienen. Aber Gottes Sohn, der HErr und Schöpfer aller Dinge, hat sich von seinem ewigen Throne so zu uns herabgelassen, daß er des Menschen Sohn wurde, daß Er unsre Menschennatur und Knechtsgestalt annahm und gleichwie die Kindlein Fleisch und Blut haben, desselben gleichermaßen theilhaftig wurde. So wurde Er aller Menschenkinder Bruder und Blutsfreund, mit ihnen verwandt und verbunden und nun kann Er sie in ihrem Elende, in Sünde und Tod nicht hilflos lassen und Alles, was Er weiter gethan und vollbracht hat, mit Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen und Erhöhung in den Himmel vollbracht hat und noch vollbringen wird, das ist nur die nothwendige Folge seiner ersten, freien, wunderbaren Liebesthat, daß Er sich zu uns erniedrigt hat und unser Bruder und Blutsfreund geworden ist. Darum faßt Er das ganze Wunder der Erlösung, alle diese Fülle der Seligkeit in die einfachen Worte: des Menschen Sohn ist **kommen**, selig zu machen, was verloren ist. Das nach diesen Worten folgende Gleichniß von dem Menschen, der hundert Schafe hatte und das Eine verlorne suchte, ist dazu ausgesprochen, um uns tief hinein in das erbarmende, liebevolle, auch das Geringste mit Liebessorge umfassende Herz des treuen Heilandes blicken zu lassen. Der Mann im Gleichnisse hat hundert Schafe und könnte den Verlust eines Einzigen leicht verschmerzen. Und was sind hundert Schafe gegen die unzählbare Menge der Geschöpfe, welche Gott gehören, wenn auch Ein Mensch, ja wenn auch die ganze Menschheit verloren ginge! Doch der Mann sucht sein Eines Schaf, denn es liegt ihm am Herzen und der HErr sucht die Menschen, weil seine Liebe sie nicht entbehren mag und mit welcher Mühe suchte Er sie! Der Mann freut sich, wenn er das Eine verirrte Schaf wieder findet; er dünkt sich im Wiederfinden des Einen reicher, als im ruhigen Besitze der 99, und so ist Freude im Himmel bei dem HErrn und seinen Engeln über Einen Sünder, der Buße thut. Welch eine Liebe und Güte, die sich auch dem Aermsten und

Geringsten zuwendet! Darum beschließt der HErr unsern Text mit den Worten: Also auch (wie die Engel die Kleinen nicht verachten, wie der eingeborne Sohn in Liebe und Treue gekommen ist, zu suchen selig zu machen, was verloren ist) also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde. Bemerkt, daß der HErr, der nun unser Bruder und Blutsfreund geworden ist, seinen Vater hier unsern Vater nennt, ein neuer Grund, weshalb wir zuversichtlich glauben dürfen, daß seine väterliche Liebe Niemand von diesen Kleinen werde verloren gehen lassen.

II. Indem ich von der Betrachtung unsres Textes zur Anwendung übergehe, nemlich zur Begründung des zuversichtlichen Glaubens, daß auch unsere ungetauften Kindlein nicht verloren seien, daß wir sie vielmehr in Gottes ewigem Reiche wiederfinden werden, darf ich mich wohl kurz fassen. Denn unser Text, der so gewaltig von einem unendlichen Erbarmen im Himmel redet, würde vergebens zu unsren Herzen gesprochen haben, wenn er uns nicht die Ueberzeugung verliehen hätte, daß auch die Kleinsten der Kleinen von diesem liebenden Erbarmen umfaßt wären. Denn der Text will ja gerade die liebevolle Herablassung Gottes und seiner Engel zu dem darstellen, was bei Menschen als gering erscheint. Und merkt wohl! Dieses Erbarmen gegen unser Geschlecht und in ihm auch gegen die kleinsten Kinder wurde uns zu Theil, nicht weil wir schon von Natur im Bunde der Gnade mit Gott stehen, sondern noch ehe wir in diesen Bund eingetreten waren, da wir noch verirrt und verloren waren. Dies Erbarmen hat längst die Erlösung und Versöhnung bereitet und vollbracht; es kommt uns zuvor und zieht uns in den Bund der Gnade und des Lebens hinein. Wenn es nicht vom Anbeginn unsres Lebens an über uns waltete, wie könnten wir und unsre Kinder zur heil. Taufe gebracht und von Gott mit so großer Liebe und Gnade aufgenommen werden? Und das Erbarmen, das allem unserm Thun, auch der heil. Taufe, vorangeht, will der Menschenkinder Seligkeit. Der Vater will, daß sie nicht verloren gehen; der Sohn ist gekommen, das Verlorne selig zu machen; die Engel werden ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Dürften wir noch zweifeln, daß auch die Kinder, welche die heil. Taufe nicht erlangen konnten, von Gottes Erbarmen, dem Willen desselben gemäß, zur Seligkeit werden geführt werden? Denn die heil. Taufe ist wohl für uns ein Siegel und Unterpfand der Gnade des ewigen Lebens, aber ihr unverschuldeter Mangel für Gott sicherlich nicht ein Hinderniß seines Erbarmens. Diesem Erbarmen und gnädigen Willen des HErrn befehlen wir auch das vorhin beerdigte Kindlein, dessen gewiß, daß der HErr, unser Gott, auch unsres Samens Gott und Heiland ist und bleibt. Amen!

XII.

Bei der Beerdigung eines verunglückten Kindes.

Vater der Barmherzigkeit, Gott alles Trostes! Sende Licht und Trost in die Herzen unsrer Mitchristen, welche deine Hand schwer getroffen hat. Laß sie erkennen, daß Du es warest, der sie niedergebeugt hat, und daß Dein Rath, wenn auch wunderbar und uns unbegreiflich, doch stets der Rath der ewigen Weisheit und Liebe ist, in welchem wir, deine Geschöpfe und Erlösten, durch den Glauben an dich ruhen und bei aller Betrübniß Frieden finden können. Segne dazu dein Wort in dieser Stunde um Jesu Christi willen. Amen!

Ein schwerer Schlag hat euch getroffen, trauernde Aeltern! (Euer munteres, aufgewecktes, vielversprechendes Kind spielte in der Nähe eurer Wohnung mit seinem älteren Bruder. Da fiel es in eine ganz unbedeutende und unbeachtete Wassergrube. Der ältere Bruder floh erschreckt von dannen und als ihr zu Hilfe eiltet und das Kind heraus zogt, war es schon ertrunken. Alle eure Bemühungen konnten das entschwundene Leben nicht wieder zurückrufen.) Wie theuer und werth war euch dieses Kind! Je kleiner und hilfsbedürftiger die Kinder sind, eine desto innigere Liebe zu ihnen hat ja Gott in die Herzen der Aeltern gepflanzt und nun ist diese Liebe tief verwundet! Schnell, unversehens ist dieses schwere Leiden über euch gekommen; wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel und dadurch um so härter hat es euch getroffen. „Ach! wenn unser Kind nur nicht auf diese Weise so elendiglich von uns genommen worden wäre! Wenn es Gott nur durch eine gewöhnliche Krankheit zu sich gerufen hätte und wir es eine Zeitlang noch mit aller Liebe und Treue hätten pflegen können! Daß es gerade so in seiner frühen Jugend sein Ende fand, das schmerzt uns besonders tief." So sprechet ihr und wir trauern mit euch. Sind wir doch unter einander Glieder und wenn Ein Glied leidet, so leiden die andern Glieder mit. Wie ein Christ sich freut mit den Fröhlichen, so weint er auch mit den Weinenden. Und wer selbst Vater oder Mutter ist, der kann und wird euren Schmerz um so mehr fühlen, wenn er erwägt, wie nahe die Gefahr einer ähnlichen Betrübniß für ihn selbst ist, wenn Gott nicht seine schützende Hand über unsre Kinder ausbreitet und seine Engel zur Hut der Kleinen aussendet. Doch das sei ferne, daß ihr in eurem Leide euch nicht trösten lassen wolltet. Nein! Wir können diese kleine Leiche nicht ihrer letzten Ruhestätte übergeben, ohne den Balsam des Trostes aus dem Worte unsres Gottes euch darzureichen und je trostbedürftiger ihr seid, desto

williger und begieriger werdet ihr Gottes Wort annehmen und euch daran halten und aufrichten. So höret nun Gottes Wort, wie es uns durch den Propheten Jesaias verkündigt wird. Wir lesen nemlich bei

Jesaias, Cap. 45, V. 5—7.

„Ich bin der HErr und sonst keiner mehr: kein Gott ist ohne Ich. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest; auf daß man erfahre, beides von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, daß außer mir nichts sei. Ich bin der HErr und keiner mehr; der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der HErr, der solches alles thut."

In diesen Worten bezeugt uns Gott selbst durch den Propheten, daß Er allein unser Gott und HErr, der Lenker aller unsrer Schicksale sei. Wie er uns gerüstet hat, ehe wir Ihn kannten, ja ehe wir geboren waren, so sendet Er uns auch, was in diesem Leben über uns kommt: Licht und Finsterniß, Frieden und Uebel. **Von Gott kommt beides: Friede und Uebel.** Das ist 1) eine gewisse und 2) eine tröstliche Wahrheit.

I. Edlere Gemüther sind geneigt, das Gute, welches sie genießen, als eine Gabe von oben, als ein Geschenk ihres Gottes anzusehen, da sich ihnen die Ueberzeugung aufdrängt, daß sie dieses Gute sich nicht selbst bereiten oder verschaffen konnten. Wenn Gott Kinder schenkt, wenn diese Kinder gedeihen und zur Freude der Aeltern heranwachsen und sich entwickeln, wenn sonst alles im Hause wohlsteht und der holde Friede die Herzen beglückt, dann hebt man wohl dankbar Augen und Hände auf nach oben und bekennt: das kommt von Dir, Du Schöpfer und HErr meines Lebens; so erzeigest du mir mit Wohlthun deine väterliche Güte und krönest mich mit deinem Segen, um mit Seilen der Liebe mein Herz zu dir zu ziehen.

Wenn aber dagegen ein Uebel kommt, wenn Gott die Kinder nimmt, vielleicht auf eine besonders schmerzliche Weise nimmt, wenn Hauskreuz, Krankheit und Kummer einkehrt und der Friede aus Herz und Haus gewichen ist, dann geht man schwer dran, auch dieses Geschick als von oben gekommen und von Gott gesendet, als eine Fügung des HErrn anzusehen und anzunehmen. Man meint dieses drückende und schmerzliche Uebel könne ja nur von einer finstern und feindlichen Macht ausgehen und eine solche Macht sei nimmermehr Gott, das höchste Gut, unser Vater in Christo Jesu. Der Unglaube und die Gedankenlosigkeit spricht dann von einem traurigen Zufalle, der uns getroffen habe.

Doch es gibt keinen Zufall, da ein allwissender, allweiser und allmächtiger Gott das Kleinste, wie das Größeste regiert, und auch das Uebel kommt von Gott, aber nicht als von einer finsteren und feindseligen Macht, sondern als von unserm Vater in Christo. Hier in unsrem Texte sagt

Gott es uns selbst durch den Mund des Propheten, daß Er Alles in Allem sei, der Schöpfer des Lichts und der Finsterniß, der Urheber des Friedens, wie des Uebels. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß hier nicht das sittliche Uebel, das Böse oder die Sünde gemeint sei, denn dieses Uebel kann und kommt nicht von Gott. Der Text redet nur von solchen Begegnissen, welche uns schmerzlich berühren und die wir als Uebel empfinden. Unglück, Leid und Züchtigung, wie auch der Prophet Amos sagt: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue? Wie kann es auch anders sein? Gehört es nicht zu der Vollkommenheit Gottes, daß Er der Allwissende und Allweise ist und nichts ohne Ihn geschieht, entweder durch seine Veranstaltung oder durch seine Zulassung? Sind Gott nicht alle seine Werke bewußt von der Welt her? (Apostelg. 15, 18.) Haben seine Augen uns nicht gesehen, da wir noch unbereitet waren und waren nicht alle Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben noch keiner da war? (Psalm 139, 16) Einen merkwürdigen Beweis hievon finden wir in unsrem Textkapitel. Die Geschichte erzählt uns, daß das israelitische Volk um seiner Versündigungen willen in die babylonische Gefangenschaft hingegeben wurde, daß aber nach einer 70jährigen Züchtigung und Läuterung der persische König Kores oder Cyrus es wieder in seine Heimath zum Bau Jerusalems und des Tempels entließ. Dies Alles verkündigt Gott auf das Genauste und Bestimmteste 200 Jahre zuvor durch den Propheten Jesaias, so zwar, daß auch der Name des Königs Kores, welcher der Wohlthäter Israels werden sollte, zuvor genannt wird. Es heißt: „Der Ich spreche zu Kores: der ist mein Hirte und soll alle meinen Willen erfüllen, daß man sage zu Jerusalem: sei gebaut! und zum Tempel: sei gegründet! Ja Ich rief dich bei deinem Namen, und nannte dich, da du mich noch nicht kanntest. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre, beides von der Sonnen Aufgang und Niedergang, daß außer mir nichts sei", d. h. daß Gott allein alle Dinge regiere. Ebenso war auch der Name des frommen Königs Josia, der den Götzendienst in Israel abthat, lange zuvor durch einen Propheten verkündigt worden. (1. Könige 13, 2.) Kann da noch ein Vernünftiger an einen Zufall, an ein blindes Ohngefähr denken? Nein! Kein Unglück kommt von ohngefähr, die Hand des Höchsten schickt es her. Was scheint unbedeutender, als ein Sperling und was geringfügiger und werthloser als ein Haar? Und doch sagt Christus: Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viele Sperlinge.

II. Wenn wir es nun als eine gewisse Wahrheit anerkennen, daß auch

das Uebel von oben kommt, daß auch das Unglück, welches ihr, trauernde Aeltern! beweint, nicht ohne den HErrn geschah, so wird diese Wahrheit nicht verfehlen, uns eine tröstliche zu werden.

Sie wird vor allen Dingen unser lautes Klagen stillen, wenn wir bedenken, daß Gott ein Recht hat, über uns zu verfügen und uns nicht blos Frieden und Freude, sondern auch Uebel und Trübsal zu senden, wie Er will. Ist Er nicht unser Schöpfer und HErr und sind wir nicht das Werk seiner Hände und sein Eigenthum? Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machst du? Er kann das Leben geben und kann es wieder nehmen. Er kann Krankheiten senden, die Menschen sterben zu lassen, wie Er das ja beständig thut; Er kann auch die Menschen auf andere ungewöhnlichere Weise von hinnen fordern. Wer könnte, wer wollte es Ihm wehren? Und wir dürfen nicht meinen, daß in einer außergewöhnlichen Todesart etwas besonders Schreckliches liegt, wenn nur keine Verschuldung von unserer Seite dabei ist. Sterben ist Sterben, so oder anders und oft ist ein plötzliches, gewaltsames Sterben sogar die leichtere und sanftere Todesart, welche die Schmerzen eines langen Siechthums und Krankenlagers dem Leidenden erspart. In einigen kurzen Augenblicken ist's ausgestanden und vorüber! Wenn man nur selig stirbt, so wird auf die Todesart nichts ankommen.

Noch mehr! Wissen wir, daß auch das Uebel, welches uns drückt und schmerzt, von Gott gekommen ist, so werden wir uns nach und nach mit ihm versöhnen und auch unter seinem Drucke Ruhe und Zufriedenheit des Herzens gewinnen können, denn wir wissen dann mit Zuversicht, daß eine weise und gnädige Vaterhand es gesendet hat. Gottes Schöpfer- und Eigenthumsrecht, über uns zu verfügen, wie Er will, steht im innigsten Bunde mit seiner väterlichen Weisheit und Güte und Er bestimmt alle unsere Schicksale nur so, wie Er weiß, daß es uns recht und gut ist. Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß Ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Er weiß allein, warum Er ein Kind frühe abfordert auf die eine oder die andere Weise. Er sieht ja sein künftiges Leben, wenn es länger dauerte, voraus und sieht dann etwa, daß es einen kläglichen, ewig bedauernswerthen Fortgang und Ausgang nehmen würde. Wenn Er nun zur rechten, Ihm allein bekannten Zeit kommt und ein Menschenkind der drohenden Gefahr des zeitlichen und ewigen Verderbens entrückt, ist das nicht vielmehr eine hohe Wohlthat, als ein Uebel? Erspart Er nicht dadurch auch den Aeltern einen unermeßlichen Kummer? Sicherlich! Besser ein Kind, sogar durch einen Unglücksfall, verlieren für diese Zeit, als es ewig verloren zu sehen! Wir schauen nicht in die Geheim-

nisse der Zukunft und dadurch erscheint es uns oft so hart und bitter, was Gott mit uns thut. Läge aber die Zukunft klar und entdeckt vor uns, wie vor Gottes Augen, so würden wir sehen, wie der HErr unsers Lebens in der That stets nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns hat, wenn auch seine Gedanken nicht mit unsern Gedanken übereinstimmen und seine Wege uns rauh dünken. Darum ruhen wir auch im Glauben an seine höhere Weisheit und Liebe und sprechen: Was Gott thut, das ist wohlgethan! Euer Kind, ihr trauernden Aeltern! ist in seiner Taufgnade gestorben. Daß Gott es hat taufen lassen und durch sein heilig Sacrament in das Gnadenreich Jesu Christi es aufgenommen hat, gibt euch eine gewisse tröstliche Versicherung, daß Gottes Huld und Gnade auch bei seinem frühen und gewaltsamen Tode über ihm war, denn seine Gabe und Zusage mögen Ihn nicht gereuen. So gebt und laßt es denn auch dem HErrn! Wachet über euere Kinder nach Leib und Seele mit treuem Vater- und Mutterauge, daß kein Uebel sie berühre, so viel nur in Menschenkraft steht. Und da alle menschliche Weisheit und Vorsicht nicht ausreicht, Unglück und Jammer von ihren Häuptern abzuwenden, so empfehlt sie täglich dem HErrn und bittet Ihn, daß Er seine heiligen Engel ihnen sende zur Hut und Aufsicht und sie wie eine feurige Mauer gegen jeden Feind ihres Wohles um die theuren Pfänder seiner Liebe schaare. Der Gott, welcher den Frieden gibt und schaffet das Uebel, lasse nun, nachdem Er euch, ihr Aeltern! betrübt hat, die Sonne des Friedens wieder über euch aufgehen und behüte und bewahre euch und uns alle vor jedem wahren Uebel! Amen!

XIII.

Bei der Beerdigung eines Armen.

Wir haben die Leiche eines Armen zu ihrer Grabesruhe gebracht. Schon von geringen Aeltern herstammend, und in ärmlichen Verhältnissen geboren, war sein ganzer Lebenslauf auf Erden der der lieben Armuth, mit all den Entbehrungen und Mühen, womit ein geringer Stand verbunden ist. Solche, welche in besseren Lebensverhältnissen aufgewachsen sind, werden leider! gewohnt, mit einer gewissen Mißachtung auf die zu blicken, welchen das Loos nicht so leicht und schön gefallen ist. Ein Christ muß sich aber von diesen thörichten und sündlichen Vorurtheilen frei machen und das Leben der Armen im Lichte der Wahrheit kennen lernen, sowohl damit

er besser für alles das danken lernt, was Gott ihm gegeben hat, als auch damit ihm das Herz für seine armen Brüder und Schwestern aufgeht. Ein armes Kind hat wohl auch seine harmlose und heitere Jugend. Es freut sich seines Lebens und des gegenwärtigen Augenblicks; es weiß und fühlt nicht, was andere Kinder mehr haben und wenig ist im Stande, den Morgen seines Lebens zu einem frohen zu machen. Allein bald steigt die Sonne höher und der Tag wird schwüler. Bald muß ein armes Kind in den Kampf des Lebens hinaus. Es muß im Schweiße seines Angesichts arbeiten lernen, um sein eigenes Brod zu verdienen, muß vielleicht bald Schutz und Pflege der Aeltern verlassen, um bei fremden Leuten ein Unterkommen zu finden. Da kommt ihm selten der warme Hauch der Liebe entgegen. Es wird als ein armer Knecht, als eine arme Magd von einem Dienste zum andern herumgeworfen. Welchen Gefahren und Versuchungen ist da der junge, unerfahrene Mensch ausgesetzt! Schwer gelingt es ihm, einen eigenen häuslichen Heerd zu gründen und ist dies der Fall, so kehrt erst dann der Kampf mit der Nothdurft des Leibes und Lebens in der Regel recht ein.

Da gilt es ein beständiges Ringen, ein Aufbieten aller Kräfte, in anstrengender Arbeit, in äußerster Sparsamkeit, um nicht von Mangel und Noth verschlungen zu werden. So kommt das hinfällige Alter, doppelt schwer, da dies sonst der Schonung und besseren Pflege bedarf, welche ihm gar manchmal nicht zu Theil werden kann. Mit Sehnsucht sieht der Arme der Erlösung von allem Uebel entgegen und der Tod kommt ihm, vom HErrn gesendet, als ein gütiger Befreier. Ein solcher schwerer Lebensgang ist nun beendet. Wohl dem Armen, welcher in Christo selig entschlafen ist und sterbend sprechen konnte: Ende gut, alles gut! Wir aber blicken mit inniger Theilnahme auf dies nun geschlossene Leben und danken Gott, wenn Er uns ohne alles unser Verdienst, aus freiem väterlichen Erbarmen angenehmere Wege führt. Zum Unterrichte aber und zum Troste der Armen, welche einen ähnlichen Kampf zu bestehen haben und um den Stand der Armen besser schätzen zu lernen, betrachten wir heute

die Hoffnung des christlichen Armen.

Dazu leite uns an der Text aus Gottes Wort, welchen wir finden:

Jacobi 2. 1—5.

„Liebe Brüder! haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide. Denn so in euere Versammlung käme ein Mann mit einem goldenen Ringe und mit einem herrlichen Kleide, es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleid; und ihr sehet auf den, der das herrliche Kleid trägt und sprächet zu ihm: Setze du dich hier aufs Beste; und sprächet zu dem Armen: Stehe du dort oder setze

dich her zu meinen Füßen; und bedenket es nicht recht, sondern ihr werdet Richter und machet bösen Unterschied. Höret zu, meine lieben Brüder! hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches Er verheißen hat denen, die Ihn lieb haben?"

Die Hoffnung des christlichen Armen besteht nach diesem Texte darin, daß 1) vor Gott kein Ansehen der Person ist, daß 2) Gott die Armen auf dieser Welt erwählet hat, die im Glauben reich sind, und 3) daß sie Erben des Reichs werden können und sollen, welches Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben.

I. Die Welt macht bösen Unterschied zwischen Reichen und Armen. Der Reiche ist bei ihr vorgezogen und geehrt, der Arme hintangesetzt und verachtet. Denn die Welt sieht auf das, was vor Augen ist, auf irdische Güter, Stand, Pracht und Macht. Das Unsichtbare und in Gott Verborgene hat für sie keinen Werth. Schon die erste Kirche stand in der Gefahr, solchen Sinn der Welt in sich aufzunehmen und nach ihm zu handeln. Wenn in ihre Versammlungen ein Mann mit einem goldenen Ringe und mit einem herrlichen Kleide kam, wie nahe lag es da, die Person des Reichen anzusehen, die apostolische Vorschrift: Ehre, dem Ehre gebührt! falsch anzuwenden und dem Manne mit dem Abzeichen des Reichthums einen Ehrenplatz blos um seines vergänglichen Reichthums willen anzuweisen, dagegen aber den Armen verächtlich zu behandeln! Obgleich Jacobus so ernstlich vor einer solchen Verirrung warnt, wie oft geschah und geschieht doch auch von Christen, was ganz gegen den Glauben an Christum unsern HErrn der Herrlichkeit ist und wie nothwendig ist es, stets daran zu erinnern, daß dieser Glaube kein Ansehen der Person leide, weil vor Gott selbst kein Ansehen der Person ist.

Es ist wahr, was Salomo (Sprüchw. 20. 2.) sagt: Reiche und Arme müssen unter einander sein, der HErr hat sie alle gemacht. Der HErr ist ebensowohl der Schöpfer, Erhalter und Versorger des Armen, wie des Reichen. Wenn Er die irdischen Glücksgüter verschieden austheilt und den Einen reich, den Andern arm macht, so geschieht dies nicht vermöge einer Parteilichkeit und Bevorzugung des Einen vor dem Andern, sondern nach seiner väterlichen Weisheit, in welcher Er jedem sein Loos so fallen läßt, wie es ihm gerade am heilsamsten und zuträglichsten ist. Arme und Reiche müssen unter einander sein, denn Gott will die größeste Mannigfaltigkeit unter den Geschicken und Lebensverhältnissen der Menschen haben. Die Reichen sollen Gelegenheit empfangen, ihren armen Brüdern und Schwestern Liebe im Mittheilen und Wohlthun zu beweisen. Darum wird das Wort

des HErrn bis an das Ende der Tage gelten: Arme habt ihr allezeit bei euch. Die Armen haben den edlen Beruf, Gott im Vertrauen auf seine Durchhilfe und in dienender Liebe an ihren Brüdern zu preisen. Wie in einem Hause verschiedene Geräthe, an dem Leibe verschiedene Glieder, in einem Garten verschiedene Blumen, Bäume und Sträucher sind, die doch alle Einen Zweck haben, das Haus wohnlich, den Leib zu seinen Verrichtungen geschickt, den Garten angenehm und nutzbar zu machen, so dient auch die Mischung von Reichen und Armen dazu, daß die Menschheit ein reiches wunderbares Leben entfalte. Deshalb ist es auch Gottes Wille nicht, die Armen zu verlassen, nein! Er ist ihr Erhalter, Versorger und Beschützer, wie Er so oft in seinem Worte verheißt, z. B. Psalm 9: Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Er wird des Armen nicht so ganz vergessen und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich. Ja, je hilfsbedürftiger ein Geschöpf ist, desto mehr sorgt eine mehr als mütterliche Liebe für dasselbe. Das kann jeder Arme erfahren.

Wie wenig vor Gott ein Ansehen der Person gilt, das zeigt besonders der göttliche Rathschluß der Erlösung und dessen Ausführung durch Christus. Denn da hat Gott die Welt — alle Menschen ohne Unterschied — geliebt, daß Er den eingebornen Sohn gab und der Sohn Gottes hat sich für alle geopfert, um für alle eine ewige Erlösung zu stiften. Die Liebe Gottes und die Erlösung ist eine allgemeine, alle Menschen angehende. Und damit die Armen um so gewisser und freudiger sich dieser Liebe und Erlösung getrösten, ist der HErr der Herrlichkeit selbst arm geworden, geboren in einem Stalle, und später hatte Er nicht, wo Er sein Haupt hinlegte. Durch Armuth, Leid und Kreuz ging Er zur Herrlichkeit und hat damit Armuth, Leid und Kreuz geweiht und gesegnet für alle seine Nachfolger. Wer darf nun die liebe Armuth verachten, wer sich erkühnen, wider Gott zu murren, wenn er ihn seinem geliebten Sohne im Stande der Armuth ähnlich macht? Wer darf verzagen, wenn er eine Zeitlang auf rauhem Wege geführt wird?

II. Weil vor Gott kein Ansehen der Person ist, so folgt daraus ein Zweites in der Hoffnung des christlichen Armen, welches unser Text anzeigt in den Worten: Höret zu, meine lieben Brüder! hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die im Glauben reich sind?

Das war damals schon, als Jacobus seinen Brief schrieb, eine allgemein anerkannte Thatsache. Den Armen hatte der HErr das Evangelium gepredigt. Von den Vornehmen, Reichen und Gewaltigen, von den Schriftgelehrten und Pharisäern nahmen nicht viele seine Predigt an. Er weissagte vielmehr, es werde die Zeit kommen, da die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden zu seinem großen Abendmahle hereingeführt und die Leute

von den Landstrassen und Zäunen in sein Haus genöthigt werden sollten. Das waren wohl zunächst die geistlich Armen, von welchen Er gesagt hatte: Selig sind die, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Das waren die Leute, welche den Mangel der eigenen Gerechtigkeit und ihre Sündhaftigkeit erkannten und fühlten. Das waren auch die Heiden, welche von Gott nichts wußten. Allein sicher sind darunter auch die leiblich Armen und die Geringen von der Welt mit einbegriffen. Paulus schreibt an die Christengemeinde der reichen und glänzenden Stadt Korinth: „Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf; nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, daß Er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme.“ Wie die Boten des Evangeliums, die hohen Apostel, selbst aus dem Stande der Geringen genommen waren, so war auch die Beute dieser Menschenfischer mehr aus den untern Schichten des Volks und Männer, wie Nicodemus, Joseph von Arimathia und der Hauptmann Kornelius bildeten fast eine Ausnahme. Also hat es Gott gefallen, sein Reich auf Erden nicht auf weltliches Ansehen, auf irdische Macht und auf Reichthum zu gründen und zugleich seine Barmherzigkeit gegen die Armen zu offenbaren.

Es liegt auch wohl in der Armuth ein besonderer Zug zu dem HErrn. Zwar hat sie ihre großen Gefahren, denn das Ringen mit der Noth verleitet gerne zu ungläubiger Sorge, zum Murren wider Gott, zum Neide gegen Glücklichere, zu sündhafter Selbsthilfe, zum Diebstahl. Aber mindestens eben so groß möchten die Gefahren des Reichthums sein, der das Herz leicht zum Mammonsdienste, zu Geiz und Stolz, zu Genußsucht, Ueppigkeit und Wollust lenkt. Leicht spricht der Reiche: „Liebe Seele! du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß' und trink' und habe guten Muth,“ obgleich es heißen kann: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Dagegen bleibt es doch gewiß: Noth lehrt beten und Anfechtung auf das Wort merken. Der Arme fühlt leichter seine Hilfsbedürftigkeit und Schwäche, seine Abhängigkeit von Gott und seiner Fürsorge, die Nothwendigkeit eines göttlichen Beistandes und das Bedürfniß einer besseren Befriedigung seines Herzens. Wie oft drängt sich das Flehen aus Herz und Lippen bei ihm hervor: „Gott hilf mir, sei du mein Heil, nimm dich meiner an!“ Und wenn das Wort von der unendlichen Liebe Gottes in Christo ihm verkündigt wird, sollte es ihm nicht holdselig lauten? Sollte er sich nicht des HErrn freuen, der auch für ihn

arm wurde, um ihn durch seine Armuth reich zu machen? Was hindert den Armen, durch treues Hören des Evangeliums reich an Glauben und Erkenntniß Gottes, reich an Liebe und Hoffnung, reich an Gotteskraft und allerlei Tugend zu werden? Denn dazu ist nicht eine hohe Bildung der Kinder dieser Welt, sondern nur ein aufrichtiges, redliches, nach Gottes Gnade verlangendes Herz und ein fleißiges Hören des göttlichen Wortes in treuer Benützung der Gnadenmittel nöthig. Und diese Gnadenmittel werden dem Armen ebensowohl wie dem Reichen dargeboten. Wenn nur die Armen den Tag des HErrn gewissenhaft benützen, wie reich an Glauben und himmlischen Gütern können sie werden!

III. So wie Gott die Armen auf dieser Welt nicht aus seinem Gnadenreiche ausgeschlossen hat, so können und sollen sie auch Erben werden seines Reiches, welches Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben. Das ist das Dritte in der Hoffnung eines christlichen Armen.

Das hier genannte Reich ist das Reich der ewigen Ehre und Herrlichkeit im Himmel und auf der erneuten Erde. Dies hat JEsus den Seinen durch den Hingang in den Tod und zum Vater bereitet; denn Er sagt ausdrücklich: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen. Und Er hat es sich vom Vater in seinem hohepriesterlichen Gebete ausgebeten: Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die seien, die Du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast. Selig sind die, zu welchen der HErr einst sprechen wird: Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn da ist's nicht, wie im Gnadenreiche auf Erden, wo man wohl selig ist, doch erst nur in der Hoffnung, wo man zuweilen einen Vorschmack der künftigen Herrlichkeit hat, wo aber dieser Vorschmack so oft unterbrochen und gestört wird durch die noch anklebende Schwachheit und Sünde, durch Kampf und Leid und Trübsal aller Art. Im Reiche der ewigen Herrlichkeit ist Sünde und Schwachheit, Kampf und Leid und Trübsal für immer überwunden; man ist selig im Besitze und Vollgenuße aller Güter und daheim bei dem HErrn, von welchem der Strom des Lebens und der Freuden ausgeht.

Dieses Reich hat der HErr verheißen allen denen, die an Ihn glauben und Ihn lieb haben, ohne Unterschied, ob sie auf Erden arm oder reich, vornehmen oder geringen Standes gewesen sind. Die Seele eines armen Lazarus wird von den Engeln in Abrahams Schooß getragen und dort wird sie ewig getröstet, während ein Reicher in die Hölle und ihre Qual kommen kann. Welch' ein reicher Ersatz für die auf Erden erlittenen Entbehrungen und Mühen wird dem vorhin Armen zu Theil! Wie wird sein Mangel in überschwänglichen Reichthum verwandelt! Wie wenig liegt also

daran, was man auf dieser Welt gewesen ist, wenn man nur JEsum lieb hatte. Denn dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Alle Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Wenn also der Arme nur Glauben an seinen Gott und Heiland und Liebe zu Ihm hat, — und das kann er haben, wer hindert ihn daran? — so ist er dennoch reich. Gott, vor dem kein Ansehen der Person ist, sieht ihn in Christo mit väterlichen Augen des Wohlgefallens an, er ist hier im Reiche der Gnade, dort im Reiche der Herrlichkeit. Darum wird kein Christ einen Armen gering achten. Seine Seele ist werth gehalten bei dem HErrn. Die Armen aber mögen die auch ihnen vorgehaltene große Hoffnung und ihren himmlischen Beruf erkennen und festhalten. Sie mögen unermüdet darnach trachten, reich zu werden an himmlischen Gütern, an Glauben, Liebe, Gottesfurcht und Früchten der Gerechtigkeit, damit ihre Armuth in unvergänglichen Reichthum dort in der ewigen Stadt Gottes verwandelt werde. Amen!

XIV.

Bei der Beerdigung einer hochbejahrten Person.

Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre. In diesen Worten des 90. Psalms hat schon Moses, der Mann Gottes, vor mehr als 3 Jahrtausenden das hohe und höchste Ziel des menschlichen Lebens angedeutet, welches selten erreicht, noch seltener überschritten wird. Wenn man durch manchen sauren Tritt hindurch in's Alter dringt, so erreicht man die siebenziger, höchstens noch die achtziger Jahre. Da ist mit sehr seltenen Ausnahmen die Grenze gesteckt, von welcher es heißt: Bis hieher und nicht weiter. Unser Bruder (Schwester) dessen entseelten Leib wir zur Erde bestattet haben, hat dies hohe Ziel des menschlichen Lebens erreicht. Wie viel gehört dazu! Denn unzählige Gefahren bedrohen beständig Gesundheit und Leben, der Lebensweg geht oft über steile Berge, an tiefen Abgründen vorüber, durch Wasser der Trübsal; Frost und Hitze, Mühe und Kummer und manche Krankheit arbeitet an der Zerstörung und Auflösung des Leibes. Wie viel muß also Gott bewahren, helfen, retten, wohlthun und segnen Tag für Tag, bis ein Mensch in das Greisen-

alter gelangt! Darum sehen wir an den Greisen Gottes Werk, die Treue und Barmherzigkeit Gottes, der seine schützende Hand über ihnen gehalten hat und darum heißt es mit Recht: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren, da an ihm sich Gottes Macht und Güte verherrlicht. Deshalb ist auch das Erste, was wir am Grabe eines hochbejahrten Mitchristen fühlen und thun, daß wir Gott für alle ihm erwiesene Gnade danken und den treuen Erhalter preisen, der Leben und Wohlthat an uns thut und deß Aufsehen unsren Odem bewahret. — Doch am Grabe eines Mitchristen sehen wir nicht allein in die Vergangenheit zurück und auf die lange Reihe göttlicher Wohlthaten und Segnungen, welche der Verstorbene empfangen hat; wir blicken auch in die Zukunft und Ewigkeit hinaus. Das Leben auf Erden, wenn es auch noch so lange währte, wird doch endlich durch den leiblichen Tod geschlossen und dann thut sich jenseits ein neues Leben auf, ein seliges oder unseliges. Nur dann ist auch das längste Leben auf Erden ein gesegnetes zu nennen, wenn man in demselben reif wurde für das selige Jenseits. Dabei wollen wir heute mit unsrer Betrachtung verweilen.

Wir erwägen den Text aus Gottes Wort, welchen wir lesen im Buche **Hiob, Cap. 5, V. 26.** Er lautet:

„Und wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit."

Du wirst im Alter zu Grabe kommen. Mit diesen Worten sucht Eliphas seinen Freund Hiob, den vielgeplagten Dulder, zu trösten, indem er auf den Allmächtigen und Barmherzigen hinweist, der ihm aus allen Nöthen helfen könne. Wenn nur Hiob sich der Züchtigung seines Gottes nicht weigere, so werde Gott ihn aus sechs Trübsalen erretten und in der siebenten werde ihn kein Uebel rühren. Denn Gott verletzet und verbindet; Er zerschmeißet und seine Hand heilet. Hiob werde in Frieden alt werden und im Alter zu Grabe kommen. Das ist gewiß ein kräftiger und dem Herzen jedes Menschen erwünschter Trost, denn wer wünscht und betet nicht: Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage? Doch setzt Eliphas noch hinzu, was erst das Altwerden und Sterben im Alter schön und lieblich und wünschenswerth macht: wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. Einer reifen Garbe soll ein Gottesmensch ähnlich werden, welche reich an schweren Aehren und edlem Korne am frohen Erndtetage in die himmlischen Scheuern eingeführt wird. Dann hat man das rechte Ziel des Alters erreicht und kann in Frieden zu Grabe kommen. Dies schöne Gleichniß laßt uns näher betrachten:

Der Christ im Alter eine reife Garbe des HErrn.

Es ist hier angedeutet 1) die große und wichtige Aufgabe des Christen, 2) die Würde und 3) die Hoffnung des christlichen Alters.

I. In dem bekannten Gleichnisse vom Unkraut unter dem Waizen Matth. 13. nennt der HErr die Kinder der Bosheit Unkraut, das der Feind auf den Acker der Welt ausgesät hat und das dort stehen soll bis zum Tage der Erndte, bis die Engel es sammeln und zusammenbinden, damit es in den Feuerofen geworfen wird. Die Kinder des Reichs nennt Er den guten Waizen. Nicht zu den Kindern der Bosheit zu gehören, vielmehr ein Kind des Reiches, eine Pflanze der Gerechtigkeit zu werden und zu bleiben, das ist die Hauptanforderung, welche an jeden Menschen geht, dahin zielt das ganze Gnadenwerk des HErrn und seines Geistes an und in uns. Jedoch wenn ein Gottesmensch in unsrem Texte mit einer Garbe verglichen wird, so liegt darin noch mehr. Eine Garbe besteht nicht aus einer einzigen guten Pflanze, aus Einem Getraidhalme mit seiner Aehre, sondern sie ist ein ganzer Bund von Halmen und zeitigen Aehren des edlen Getraides. Es liegt im Vergleiche mit einer solchen Garbe offenbar dies, daß ein Gotteskind, ein lebendiges Glied des Reiches Jesu, berufen ist, eine ganze Fülle von allerlei Weisheit und Kraft in sich aufzunehmen, darinnen zu wachsen und zu reifen und reiche, mannigfache Früchte der Gerechtigkeit in Werken zu tragen, welche in Gott gethan sind. So meint es auch der 127. Psalm, wenn es dort heißt: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen mit Freuden und bringen ihre Garben. Wie eine Garbe reich ist an Aehren, die das köstliche Getraide in sich bergen, so soll ein Christ reich gemacht werden in allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, an Kraft der Predigt von Christo, also daß er keinen Mangel hat an irgend einer Gabe. Ein Christ, welcher den unausforschlichen Reichthum seines HErrn nicht benützt, um reich zu werden am inwendigen Menschen und an guten Früchten, würde seinen HErrn noch nicht recht kennen und an bedauerlicher Trägheit und Mattigkeit des Glaubens leiden. Reich zu werden an allem Guten, aus Gnade in Gnade zu gehen, zu wachsen mit den Jahren an Weisheit, christlicher Erfahrung und Kraft, um eine Garbe voll von edlen Aehren zu werden und als eine solche zu seiner Zeit eingeführt zu werden, das ist die Aufgabe des Christen für sein ganzes Leben, von der Jugendzeit bis zum Alter, das ist ein des christlichen Greisen würdiges Ziel.

Freilich kann Niemand einer edlen Garbe ähnlich werden, in dessen Herzensfeld der gute Saame nicht erst ausgesät worden ist. Ohne Aussaat keine Garbe, keine Erndte. Der gute Saame ist das Wort Gottes von der

Buße und von dem Glauben. Wenn das recht gehört wird, da kommt es nicht wieder leer zurück, sondern erzeugt den lebendigen Glauben, der uns zu neuen Menschen macht, neu an Herz, Sinn, Muth und allen Kräften. Es deckt des Herzen innersten Grund auf und zeigt uns den Jammer der Sünde in uns, es führt dann aber auch zu Christo dem Erlöser und Versöhner, verleiht uns seinen Frieden und wirkt die dankbare Liebe, in welcher wir nicht mehr uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben ist. Dazu wird uns ein längeres Leben verliehen mit seinen vielen Tagen und Stunden, namentlich mit den Tagen des HErrn und mit den schönen Gottesdiensten im Hause des HErrn, damit wir dies gütige Lebenswort hören, lernen, aufnehmen und immer wieder hören und es in uns kräftig werden lassen. Es wird auch kräftig und trägt hundertfältige Frucht, wenn es nur von einem feinen, guten Herzen aufgenommen und bewahrt wird, die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Und der himmlische Hausvater sorgt dann dafür, daß die aus dem guten Saamen des Worts entstandenen Früchte der Gerechtigkeit gemehret werden und reifen. Zum Wachsthum und zur Reife des Getraids gehört Regen und Sonnenschein, aber auch die Wärme und Hitze des Sommers. Fruchtbaren Regen und freundlichen Sonnenschein schickt der HErr der Erndte für den innern Menschen in so manchen Stunden der Erquickung, durch so viele Wohlthaten, bei so manchen Gelegenheiten, in denen wir freudig den Glauben in Werken der Liebe beweisen können. Die Hitze der Anfechtung bleibt auch nicht aus und mancher Sturm der Sorge, Angst und Noth brauset in einem längeren Leben daher, damit man inniger beten, ernstlicher auf das Wort merken, tiefer sich vor Gott beugen, lebendiger glauben, geduldiger leiden und standhafter ausharren lerne. Man kann nicht in's höhere Alter gelangen, ohne unzählige Erfahrungen der Wohlthaten und Züchtigungen Gottes zu machen und wie reich an Erkenntniß Gottes seines Heilandes kann ein Greis in Christo werden, wenn er treu in Benützung seiner langen Gnadenzeit und jeder Tag ihm eine Schule des Glaubens und der Gottseligkeit war.

II. Ist ein Greis durch Aufnahme des Wortes Gottes, durch Wachsthum seines Glaubens, durch Beweisung eines rechtschaffnen Christenwandels, unter den mannigfachsten Erfahrungen in heitern und trüben Stunden einer reifen Garbe mit vielen edlen Aehren ähnlich geworden, wie groß ist dann auch s e i n e W ü r d e! Eine Garbe welche vom Schnitter gesammelt und eingeführt wird, ist etwas ungemein Herrliches und Kostbares, denn sie ist Gottes Wunderwerk. Aller Welt Weisheit und Kunst könnte nicht eine einzige hervorbringen und wie hängt an dem lieben Getraide der Menschen Erhaltung und Erquickung! Wenn deshalb zur Erndtezeit ein

Wagen, mit Garben beladen, an uns vorüberfährt, sollte man ehrerbietig stehen bleiben, den Hut abziehen und den allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfer und Erhalter preisen. Doch ist eine Garbe nur etwas Irdisches, für die Leibesnahrung bestimmt und wird alle Jahre wieder verbraucht. Ein Greis aber in Christo, ein vielerfahrener und erprobter, eingewurzelter und gegründeter alter Jünger Jesu ist noch viel edler und kostbarer, als alle Garben der Welt. Es ist auch Gottes wunderbare Gnade, welche Anfang und Reife seines geistlichen Lebens hervorgebracht hat. Ohne diese Gnade wäre er nichts, als ein armer verlorener, blinder, geistig todter Mensch geblieben. Hier hat Gottes Gnade nicht die vergängliche Speise des Leibes hervorgebracht, sondern ein Leben, das in Gottes Reich ewig bleiben soll. Ein Greis hat viel gesehen, viel erlebt, viele Erfahrungen gesammelt; ein alter Jünger des HErrn hat viel von Gottes Wort gehört und viel darüber nachgedacht, viel innerlich bewegt und erlebt. Er hat die Wahrheit des göttlichen Wortes unzählige Male erfahren und so steht sie ihm unerschütterlich fest. Jeder Tag seines langen Cristenwandels hat es ihm neu gesagt: Du bist ein Sünder und mangelst des Ruhms vor Gott, und Christus ist dein einziger Trost im Leben und Sterben. So mußte er abnehmen und immer mehr nichts in seinen eignen Augen werden, damit Christus in ihm zunehme und Alles würde. Tausendmal ist er in allerlei Anfechtung gefallen und eben so oft hat er die Treue seines Gottes erfahren. Wie ruhig und getrost machen solche Erfahrungen und mit welchen starken Banden verbinden sie die Seele mit dem HErrn! „Sechs und achtzig Jahre lang diene ich Christo," sprach der edle Greis Polykarpus, der Schüler Johannis, des Apostels, als er zum Märtyrertode geführt wurde und sich durch Lästerung seines HErrn von der Marter befreien konnte, „sechs und achtzig Jahre lang diene ich Christo und Er hat mir nie etwas zu Leide gethan, wie sollte ich meinen König lästern, der mich selig gemacht hat?" Die Eitelkeit der Welt hat ein bejahrter Christ genug gesehen, die Mühe der Erde getragen, mit der anklebenden Sünde gestritten, so daß er der Welt müde geworden und ihr abgestorben ist und sich sehnt nach dem Stündlein, an welchem er sprechen kann: HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! So zeitigt und reift ein Christ im Laufe der Jahre unter den Einflüssen des heiligen Geistes und wird einer edlen Garbe gleich. Ist solche Tiefe des inneren Menschen nicht eine hohe Würde, werth, unverändert durch ein ganzes, langes Leben hindurch nach ihr zu trachten?

III. Wenn ein frommer Greis in unsrem Texte mit einer Garbe verglichen wird, so liegt darin noch eine feste, zuversichtliche Hoffnung für die zukünftige Welt. Reifes Getraide wird wohl geschnitten und in Gar-

ben gebunden, aber nicht weggeworfen, damit es verderbe, sondern in die Scheuern eingeführt und sorgfältig zum Gebrauche aufbewahrt. Der Erndtetag an welchem das geschieht, ist ein Tag der Freude und des Dankes. Wird denn nun ein Christ, den der HErr zu einer Garbe, reich an Erfahrungen seiner Gnade und reif am innern Menschen, gemacht hat, verderben sollen, wenn er stirbt? Nimmermehr! Eingeführt wird diese Garbe in die himmlischen Scheuern, wo sie vor jedem Schaden bewahrt ist, eingebracht wird ein sterbender Christ in Gottes himmlisches Reich. Der Landmann wendet nicht so viel Mühe und Arbeit an den Bau des Getraides, um es draußen auf dem Felde stehen oder in den Scheuern vermodern zu lassen; und sollte denn Gott so viel Liebe, Treue und Gnade an einen Menschen wenden und etwas aus ihm machen zu Ehren seiner Herrlichkeit, um dann sein Werk wegzuwerfen und seiner nicht mehr zu gedenken? Nein! Was Gott in die Herzen gepflanzt hat, was Er reifen ließ für den Himmel, das bleibt und das soll dort grünen und blühen. Was hier begonnen hat, wird dort besser fortgesetzt. All' unser Wesen auf Erden, auch die Reife des innern Menschen, ist nur Stückwerk. Dort gelangt man zur Vollendung. Hier klebt auch dem Reinsten und Treusten noch die Sünde an und muß täglich vergeben werden. Dort ist man von der Sünde frei. Hier belastet der alternde, immer hinfälliger werdende Leib die Seele; dort wird Schwachheit und Verdruß liegen unter unsrem Fuß. Und der Tag, an welchem der Christ als eine reife Garbe in die himmlischen Scheuern eingeführt wird, sollte nicht auch für ihn ein hoher Freudentag sein?

Noch haben wir drei Wörtlein unsres Textes nicht in den Kreis unsrer Betrachtungen gezogen. Ich meine die Schlußworte: wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. Das ist die Zeit des allweisen Gottes, des himmlischen Hausvaters, welcher allein zu beurtheilen weiß, wann eine Garbe in seine Scheuern einzuführen ist. Jede Getraidart hat ihre verschiedene Zeit, wie lange sie zum Wachsen und Reifen braucht. Das Wintergetraide braucht fast ein Jahr, das Sommergetraide einige Monate, andere Feldfrüchte noch weniger. Ja die Lage des Bodens und die Witterung hat Einfluß auf frühere oder spätere Zeitigung. Das Alles kennt ein erfahrener Landwirth und erndtet zur rechten Zeit. Er wird das Getraide nicht unreif schneiden, aber auch nicht überzeitigen lassen. So kennt auch der HErr das Maas der Zeit, welche jeder Mensch auf Erden zuzubringen hat, um reif zu werden zum Grabe. Dem Einen ist eine längere Zeit dazu bestimmt und er kommt im Alter zu Grabe, den Andern nimmt Gott früher hinweg, aber immer wird das Sterbestündlein, das Gott ihm verordnet, die rechte Zeit des Uebergangs aus dieser in jene Welt sein. Wir wissen nicht, was Gott uns in seiner Weisheit verordnet hat, ob wir

im Alter zu Grabe kommen sollen oder früher, aber dafür laßt uns sorgen und den HErrn alle Tage darum bitten, daß wir wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit, welche in den himmlischen Scheuern aufbewahrt werden. Dazu gebe Gott uns Gnade durch Jesum Christum.

Amen!

XV.

Allgemeine Betrachtung.

Wieder ist das irdische Leben eines Gliedes unserer Gemeinde beendigt. Wir haben eine Zeit lang mit dem Verstorbnen zusammengelebt, sind mit ihm umgegangen, haben Worte und Gedanken mit ihm ausgetauscht, Liebe und Freundlichkeit von ihm erfahren und an seinen Schicksalen Antheil genommen. Sein Leben von Kind auf ist euch wohlbekannt. Viele von euch waren die Gespielen seiner Jugend und die Gefährten seiner späteren Jahre. Er hatte Angehörige, (Weib, Geschwister, Kinder,) welche in noch näherer Verbindung mit ihm standen und einen großen Theil ihres Lebens in Freud und Leid Hand in Hand mit ihm gingen. Seine Lebenswege liegen vor unsern Augen. Jetzt sind sie für diese Welt am Ziele und das Grab hat sich hinter dem Verstorbnen geschlossen. Auf Erden ist außer seinem Gedächtnisse und den Werken seiner Hände keine Spur mehr von ihm vorhanden und wie lange wird es währen, so ist auch sein Gedächtniß erloschen und die Werke seiner Hände sind verschwunden. Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blume; das Gras ist ist verdorrt und die Blume ist abgefallen. Unser Leben ist wie ein Traum, wie ein Rauch, den der Wind verweht. Ist damit Alles aus, wenn das Gras verdorrt, der Traum ausgeträumt, der Rauch verweht ist? Sind die Todten vergangen und verloren für immer? Sprechen diejenigen die Wahrheit, welche sagen: Ohngefähr sind wir geboren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen; denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserem Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft. Unsere Zeit ist, wie ein Schatten, der dahin fährt und wenn er weg ist, ist kein Wiederkehren; denn es ist fest versiegelt, daß Niemand wiederkehrt, (Buch der Weisheit Cap. 2.) Ist das wahr und gewiß? Was sagt dazu das Wort des wahrhaftigen Gottes? Lasset es uns hören und zwar die Stelle:

Mathäi 22, 23—33.

„An demselbigen Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung und fragten ihn und sprachen: Meister! Moses hat gesagt: So einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freite und starb; und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbigen gleichen der Andere und der dritte, bis an den Siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt. JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da Er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörte, entsetzten sie sich über seiner Lehre."

Der HErr, welcher die Wahrheit selbst und in deß Munde kein Falsch ist, antwortet hier auf die Frage: **was wird aus den Verstorbenen?** Er gibt da 1) ein Zeugniß: sie leben und werden auferstehen, 2) einen nähern Aufschluß: die selig Verstorbenen werden den Engeln Gottes ähnlich werden, und 3) eine Andeutung über die Bedingung einer seligen Auferstehung: wenn sie im Glauben lebten und starben.

I. Außer den Pharisäern gab es zur Zeit des Wandels JEsu auf Erden noch eine Secte unter den Juden, die der Sadducäer. Während die Pharisäer die strengen Juden waren, welche das ganze väterliche Gesetz, freilich nur auf äußerliche und oft verkehrte Weise, zu halten suchten und noch eine Menge Menschensatzungen hinzuthaten, spielten die Sadducäer die sogenannten Aufgeklärten und Freidenker, die sich in ihrer eingebildeten Weisheit hochmüthig und leichtfertig über den vermeinten Aberglauben Anderer hinwegsetzten. Sie nahmen nur die fünf Bücher Mosis an, alle anderen Theile der heil. Schrift verwarfen sie und glaubten keine Auferstehung der Todten, noch das Dasein eines Engels oder Geistes, (Apostelgeschichte 23, 8.) weil sie davon noch nichts gesehen hatten. In ihrer vornehmen Gleichgültigkeit gegen das Leben des Glaubens hielten sie sich sonst ferne von JEsu; einmal aber traten sie zu Ihm, aber nur um Ihm eine spöttische Frage vorzulegen, durch welche sie mit ihrer Vernunftweisheit über den HErrn und seine Gottesweisheit zu triumphiren und allen Glauben an ein zukünftiges Leben lächerlich zu machen hofften. Die Frage betraf ein Weib, welches auf Erden nach einander sieben Männer zur Ehe gehabt habe. Wenn es nun eine Auferstehung der Todten gäbe und zwar eine

solche, in welcher alle frühern Lebensverhältnisse wiederhergestellt würden, so, meinten die Sadducäer, entstünde die schwierige Frage, welchem von den sieben Männern das Weib nach der Auferstehung angehören werde. Keiner werde sie entbehren wollen, folglich müßte sie das Weib der sieben Männer sein. Das Unziemliche und Anstößige eines solchen Verhältnisses, meinten die Sadducäer, sei genug, um die ganze Lehre von der Auferstehung über den Haufen zu werfen und den Unglauben der Sadducäer zu rechtfertigen.

Sie hatten sich schon über die Verlegenheit gefreut, in welche sie JEsum bringen würden; aber wie wurden sie zu Schanden! Der Hohn und Spott der Ungläubigen gibt dem Herrn nur Gelegenheit zu einem köstlichen Zeugniß für das Fortleben der Gestorbenen und für die Auferstehung.

Ihr irret und wisset nicht! Mit diesen Worten trat JEsus den eingebildeten Vernünftlern entgegen. Wer sich in den Dingen, welche über die Sinne hinausgehen und die zukünftige Welt betreffen, auf seine Vernunft verläßt, der irrt. Nur die Schrift, die Offenbarung Gottes, kann uns hierüber Licht und Gewißheit geben. Zwar die Sadducäer meinten auch die Schrift zu kennen und weil in den 5 Büchern Mosis keine Stelle gefunden wird, welche ausdrücklich und weitläufig das Fortleben der Menschen nach dem leiblichen Tode und die Auferstehung lehrt, so meinten sie damit ein Recht zu haben, diese trostvollen Lehren leugnen zu dürfen. Der HErr zeigt ihnen aber auch, daß sie die Schrift nicht wissen, denn Er sagt: Habt ihr nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da Er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Das stand in den 5 Büchern Mosis, (2 Mos. 3, 6.) welche sie doch als Gottes Wort annahmen, was aber in dem Namen: Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott sich selbst beigelegt hatte, enthalten ist, das hatten sie nicht verstanden. Der HErr legt es ihnen aus. Es ist ein Zeugniß für die Auferstehung der Todten. Abraham, Isaak und Jakob waren damals, als Gott jene Worte aus dem feurigen Busche zu Mose sprach, längst gestorben. Dennoch nennt sich Gott den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Wären die verstorbnen Erzväter nach ihrem leiblichen Tode in Nichts vergangen, lebten sie nicht mehr, gäbe es keine Gegenwart und Zukunft mehr für sie, so würde sich Gott den Gott von einem armen Nichts, den Gott eines längst verschwundenen eiteln Schatten genannt haben. Wäre das seiner Ehre gemäß? Nein! Wenn Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch nach deren leiblichem Tode ist und bleibt, so leben Ihm die Verstorbenen, so sind ihre Seelen in seiner Verwahrung,

so wird Er auch ihre Leiber auferstehen lassen und mit ihren Seelen wieder vereinen, damit Er als der Gott der Lebendigen gepriesen werde und der Allmächtige hat die Kraft, das zu thun.

So legt der HErr die heil. Schrift aus und zeigt, daß sie überall, auch in scheinbar unbedeutenden Worten, voll Geist und Kraft und Leben sei. Wo der oberflächliche Blick nichts sieht, da entdeckt das schärfere Auge Tiefen der Weisheit und Erkenntniß. Es war also eine eitle Meinung, wenn die Sadducäer behaupteten, in ihren 5 Büchern Mosis stünde nichts von der Auferstehung. Wenn sie dort auch allerdings eben so wenig, als das Dasein Gottes, mit vielen beweisenden Worten gelehrt wird, so geschieht das nur, weil sie dem Volke Gottes von Anfang an wohl bekannt war, so gut, als Gottes Dasein, und weil die Fortdauer der Seele im Tode, die Wiederherstellung des ganzen Menschen durch die Auferstehung des Fleisches und die Vergeltung Gottes die große Voraussetzung ist, von welcher jeder tiefere Gottesglaube ausgeht. Weshalb sollte auch ein Mensch noch nach Gott fragen und Mühe, Aufopferung und Selbstverleugnung daran setzen, Ihm zu gefallen, wenn mit dem Tode Alles aus wäre? Wäre da nicht in der That das die rechte Lebensweisheit: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt? —

Eins müssen wir zugestehen, daß die Lehre von der Auferstehung uns in den späteren Büchern des alten Testamentes entwickelter entgegen tritt. Wenn Hiob sagt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, oder Jesaias (26, 19.): Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen, oder Daniel (13, 2.): Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande, so kann kein Mensch mißverstehen, was da gesagt wird. Und im neuen Testamente — wie ist da die Lehre von dem Fortleben und der Auferstehung zur höchsten Entwickelung und Vollendung gelangt, wie zeigt es uns der, welcher die Auferstehung und das Leben selbst ist, der die Todten erweckt, der selbst aus dem Grabe aufersteht und dem Tode die Macht nimmt, der Leben und unvergängliches Wesen wiederbringt!

II. Wir kehren zu unsrem Texte zurück. Der HErr legt nicht blos, dem Unglauben der Sadducäer gegenüber, ein Zeugniß von der Auferstehung ab, sondern widerlegt auch die irrige Meinung derselben von dem Zustande der selig Auferstandenen. Die Sadducäer hatten der Lehre des Wortes Gottes von der Auferstehung der Todten eine solche Auslegung gegeben, als wenn die Auferstandenen in ihren ganzen frühern Zustand und in ihre vorigen Lebensverhältniße zurückkehren sollten. Das Weib, welches auf Erden sieben Männer gehabt habe, müßte also auch nach der Auferstehung

das Weib ihrer sieben Männer sein. Dagegen spricht der HErr: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel. Das ist ein höchst bedeutsamer Aufschluß über den Zustand der Auferstandenen. Also unsere jetzigen, irdischen Verhältnisse sind auf das Leben der Auferstandenen nicht mehr anwendbar. Hier sind wir Männer und Frauen, die in den Ehestand treten, eine Familie begründen, Kinder zeugen und durch alle diese irdischen Ordnungen Gottes vielfach unter einander verbunden werden. Welch' eine Mannigfaltigkeit der Lebensbeziehungen ruft der Unterschied der Geschlechter, das Freien und Sichfreienlassen, das eheliche, älterliche, kindliche, verwandtschaftliche Verhältniß hervor, wie viel Freude und Wonne, wie viel Leid und Kummer, wie viel Gelegenheit zum Dienste Gottes und wie viel Anlaß zur Verirrung und Sünde entsteht daraus! Das wird dereinst nicht mehr sein. Die Auferstandnen kennen nicht mehr die Liebe der Geschlechter und das Band der Familien, so wenig, als dies bei den Engeln Gottes im Himmel der Fall ist. Die Seligkeit besteht nicht in der Fortsetzung irdischer Verhältnisse, die auf Erden zwar oft einen guten Theil unsres Glückes ausmachten, oft aber auch eine Quelle des Elends waren. Was wir also so oft von den Kindern dieser Welt hören, daß ihr einziger Trost bei dem Hinscheiden der Ihrigen in der Hoffnung des Wiederfindens und der Wiedervereinigung bestehe, darauf möchten die Werke des HErrn anwendbar sein: Ihr irret und wisset die Schrift nicht! Wie gar viele werden im Himmel Ehegatten, Aeltern, Kinder und Freunde nicht wiederfinden und wenn sie nur dadurch selig sein könnten, daß sie ihre einst Geliebten wieder bekommen, wie könnten sie selig sein! Nein! Den Auferstandnen ist der HErr, ihr Gott und höchstes Gut, Ein und Alles geworden, wie Er es den heiligen und seligen Engeln ist. Ihn lieben sie über Alles und sich gegenseitig in Ihm, die Liebe Gottes überstrahlt sie alle, wohnt in ihnen allen und ist die ewig reiche, unerforschliche Quelle ihrer immer neuen Seligkeit geworden. Sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel, frei von Irrthum und Sünde, von Sorge, Furcht und Leid, frei von den jetzigen Bedürfnissen des Leibes, der hier immer Speise und Kleidung, Ruhe und Arzney, Freien und Sichfreienlassen bedarf, denn der Leib der Auferstandnen ist ein geistlicher, (1. Cor. 15, 44.) verklärter Leib, in der Aehnlichkeit des verklärten Leibes Christi. O! meine Zuhörer! welche Aussicht wird uns da eröffnet! In welche neue wunderbare und erhabne Lebenskreise blicken wir da! Wie herrlich ist das Reich, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben und wie groß ist des Menschen Bestimmung!

III. Alle Verstorbnen werden auferstehen. Werden sie aber alle den

Engeln Gottes in ihrer Herrlichkeit ähnlich werden? Nein! die Schrift sagt: Etliche werden auferstehen zur ewigen Schmach und Schande und die Auferstehung Vieler wird eine Auferstehung des Gerichtes sein. Viele sind berufen, wenige auserwählt. Es ist von Gott eine Bedingung gesetzt, welche von uns im gegenwärtigen Leben erfüllt werden muß, wenn wir eine selige Auferstehung hoffen wollen. Auch darüber gibt uns der HErr in unsrem Texte eine Andeutung, zwar nur eine Andeutung, aber doch eine inhaltsreiche, vielsagende. Der HErr weist darauf hin, daß sich Gott den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt. Nirgends nennt Er sich den Gott Kains, Esaus, Sauls oder anderer ungläubiger oder gottloser Menschen. Denn ob Er wohl auch deren Schöpfer, Herr und Gebieter, Wohlthäter im zeitlichen Leben und Richter war und ist, so war und ist Er doch nicht deren Gott, das heißt: ihr höchstes, ewiges Gut in dieser und jener Welt. Kain, Esau, Saul und andere gottlose Menschen waren und blieben geistlich Todte, todt in Sünden und Uebertretungen; darum kann sich Gott auch nicht durch eine selige Auferstehung und Verklärung zu ihnen bekennen und sich ihren Gott, ihr ewiges Gut, nennen. Abraham, Isaak und Jakob dagegen lebten auf Erden im Glauben. Abraham glaubte dem HErrn und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit. Isaak und Jakob wandelten in den Fußstapfen des gläubigen Abraham. Sie glaubten an die gnadenreiche Verheißung, daß durch Abrahams Samen alle Völker gesegnet werden sollten. Dieser Same ist Christus, der verheißne und in der Fülle der Zeit erschienene Heiland, Erlöser und Seligmacher. An dem hingen ihre Herzen in Vertrauen und Liebe, dessen getrösteten sie sich und gingen als Gäste und Fremdlinge durch diese Welt in geheiligtem Wandel nach dem besseren, himmlischen Vaterlande. Darum schämte sich Gott auch ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, der Gott dieser im Glauben Lebendigen, darum lebten sie Ihm auch nach dem zeitlichen Tode, darum sind sie Kinder der seligen Auferstehung, darum hat Er ihnen eine Stadt zubereitet.

Da habt ihr die Bedingung, welche auch uns zum ewigen Leben gegeben ist: Abrahams ächte, geistliche Kinder und Nachfolger im Glauben müssen wir sein. Der verheisene Erlöser war Abrahams Trost und Licht, der erschienene und geoffenbarte Erlöser sei es auch für uns. Denn Er selbst spricht: das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; und: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Der von Gottes Geist gewirkte Glaube an Jesum, den Versöhner, den HErrn der Herrlichkeit, ist ein inneres göttliches Leben und wirkt ein Leben der Liebe, der Heiligung und Hoffnung, über das der leibliche Tod

keine Macht hat und das durch Tod und Grab hindurch bricht zum Leben der Herrlichkeit.

Das verleih uns der HErr um seiner Gnade willen!

Amen!

XVI.

Allgemeine Betrachtung.

Der Tod ist der König der Schrecken, an welchen der natürliche Mensch nur mit Furcht und Entsetzen denken kann, vor dem er erbleicht und zittert, wenn er seine Nähe merkt. Er stammt aus der Sünde und ist die bittere Folge und Frucht des Abfalls von dem lebendigen Gotte, dem höchsten Gute. Weil wir von Gott, dem allein wahren Leben, uns getrennt haben, darum wurden wir in die Hinfälligkeit und Sterblichkeit hingegeben. Was kann aus der Sünde Gutes kommen? Also mußten wir inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HErrn, unsern Gott, verlassen und Ihm nicht dienen. Es geht dem Tode in der Regel ein längeres, oft sehr schmerzliches Leiden in Krankheit oder Altersschwäche voran, durch welches sich die Bande zwischen Leib und Seele allmählig lösen. Mit welcher Besorgniß und Angst sieht man das Fortschreiten der Krankheit und die immer offner hervortretende Zubereitung des Leibes für den Stillestand des Lebens in ihm! Wie klammert sich der Leidende an jeden Strohhalm der Hoffnung an, welche ihm Genesung und längeres Leben zu versprechen scheint! Vergebens! Die gefürchtete Stunde kommt. Da werden die theuersten Bande zerrissen, welche bis dahin das Glück und Wohlsein der Herzen begründeten. Der Gatte wird dem Gatten, die Aeltern den Kindern, die Freunde den Freunden, die Stütze den Hilfsbedürftigen genommen. Bitter und schmerzlich ist beiden Theilen dieses Scheiden und die hervorquellenden Thränen vermögen die Trauer nicht zu lindern. Den Sterbenden entführt der Tod dem gewohnten Leben und allen seinen Gütern und Genüßen, entführt ihn in eine dunkle Zukunft, von welcher der natürliche Mensch nichts weiß. Aber das ahnt er: nun thut sich meinem unsterblichen Geiste die Ewigkeit auf, nun muß ich vor einem heiligen und unbestechlichen Richter erscheinen und Rechenschaft von meinem bisher geführten Leben ablegen. Was wird aus mir werden? Wie wird mein Loos für die Ewigkeit fallen? Ach! das ganze Herz erbebt bei diesen Fragen, denn der Mensch hat ein Gewissen, einen innern Ankläger, der ihm so viele be-

gangne Sünden, so viel unterlassenes Gute unter die Augen stellt und von einem heiligen und gerechten Gotte zeugt. Der Stachel des Todes, der erst das Sterben so bitter und angstvoll macht, ist die Sünde, die uns vor Gott unrein und verwerflich macht. — Da erhebt sich aus dem angstvoll gepreßten Herzen die Frage: Gibt es denn in solcher Noth keinen Trost, keine Hilfe, keine Hoffnung, woran der arme Mensch sich halten kann? Führt denn der Tod nur zum Verderben für diese und die zukünftige Welt? Hat er in seinem Kelche nur bittere Tropfen, denen Niemand sich entziehen kann? — Auf diese ängstlichen Fragen können wir Christen eine fröhliche Antwort geben. Wir haben in Gottes heiligem und theurem Worte einen zuverlässigen Unterricht, wie wir den Tod mit allen seinen Schrecknissen überwinden können und wenn wir diesen Unterricht erwägen, werden wir erkennen, welch' eine unvergleichliche Wohlthat für uns alle eben dieses heilige theure Wort ist. In unsrem Texte gibt uns der HErr selbst diesen Unterricht und Trost. Unser Text findet sich **Joh. 12, 26—27.**

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."

Christus beginnt mit den Worten: W a h r l i c h, w a h r l i c h, I c h s a g e e u c h. Das ist eine feierliche Betheuerung, welche der HErr nur dann braucht, wenn Er etwas sagen will, was weit über aller Menschen Gedanken geht, was man aber doch ohne allen Zweifel in festem Glauben annehmen soll um deß willen, weil Er es sagt, der die ewige Wahrheit und Weisheit selbst ist. Die große Wahrheit aber, die er nach solchem Eingange ausspricht, laßt mich kurz in die Worte zusammenfassen:

Durch den Tod zum Leben!

I. D i e s e n w u n d e r b a r e n W e g h a t G o t t s c h o n i n d e r N a t u r v o r g e b i l d e t.

Wir würden freilich davon in der Natur nichts sehen und ihre Geheimschrift nicht lesen können, es würde uns der Muth fehlen, von so manchem, was in der Natur um uns vorgeht, eine so große und wichtige Anwendung auf uns selbst und unsre höchsten Angelegenheiten zu machen, wenn uns der HErr nicht die Augen geöffnet hätte und uns in solcher Anwendung vorausgegangen wäre. Er spricht nemlich: E s s e i d e n n, d a ß d a s W a i z e n k o r n i n d i e E r d e f a l l e u n d e r s t e r b e, s o b l e i b t e s a l l e i n; w o e s a b e r e r s t i r b t, s o b r i n g t e s v i e l e F r ü c h t e. Mit diesen

Worten deutet der HErr auf einen ganz gewöhnlichen Vorgang hin. Der Landmann sät alljährlich den Getraidesamen in die Erde. Dieser geht auf und bringt uns eine neue, reiche Erndte. Wir sind deß viel zu gewohnt, als daß wir darüber in der Regel viel nachdenken; der HErr aber zeigt uns hier ein tief bedeutsames Bild der Natur, das uns eine köstliche Wahrheit lehrt. Im Samenkorn liegt ein eigenthümliches Leben und eine neue Gestaltung verborgen und verschlossen. Aber um dieses Leben und seine Gestaltung offenbaren und entwickeln zu können, muß das Samenkorn erst in die Erde fallen und ersterben. Es muß seine ganze bisherige Natur und Gestalt als Waizenkorn aufgeben und vergehen, wenn es etwas Anderes und Neues werden und zu einer höhren Stufe der Entwicklung erhoben werden soll. Wird es nicht in die Erde gelegt, so bleibt es einfaches todtes Waizenkorn. Wird es aber dem Begrabenwerden und Ersterben in der Erde unterworfen, dann zeigt sich ein Wunder der schöpferischen Kraft Gottes an ihm, es dringt ein Keim aus dem Körnlein, der Keim sucht das Licht der Sonne, er wird zum Halme, zu einer schönen Pflanze, — wer dächte, wenn er es nicht wüßte, daß diese Pflanze aus dem ganz anders gestalteten Körnlein entstanden wäre! — die Pflanze treibt eine Aehre die Aehre blüht und aus der Blüthe wird die edle, nährende Frucht. Der Schnitter zieht hinaus zur Zeit der Erndte, den wunderbaren Segen Gottes einzusammeln. Aus dem Tode des Waizenkorns also entsteht dies ganze neue Leben mit seinen Früchten. Durch den Tod zum Leben! Das sagt uns dieses schöne Bild der Natur.

II. Diesen wunderbaren Weg ging Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unsres Glaubens.

Der HErr hat offenbar im Gleichnisse vom Waizenkorn zunächst von sich selbst geredet. Das geht aus dem hervor, was unmittelbar vor unsrem Texte erzählt wird. Jesus hatte den Lazarus vom Tode auferweckt und sich dadurch als den geoffenbaret, der die Auferstehung und das Leben ist. Jetzt glaubten viele von den Juden an Ihn, die Hohenpriester und Pharisäer aber rathschlagten von dem Tage an, wie sie ihn tödteten. Der feierliche und freudige Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntage steigerte den Grimm der Feinde nur noch höher. Das Alles wußte Jesus sehr wohl und da nun auch Griechen, also geborne Heiden, die voll Sehnsucht nach Licht und Wahrheit nach Jerusalem gekommen waren, sich Jesu naheten und Ihn zu sehen wünschten, da wußte Jesus, daß die Zeit gekommen sei, daß des Menschen Sohn verkläret werde, die Zeit, da Er für Juden und Heiden, für alle Menschen die köstliche Frucht der Gnade und Wahrheit, des Trostes und Lebens tragen und allen als ihr einziges Heil erscheinen sollte. Wodurch konnte das anders geschehen, als daß Er den Weg des

Waizenkorns ging, welches nur dann viele Früchte bringt, wenn es in die Erde fällt und erstirbt? Diesen Weg hatte der Geist Gottes schon lange zuvor durch den Propheten Jesaias bezeichnet, der da spricht: (53, 10 u. 12.) „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben, darum daß Er sein Leben in in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist und Er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten.“ Liebe wollte Er uns beweisen und durch Liebe die Abgefallenen wieder zu sich ziehen. Liebe aber ist Aufgabe sein selbst und Hingabe an den, welchen man liebt. Die höchste, rührendste Liebe ist die Hingabe selbst des Lebens für andere. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben gibt für seine Freunde. Darum preißet Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Uns Sündern und Verlornen wollte er Sündenvergebung und neues, ewiges Leben liebend wiederbringen und bereiten. Das konnte Er nur dadurch, daß Er unsre Sünde, Schuld und Strafe auf sich selbst nahm und für uns litt, was wir verdient hatten. Der Sünde Sold aber ist der Tod. Den mußte Er zum Heil und Leben der Welt erdulden. Und das hat Er gethan. Der gute Hirte hat sein Leben für seine Schafe gelassen und sein Leib ist wie ein Waizenkorn in die Erde gelegt worden.

Da offenbarte sich aber auch an ihm das Wunder des in die Erde gelegten Waizenkorns. Wie dies in verklärter Gestalt aus dem Tode und Grabe ersteht und zu einer Pflanze wird, welche eine edle, nährende Frucht trägt, so stand auch JEsus aus Tod und Grab wieder auf und zwar verklärt. Er ist derselbe, der Er vorher war, der treue Freund der Seinen und die Malzeichen seiner erlösenden Liebe sind noch an Ihm zu sehen. Doch ist Er nun über Raum und Zeit erhaben und nicht mehr den engen Schranken der Sichtbarkeit, wie dem Leiden und der Sterblichkeit unterworfen. Jetzt kann Er seine herrliche Himmelfahrt halten. Nun ist Er der Baum des Lebens geworden, welcher für die Welt die köstliche Frucht trägt. Denn nun geht nach Ueberwindung der Sünde und des Todes Sündenvergebung und ewiges Leben von Ihm aus und jeder — jeder Mensch hat Zugang zu solcher reichen Gnade, wenn er nur in Buße und Glauben zu Ihm kommt. Unzählige haben schon von dieser Frucht des Todes Jesu ihre Seelen gesättigt und auch für uns ist in keinem andern Heil, als in dem, der todt war und lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes.

III. Jetzt gibt es auch für uns keinen andern Weg, als den wundebaren: Durch den Tod zum Leben.

Sterben müssen wir, wie das Waizenkorn, wie unser großes Vorbild Christus, wollen wir leben und das muß schon jetzt im Leibesleben beginnen. Denn es ist uns für die gegenwärtige Zeit gesagt: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben; wer mir dienen will, der folge mir nach. Nur dann gilt uns auch die Verheißung: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Sterben müssen wir also erst innerlich. Unser ganzes natürliches Leben dürfen wir nicht lieb haben, sondern müssen es hassen und in den Tod geben. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht unser leibliches Leben gemeint ist, denn davon heißt es ja: Wer ihm selbst Schaden thut, den heißt man billig einen Erzbösewicht. Nur von dem Leben redet der HErr, welches Fleisch von Fleisch geboren ist, von dem sündenhaften Leben unserer gefallenen Natur. Das muß immer entschiedener, immer völliger aufgegeben werden. Wie geschieht das? Der natürliche, fleischliche Mensch lebt in den Gedanken von seiner eignen Herzensgüte und Frömmigkeit. Die ist sein Trost, sein Stolz, seine Hoffnung. Wer ihm das Vertrauen auf sein gutes Herz und auf seine Gerechtigkeit nehmen, oder nur erschüttern will, der greift ihm ans Leben und dagegen wehrt er sich, so lange er kann. Das ist ein falscher Trost und ein falsches Leben, das sterben muß. Erkennen mußt du mit Schmerzen, daß von Natur nichts Gutes in dir, dein Herz ein sündhaftes, dein Leben ein untüchtiges und beflecktes ist, daß du mit deiner erträumten Gerechtigkeit vor Gott nicht bestehen kannst, daß nur das Zöllnersgebet für dich paßt: Gott sei mir Sünder gnädig! Wenn du so dem selbstgerechten Leben stirbst, dann wird dir ein neues Leben in Christo, deinem Heilande und Versöhner, und in seiner Gnade aufgehen. Du wirst Ihn und die Vergebung deiner Sünden um seines Leidens und Sterbens willen suchen und finden und Christus wird deine Gerechtigkeit und dein Leben werden. Der Glaube an Christum, unsern einzigen Trost und unsere einzige Hoffnung, ist schon ein Sterben des alten, selbstgerechten Menschen, denn er steht auf dem Fundamente der bußfertigen Selbsterkenntniß und spricht: Was mir (sonst) Gewinn war, meine eigne Gerechtigkeit, das achte ich um Christi willen für Schaden und für Unrath, auf daß ich Christum gewinne. Und zugleich ist der Glaube ein Hindurchdringen durch dieses Sterben zum wahren Leben, denn man gewinnt ja Christum und sein Heil.

Damit ist schon viel, ja die Hauptsache geschehen. Aber es klebt auch

dem nun gläubigen und in Christo zum neuen Leben erstandenen Menschen noch immer viel an, was dem Fleische und der sündhaften Natur angehört und durch tägliche Reue und Buße in den Tod gegeben werden muß, damit man das höhre Leben erhalte und dies seine Kräfte und Herrlichkeit immer besser entfalten kann. Die fleischlichen Lüste und Begierden, welche wider die Seele streiten, regen sich noch in allen unsern Gliedern; man ist träge, kleinmüthig und verzagt, neidisch, lieblos und unbarmherzig gegen den Nächsten, hab- und genußsüchtig, irdisch gesinnt und wer kann alle die schlimmen Eigenschaften des natürlichen Menschen aufzählen! Dies Leben darf man nicht lieb haben, sonst verliert man das wahre Leben, man muß es hassen und lassen, will man sich erhalten sehen zum ewigen Leben. Und man wird es dem HErrn gern und willig zum Opfer bringen, wenn man Ihn lieb hat, der uns zuvor so über alle Maßen geliebt hat. Denn die Liebe zu Jesu ist, wie alle wahre Liebe, eine Aufgabe sein selbst, also ein Sterben, und eine Hingabe an den Geliebten, dessen heilige Natur man in sich aufnimmt. Daher sagt Paulus so schön: Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir; denn was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selber für mich dargegeben hat.

Jemehr man das dem Apostel in Wahrheit nachsprechen kann, je treuer und völliger man nicht mehr sich und seinem Fleische, sondern dem HErrn lebt und dient, desto mehr erfüllt der Friede Gottes das Herz, desto reiner und schöner wird das Wohlsein des innern Menschen, desto inniger sehnt man sich aber auch nach seiner Vollendung und nach der Ruhe, welche noch vorhanden ist dem Volke Gottes. Auch diese Stunde der Erlösung schlägt. Es ist die Stunde des leiblichen Todes. Sie ist nun keine gefürchtete mehr, da man den kennt und im Herzen hat, der der Ueberwinder der Hölle und des Todes, die Auferstehung und das Leben ist und da man an alle seine Verheißungen sich halten kann. Ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn, nemlich die Erlösung von allem Uebel und die Aushilfe zu Gottes himmlischem Reiche. Da wird dann in ewiger Freude und Herrlichkeit erfüllt, was der Herr im Texte verheißen hat: W o i ch b i n, d a s o l l m e i n D i e n e r a u ch s e i n; u n d w e r m i r d i e n e n w i r d, d e n w i r d m e i n V a t e r e h r e n. Zwar wird einstweilen der Leib noch in die Erde zur Verwesung gelegt, aber auch nur wie das Waizenkorn, denn er wird zu seiner Zeit durch die Wirkung der göttlichen Allmacht schön verklärt wiederauferstehen und an der Herrlichkeit der erlösten Seele Antheil haben.

Seht meine Brüder und Schwester! so führt der HErr durch den Tod zum Leben. Entsetzen wir uns vor dem Sterben nicht, sondern geben wir willig und getrost erst unser natürliches und fleischliches Leben, dann auch

unser leibliches Leben in den Tod dahin. Er, der selbst starb und nun ewig lebt und herrscht, ist über jedem der Seinen und führt ihn sicher durch Tod zum Leben. Sein Name sei ewiglich gelobt

Die mit Jesu leiden,
Werden mit ihm weiden
In dem Sternenzelt.
Die mit Jesu sterben,
Werden mit Ihm erben,
Wo ihr Reich bestellt.
Ihre Kron und Siegeslohn,
Sind wo Gott die Engel loben,
Sicher aufgehoben.

Dazu helfe uns Gott aus Gnaden um Christi willen.
Amen!

XVII.

Allgemeine Betrachtung.

Gelobt sei Gott, der Vater unseres HErrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, uns, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit! Der segne sein Trost- und Lebenswort heute an uns allen! Amen!

In Christo Geliebte! Unter allen Leiden der Erde ist keines dem natürlichen Menschen so schmerzlich, als der Tod. Er ist die bitterste Frucht der Sünde, der König der Schrecken. Das ganze Herz des gewöhnlichen Menschen schaudert und erbebt, wenn der Tod sich nur in der Ferne zeigt, geschweige wenn er näher tritt, seine kalte, erbarmungslose Hand an uns legt, oder Eines unserer Lieben uns zu entreißen droht. Wünscht sich mitunter auch ein Mensch in Ungeduld und Verdruß den Tod, wie bald ändert sich diese Stimmung, wenn er wirklich herbeikommt, wie rasch erwacht wieder die alte Lust zum Leben und der Schauder vor dem Sterben! Gottes Gerichte über die Sünde, welche die Sicherheit des natürlichen Menschen erschüttern, den Leichtsinn zerstören, den Trotz brechen und die steifen Kniee vor dem HErrn beugen sollen, können und dürfen auch nicht leichter

Art, sondern müssen einschneidend sein bis in's innerste Mark und müssen gründlich erschüttern, wenn sie etwas ausrichten wollen. Starke Uebel bedürfen einer starken Arznei. Doch ist nirgends die unaussprechliche Größe der Wohlthat, welche wir Christo, unsrem Heilande, verdanken und die das Evangelium uns verkündet, so sichtbar geworden, als gerade hier in der äußersten Noth des natürlichen Menschen. Denn der lebendige Glaube an das Evangelium bringt den wahren Christen in ein ganz anderes Verhältniß zum Tode. Er nimmt dem Tode seine Schrecken und zwar dadurch, daß er das trostvolle Bewußtsein verleiht: Gott hat mir um Christi willen alle meine Sünden vergeben, Er ist mein Vater, ich bin sein Kind und auch im Sterben waltet seine väterliche Liebe über mir; ich bin in seiner Hand und diese starke und gnädige Hand wird mich erhalten und weise und selig führen. Der Glaube sagt uns: der HErr, der den Tod für mich geschmeckt und Leben und unvergängliches Leben für mich wiedergebracht hat, wird seine Treue an mir bewähren und mir das Erbe geben, welches Er mir erworben, verheißen und geschenkt hat. Darauf kann ich getrost und freudig leben und sterben. Der Tod ist zwar auch für den Christen kein Kinderspiel, sondern der ernsteste Gang, der feierlichste Wendepunkt und Schluß seines Erdenlebens, worauf er sich schon lange bereitet hat; aber doch auch das seligste Stündlein, an welchem er von allem Uebel erlöst und ihm zu Gottes himmlischem Reiche ausgeholfen wird. Ein lebendiger Christ braucht also im Sterben nicht traurig zu sein, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Für sein letztes Lager und für den Tag, an welchem wir seinen Leib für die Auferstehung jenes großen Tags in die Erde legen, ziemt sich wohl die Stimme des gläubigen Bekenntnisses, des Dankes und Lobes, aber nicht heidnisches Heulen und Wehklagen. Daß in der Christenheit noch immer so viel ungemäßigter Schmerz, soviel Schauder und Entsetzen vor dem Sterben, und so wenig Todesmuth und Todesfreudigkeit zu sehen ist, das zeigt leider! wie wenig noch der evangelische Christenglaube zu Saft und Kraft der Herzen geworden ist und wie selten die sind, welche aus dem natürlichen Leben recht zu dem neuen Leben in Christo hindurchgedrungen sind. Darum thut es Noth, daß wir unser Nachdenken ernstlich auf die christlichen Wahrheiten richten, welche uns gegen die Schrecknisse des Todes waffnen und die uns stark machen, einmal — früher oder später — sagen zu können: Mit Fried nnd Freud ich fahr' dahin! Deßhalb laßt uns das apostolische Wort betrachten:

Phil. 1, 21.

„Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn."

Das ist eine schöne köstliche Stelle des neuen Testaments, welche mit wenig Worten ungemein herrliches ausspricht. Der Apostel Paulus schrieb sie aus dem Gefängnisse zu Rom, in welchem er um des Evangeliums willen saß und aus welchem er leicht zum Tode eines Blutzeugen geführt werden konnte. In solcher Lage, in der Gefahr des Todes, erhob sich sein Geist zu furchtloser Freudigkeit, dessen gewiß, daß er in keinerlei Stück werde zu Schanden werden. Denn wenn auch das Letzte und Bitterste für den natürlichen Menschen über ihn kommen sollte: der Tod, so wußte er doch, daß Sterben Gewinn für ihn sei. — Wohl jedem Christen, der die Worte unsres Textes von ganzem Herzen und in voller Wahrheit dem Apostel nach sprechen kann. Sie handeln **vom seligen Tode** und geben uns 1) die Bedingung eines seligen Todes an: Christus ist mein Leben, und 2) zeigen sie uns die Herrlichkeit eines seligen Todes: Sterben ist mein Gewinn.

I. Nicht jeder Tod ist schon ein seliger Tod und es ist ein Unrecht, wenn man ohne Weiteres die Verstorbenen überhaupt die Seligen nennt. Viele sind berufen, wenige sind auserwählt; die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt und ihrer sind viele, die darauf wandeln; und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt und ihrer sind wenige, die ihn finden. So sagt der HErr, der doch die Liebe selbst ist und der gekommen ist, das Verlorne selig zu machen. Die Erfahrung zeigt auch leider! daß gar viele in unvergebnen Sünden, ohne Buße und Glauben und also auch ohne Hoffnung dahinfahren. Also muß es nothwendig eine gewiße Bedingung für ein seliges Sterben geben. Wer diese Bedingung erfüllt, stirbt selig in dem HErrn; wer sie nicht erfüllt, geht verloren. Welches ist diese Bedingung? Der Text nennt sie mit vier Worten: C h r i s t u s i s t m e i n L e b e n. Soll Sterben unser Gewinn sein, so muß Christus zuvor unser Leben geworden sein. Es ist von der höchsten Bedeutung, daß wir den Inhalt dieser Worte recht verstehen.

Da muß ich denn vor allen Dingen sagen: der Weg zum rechten, ewigen Leben und dieses Leben selbst, das im Tode besteht und das Sterben zum seligsten Gewinn macht, ist allein Christus, unser hochgelobter Heiland, Erlöser und Seligmacher, welcher ja von sich erklärt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir Menschen haben von Natur das rechte, ewige Leben nicht in uns. Wir leben wohl gegenwärtig im Leibe, aber der Tod sucht jeden von uns früher oder später heim und macht diesem Leben ein Ende. Das ist ursprünglich nicht so gewesen und kann nimmermehr so gewesen sein; denn Gotteswerke sind alle sehr gut und vollkommen in ihrer Art und wie sollte Er gerade den Menschen, das

Meisterwerk Gottes in der sichtbaren Welt, mit einem so großen Weh, mit einem so baldigen und kläglichen Ausgange seines kurzen Daseins geschaffen haben! Daß wir nun alle dem Tode unterworfen sind, deutet vielmehr auf ein trauriges Ereigniß hin, durch welches der Tod erst in Gottes reine und vollkommene Schöpfung gekommen ist. Dies Ereigniß war der Abfall von Gott durch Uebertretung Seines heiligen Willens, das Eindringen der Sünde in die Menschenwelt. Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Ebendeshalb, weil wir Sünder geworden sind, sterben wir nicht allein leiblich, sondern auch unselig, wenn uns nicht geholfen wird. Wer soll uns Armen, Verlornen aber helfen? Ach! kein Mensch kann sich selbst von einem unseligen Tode erretten, weil er die Sünde nicht aus dem Herzen reißen und ihre Schuld vor Gott nicht versöhnen kann. Wehe uns, wenn Gott selbst sich unsrer in so großer Noth nicht angenommen hätte! Aber er hat es gethan! Er hat das große Rettungswerk vollbracht! Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen. Gottes, des Vaters, unendliches Erbarmen gab der Welt den eignen, einigen Sohn, der dem Vater gleich ist am Wesen, Macht, Ehre und Herrlichkeit, und der ist unter uns erschienen, hat unser Fleisch und Blut angenommen und ist unser Bruder und Blutsfreund geworden. Das ist ein unaussprechlich großes Wunder der göttlichen Liebe und Gnade und ist ein herzerhebendes Zeugniß, daß Gott uns nicht in ewigem Tode untergehen lassen wolle. Und wir wissen weiter, warum der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sich wieder mit der abgefallnen, verlornen Menschheit vereinigt hat. Er hat nemlich in seiner Menschheit alles Elend seiner Brüder: Sünde, Schuld, Strafe und Tod, liebend auf sich selbst genommen; mit diesem unsren Elende beladen ging Er für uns in Gottes gerechtes Gericht und duldete für uns, was wir verdient hatten, nur um uns Vergebung, Leben und Seligkeit zu erwerben und zuzuwenden. Dies große, selige Erlösungswerk hat Er vollbracht, denn deß zum unvergänglichen Zeugnisse und Beweise ist Er aus dem Tode wieder auferstanden als der, welcher in Gottes Gericht Alles für uns wohl ausgerichtet und den Sieg über Sünde und Tod behalten hat. Für uns ist das Alles geschehen — köstliches: für uns! — und nun ist Christus, der Versöhner, der Sieger über Tod und Grab, die Quelle des Heils, der Gnade und des Lebens für alle Menschen, für alle Sünder geworden. Von Ihm kann und soll wieder neues, ewiges Leben in die Menschheit strömen und das ist von nun an der neue, von Gottes großer Barmherzigkeit verordnete Weg, dieses ewigen Lebens theilhaftig zu

werden, daß man glaubt an den Sohn Gottes, den großen Erlöser, und an die mächtige, segensreiche Wirkung seines Leidens und Sterbens für uns, daß man sein Blut annimmt als das Lösegeld für unsre Seelen und darauf baut und traut im Leben und Sterben. Wer das thut, der hat die bestimmteste, göttliche Verheißung für sich, daß der Tod hinfort keine Macht mehr an ihm haben werde. Von so vielen Worten der Schrift, welche hievon handeln, genüge es, Euch nur Eine solche herrliche Verheißung anzuführen. Der HErr selbst sagt vor dem Grabe des Lazarus, wo er seine Herrlichkeit offenbarte: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

So ist Christus die Quelle des neuen, ewigen Lebens für die Menschen geworden. Aber das kann nun nicht stark genug gesagt werden, daß wenn wir an diesem Leben Antheil haben wollen, Christus in der That und Wahrheit unser Leben geworden sein muß. Wir müssen in eine solche Herzensverbindung mit Ihm gelangen, in welcher Alles, was sein ist, unser und alles, was unser ist, sein Eigenthum wird. Diese Herzensverbindung knüpft der lebendige Glaube. Da kommt ein Mensch, der seine Sünden schwer fühlt und nirgends anders Hilfe und Rettung weiß, zu dem barmherzigen Heilande und sagt und klagt ihm, was das Herz beschwert. Er wagt es, die gnädigen Verheißungen des HErrn und was Er uns am Kreuze erworben hat, sich anzueignen und das unruhige Herz damit zu trösten. Der Geist Gottes wirkt, je länger desto mehr, die gewisse Ueberzeugung, daß diese Zueignung der Erlösungsgnade Christi dem HErrn recht und lieb ist und Gottes Friede kehrt in der Seele ein. Da lernt man auf nichts Anderes mehr bauen, als auf den Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht: Das ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt; es sind die offenen Liebesarmen des, der sich zu dem Sünder neigt, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht. So nimmt man den HErrn durch den Glauben in's Herz auf, nicht einmal, nein! alle Tage und Stunden und bleibt bei Ihm und gewinnt Ihn immer lieber. Man trägt gerne das Kreuz, das Er auflegt, dient Ihm aus Herzensgrund, folgt Ihm nach und wird so immer mehr in sein Bild verklärt von einer Klarheit zur andern. Wer diesen Weg des lebendigen Glaubens geht, der kann sagen: Christus ist mein Leben.

II. Kommt dann das letzte Stündlein, so hat man nicht Ursache sich zu fürchten, im Gegentheile es ist aller Grund zu einer heiligen Freude vorhanden. Unser Text zeigt uns die Herrlichkeit des seligen Todes eines Christen, dessen Leben Christus geworden ist, in den Worten: **Sterben ist mein Gewinn.** Denn ein solches Sterben ist ein Tausch, bei welchem

der Sterbende den größesten, seligsten Gewinn macht. Bedenket nur, was er hingibt und was er dagegen empfängt, um euch von dieser wichtigen und gewissen und doch so wenig erkannten Wahrheit zu überzeugen.

Der selig Sterbende legt zunächst seinen Leib ab. Das ist der schwere, leidensfähige und von so vielen Schmerzen, Krankheiten und Gebrechen heimgesuchte Geselle der unsterblichen Seele, an welchem Mangel und Armuth, Sorge und Kummer zehren, welcher altert und je länger, desto unfähiger wird, eine rechte Behausung und ein geeignetes Werkzeug des erlösten Geistes zu sein. Dieser müde Leib ruht in seiner Grabeskammer und verweset wohl, aber als ein Saamenkorn, das wieder auferstehen soll. Denn es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesät in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Was ist das für ein gewinnreicher Tausch, für den schwachen, verweslichen, natürlichen Leib einen herrlichen, unverweslichen, geistlichen Leib zu empfangen, der dem Leibe des auferstandenen Erlösers ähnlich ist! Frei zu werden von allen den Gebrechen, welche hier vom Leibe unzertrennlich sind und auch mit ihm einzugehen in eine Verklärung und in die Herrlichkeit der Kinder Gottes!

Der selig Sterbende verläßt die gegenwärtige Welt. Das ist die Welt, die im Argen liegt, diese Mischung von guten und bösen Menschen, aber mehr noch von bösen, von welcher man so viel Kummer und Anfechtung gehabt hat. Denn wie viele trübe Stunden verursacht nicht die Lieblosigkeit und Bosheit vieler Menschen mit Worten und Werken! Wie wird man da auf allen Seiten zur Sünde gereizt und versucht und muß beständig im Streite wider die andringende Versuchung leben! Diese Welt kann aber mit ihrer Augst und Noth nur bis ans Grab verfolgen. Im Sterben empfangen die heiligen Engel die Seele des Gerechten und geleiten sie in die höhere Gemeinde, in's himmlische Jerusalem, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler Tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testamentes, zu JEsu selbst. Da ist gut sein, denn da wohnt nur Friede, Liebe und Freude, da verstummt jede Klage, da werden alle Thränen von den Augen abgewischt, da herrscht nur Wonne und Seeligkeit in den Herzen! Ist das nicht ein herrlicher Tausch und ein großer Gewinn?

Durch einen seligen Tod kommt man vom Glauben zum Schauen. Hier sind wir auf den Glauben angewiesen und der ist schon ein unvergleichliches Gut, ein hoher Trost und eine wunderbare Erhebung des Geistes. Wie erquickt fühlt man sich, wenn man weiß, daß man einen Heiland hat,

der uns liebt und unsrer achtet, wie seines Augapfels, zu dem man sich allerwege nahen darf, um aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen, durch den man ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens ist! Aber es ist doch der Glaube gar oft noch angefochten und voll Unruhe, daß man seufzen muß: Ich glaube, lieber HErr! hilf meinem Unglauben! Wir tragen unsern Schatz noch in gebrechlichen Gefäßen und die Erkenntniß des Glaubens ist und bleibt auf Erden Stückwerk. Darum ist es weit schöner und seliger, am Ziele des Glaubeus angelangt zu sein und im Schauen zu wandeln. Da wird man den HErrn sehen, wie Er ist und allezeit bei Ihm sein. Man wird die ganze Größe seiner erlösenden Liebe, die herrliche Weisheit der Bewahrung und Leitung, welche Er uns auf Erden angedeihen ließ, erkennen und mit hellem Blicke in die Wunder seiner Gnade sehen. Wie wird man Ihm da danken, befreit von aller Sorge und Furcht, und welche Wonne wird dieser Dank sein! Mit welchen Kräften Ihm hinfort zu dienen wird man dann begabt werden; denn die Schwachheit um und an wird von uns sein abgethan! Ist das nicht ein gewinnreicher Tausch, durch einen seligen Tod mit Gnaden aus dem Jammerthale zu Gott in den Himmel zu kommen.

Darum rüstet euch, meine Brüder und Schwestern! daß euer Sterben ein solch' seliger Tausch, ein so hoher Gewinn werde. Es steht in eurer Hand; denn Gottes, eures Heilandes, Gnade ist euch während der ganzen Gnadenzeit des Erdenlebens im Worte und Sakramente nahe, um euch dazu tüchtig zu machen. Nehmt Jesum durch den lebendigen Glauben in eure Herzen auf, ergebt euch Ihm, laßt Christum euer Leben sein. So hat es dann keine Gefahr mit dem Sterben, denn

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben,
Dieses weiß ich; sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?
Jesus, Er mein Heiland lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Zu solcher Festigkeit des Herzens und Freudigkeit des Glaubens verhelfe uns der barmherzige Gott und Heiland. Amen!

XVIII.

Allgemeine Betrachtung.

Der verstorbene Mitchrist, dessen Beerdigung uns heute versammelt hat, ist nach nur kurzem Krankenlager verschieden. Manchmal sendet der HErr über Leben und Tod, wenn Er Menschen aus der Zeitlichkeit abfordern will, ein längeres Siechthum voraus, das dann ein Bote Gottes ist und uns dasselbe sagen soll, was einst der Prophet Jesaias dem Könige Hiskias sagte, nemlich: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben und nicht lebendig bleiben. Und darin besteht gar oft der Segen eines längeren Krankenlagers, so schmerzlich es auch dem Sterbenden und seinen Angehörigen sein mag, daß man dann gute Zeit und Raum hat, einen christlichen Abschied von dieser Welt zu machen und sich zu einem seligen Uebergang in jene Welt zu bereiten. Der HErr, unser Gott, kann aber auch in seiner Weisheit gar wohl uns einen schnellen, unvermutheten Tod bestimmt haben, kann uns nach ganz kurzem Krankenlager von hinnen nehmen, ja ohne alles Krankenlager einen Menschen mitten in seinen Berufswegen, sogar mitten in seinen Sündenwegen abfordern. Ist ein Mensch nur im Gnadenstande, lebt und stirbt er im Glauben an seinen Erlöser, fertig abzuscheiden und bei Christo zu sein, so ist ein schneller Tod kein Unglück für ihn, im Gegentheile, Gott erspart ihm dann ein längeres Leiden und läßt ihn kaum die Bitterkeit des Todes schmecken. Um so nöthiger aber ist es, schon bei Zeiten und in gesunden Tagen sein Haus zu bestellen und auf einen seligen Christentod sich zu bereiten, da wir nicht wissen, wann, wie und wo wir sterben werden. Dabei wollen wir heute verweilen und unsere ferneren Betrachtungen schöpfen aus dem Worte des HErrn, welches wir aufgezeichnet finden

Lucä 12. V. 35—40.

Es lautet:

„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren HErrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wird es also finden, selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, in welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet."

Dieser Text handelt **von der seligen Bereitschaft eines Knechtes Gottes für seinen HErrn.** Er gibt an:

I. Wozu diese Bereitschaft dienen soll. „Seid gleich den Menschen, die auf ihren HErrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun.“ So sagt der HErr. Von einer Hochzeit will Er aufbrechen, bei welcher Er gegenwärtig verweilt. Das ist die selige Vereinigung mit seinen Auserwählten in seines Vaters Reich in ewiger Freude und Herrlichkeit, zu welcher Er durch die triumphirende Himmelfahrt eingegangen ist. Diese Hochzeit verläßt Er einmal künftig, um sichtbar in großer Kraft und Herrlichkeit auf Erden wieder zu erscheinen und dann auch auf Erden eine Hochzeit, eine Vereinigung mit seinen Gläubigen zu feiern und diese zur ewigen Hochzeit im Himmel und auf der erneuten Erde heimzuholen. Der HErr spricht also hier von seiner Wiederkunft am jüngsten Tage. Auf diese sollen seine Knechte und Jünger warten und sich bereit halten, damit sie Ihm, wenn Er kommt und anklopft, bald aufthun, d. h. damit sie dann mit der Welt nicht verzagen, sondern ihre Häupter freudig und getrost empor heben können, weil sich nun ihre völlige Erlösung nahet und weil sie nun mit dem HErrn ihre herrliche und selige Himmelfahrt halten sollen. Zeit und Stunde von der Wiederkunft des Menschensohnes ist nicht angegeben. Er kommt, wie ein Dieb in der Nacht, zu einer Zeit, da man es nicht meint, in der andern oder dritten Nachtwache, wenn sonst Alles in Schlaf versunken ist und in Trägheit und Sicherheit liegt. Darum eben sollen die rechten und klugen Gottesknechte sich nicht auch der Sicherheit hingeben, sondern wachen und stets bereit sein zur Zukunft des HErrn.

Es kann sehr wohl möglich sein, daß das Aufbrechen des HErrn von der Hochzeit im Himmel und seine Wiederkunft auf Erden nicht mehr bei unserm Leibesleben geschieht, daß wir vorher entschlafen sind, wie schon so viele Geschlechter seit der Himmelfahrt JEsu zu Grabe gegangen sind. Das ändert aber in der nothwendigen Bereitschaft eines Knechtes Gottes für das Kommen seines HErrn nicht das Mindeste. Denn dann hat der leibliche Tod uns aus der Gnadenzeit, da eine Bereitung der Seelen für den HErrn möglich war, hinweggerückt und wir bleiben, wie wir bei unserm Abscheiden waren, entweder bereit, dem HErrn mit Freuden am Tage seiner Zukunft entgegen zu gehen, oder in der Erwartung, vor Ihm zu Schanden zu werden. Aufbewahrt und aufgehoben werden alle Seelen der Verstorbenen auf jenen großen Tag und was hier in der Gnadenzeit versäumt wurde, das ist auf immer versäumt. Die Stunde der Wiederkunft Christi ist zugleich die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des

Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ob also der jüngste Tag mich im Leibesleben findet, oder ob ich vor ihm entschlafen bin, immer und gewißlich werde ich vor dem HErrn zu erscheinen haben, wenn Er in den Wolken des Himmels wieder kommt und darauf muß ich mich jetzt in der Gnadenzeit bereiten, sonst ist es zu spät.

Der Text gibt

II. an, warum ein Knecht Gottes stets in rechter Bereitschaft für senen HErrn zu stehen hat und was ihn dazu ermuntert. — Wenn der HErr von einem Feste in der Nacht zu seinem Hause zurückkehrt, was wird Er dazu sagen, wenn sein Hausgesinde ihn nicht erwartet hat, sondern in tiefem Schlafe liegt und den HErrn draußen in der Nacht stehen und vergebens klopfen läßt? Das sagt uns das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, von denen fünf klug und fünf thöricht waren. Er wird an denen, die geschlafen haben, vorübergehen und sie nicht mit zur Hochzeit einführen und wenn sie nun auch anklopfen und sprechen: Mache uns auf! so wird die Thüre doch verschlossen bleiben und es wird heißen: Ich kenne euch nicht! Wie sie dem HErrn nicht aufgethan haben, als Er an ihren Herzen anklopfte, so wird Er ihnen auch jetzt die Thüre des Himmels nicht aufthun. Das ist die unausbleibliche gerechte Vergeltung ihrer Thorheit.

Dagegen selig sind die Knechte, die der HErr, so Er kommt, wachend findet. Wahrlich, Ich sage euch, Er wird sich aufschürzen und sie zu Tische setzen und vor ihnen hergehen und ihnen dienen. Das ist der köstliche Gnadenlohn, den treue und weise Knechte für ihre stete Bereitschaft für den HErrn empfangen. Das bisherige Verhältniß der Knechte zu ihrem HErrn ändert sich; der HErr wird in freier Liebe und in herzlichem Wohlgefallen an ihrem Thun ihr Diener und behandelt sie nicht wie Knechte, sondern wie seine lieben Freunde, Gäste und Kinder. Wie sie Ihm gedient haben, so will Er ihnen wieder dienen. Das ist eine so große, so über alle menschliche Vorstellung gehende Verheißung, daß sie ein „Wahrlich, Ich sage euch!" erfordert. Wer könnte sonst auf den Gedanken kommen, daß die Liebe so innig sein, die Herablassung des großen Gottes und Heilandes so weit gehen könnte! Wenn der reiche, starke HErr seinen Knechten dient, dann ist von Schwachheit und Verdruß, von Mühe und Arbeit, von Armuth und Mangel, von Gefahr und Sorge nicht mehr die Rede, die Knechte sind zur Herrlichkeit des HErrn erhoben, sind umgeben und werden getragen und beschirmt von Kräften der Allmacht und von der allertreusten Liebe, daß kein Feind mehr ihnen etwas anhaben kann. Wenn der HErr sie bei seiner himmlischen Hochzeit zu Tische setzt, was kann das anders bedeuten, als den ewigen Vollgenuß aller seiner Güter und Freuden? Ja selig sind diese Knechte und diese Seligkeit ist überschwenglich werth, daß man sie un-

verrückt im Auge behalte und sich von ihr antreiben lasse, ein treuer, dem HErrn zu jedem Dienste bereiter Knecht zu sein und immer besser zu werden. Die Größe des verheißenen Gnadenlohns wehre dem Ermüden und richte alle Kräfte Leibes und der Seele nach dem vorgesteckten Ziele!

III. Wie aber hat sich denn ein Knecht Gottes stets für seinen HErrn und für dessen Wiederkunft bereit zu halten? Auch das gibt unser Text an. Wir lesen: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren HErrn warten, wenn Er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn Er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der HErr, wenn Er kommt, wachend findet." Die rechte Bereitschaft eines Knechtes für seinen HErrn besteht also im Wachen, im Warten und zwar mit umgürteten Lenden und brennenden Lichtern.

Wer wachen soll, darf nicht schlafen, muß aus dem Schlafe, dem Bruder des Todes, aufgewacht und aufgestanden und darf nicht wieder eingeschlafen sein. Im Schlafe ist man den Todten ähnlich, seiner Sinne nicht mächtig und ungeschickt für die Werke des Tages, für die Geschäfte des Berufes. In solchem Zustande ist zuerst jeder Mensch von Natur hinsichtlich seines Verhältnisses zu Gott und seiner Gemeinschaft. Er liegt in tiefem Seelenschlafe. Er hört Gottes Wort mit dem leiblichen Ohre und vernimmt doch nichts, denn es macht keinen Eindruck auf ihn, es bewegt ihn nicht, es erzeugt kein geistliches Leben in ihm, es treibt ihn nicht, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Darum gilt allen zuerst der Zuruf des Apostels: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Nimm das Wort deines Gottes zu Herzen, laß es in dir kräftig werden, laß dich zum wahren Leben erwecken, denn die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen, Christus, der helle Morgenstern, die Sonne der Gerechtigkeit, ist aufgegangen und will dich erleuchten. Wenn man wachen soll, muß diese Erweckung durch die Wirkung des heil. Geistes erfolgt sein. Man hat ein neues Leben erlangt, das auf Gott und das vorgesteckte Ziel der himmlischen Berufung in Christo JEsu hingerichtet ist; das vorige Leben, da man blos für die Erde, ihre Güter und Genüsse lebte, unbekümmert um Gott und sein Heil, liegt wie ein schwerer, wirrer Traum hinter dem Erwachten. Man geht an die Arbeit der täglichen Erneuerung und Heiligung des äußern und inneren Menschen und hat offene Augen zur Wachsamkeit wider die Gefahren und Feinde der Seele. In diesem Zustande muß man bleiben und darf nicht müde werden oder gar sich wieder in Sicherheit oder Sorglosigkeit einwiegen lassen.

Im Warten wird dieses wache Leben der Seele auf ein bestimmtes

Ziel hingerichtet: auf den HErrn, der als ein guter Hirte die Seinen durch das Wort und die Antriebe seines Geistes immerdar leiten, bewahren, vollbereiten, kräftigen und gründen will und der wiederzukommen nnd uns zu seiner Herrlichkeit einzuführen verheißen hat. Jeden Augenblick ist der Wartende bereit, zu thun oder zu leiden, was er als den Willen des HErrn erkannt hat, jeden Augenblick abzuscheiden, wenn Er es gebietet, oder den HErrn zu empfangen, wenn Er in den Wolken des Himmels kommt. Das Warten ist mit Geduld verbunden, wenn Er verzieht und doch ist es kein thatenloses und müßiges, denn der Wache und Wartende hat immer noch genug zu thun, das Haus des Herzens aufzuräumen, zu schaffen und Alles so einzurichten, daß der HErr, wenn Er kommt, Wohlgefallen haben kann.

Zum Warten auf den HErrn gehören die umgürteten Lenden und die brennenden Lichter. Die Morgenländer tragen weite, wallende Gewänder. Wenn sie sich nun zu einem plötzlichen Aufbruche, zur Reise oder Arbeit rüsten, so schürzen sie die Kleider auf und befestigen sie mit einem Gurte, damit sie nicht hindern. Daher mußten die Israeliten bei der Feier des Osterlamms ihre Lenden umgürtet haben, weil sie als solche erscheinen sollten, die hinwegeilen. (2 Mos. 12. 11.) Dies Bild bedeutet also, daß ein Knecht Gottes, welcher wacht und auf seinen HErrn wartet, sich frei zu machen hat von Allem, was ihn hindern, oder es ihm auch nur erschweren könnte, dem HErrn zu dienen und Ihm entgegen zu kommen. Die hindernden Fesseln, welche sich um die Kräfte der Seele herumlegen, wie ein weites Kleid um die Füße, sind nicht blos offenbar sündliche Lüste und Begierden, sondern auch Anhänglichkeit an das Irdische und eine ungeordnete Liebe zu Freunden und Verwandten. Von dem Allen muß das Herz losgerissen und befreit werden, um jeden Augenblick des Winkes des HErrn gewärtig zu sein und ihm folgen zu können.

Ebenso läßt auch der auf seinen HErrn in der Nacht wartende Knecht seine Lichter brennen, nicht Ein Licht, sondern Lichter, damit alle Räume des Hauses von ihrem Glanze erleuchtet sind und dem hochgeehrten und geliebten HErrn ein freudiger und festlicher Willkomm bereitet werde. Die Lichter erst anzuzünden, wenn der HErr schon draußen steht und anklopft, dazu wäre es nicht mehr Zeit. Unsere Lichter sind die aus Gottes Wort geschöpften Erkenntnisse des HErrn und seiner Gnade, der lebendige Glaube, die herzliche Liebe zu Gott und dem Nächsten, die gewisse Hoffnung unseres ewigen Erbes, die Wahrheit, Treue und Beständigkeit, die Demuth und Geduld, alle christlichen Tugenden und guten Werke, mit welcher der Glaube bewiesen wird in der Nachfolge Jesu. Diese Lichter, welche alle von dem Einen Lichte des göttlichen Wortes entzündet werden, sollen brennen und den ganzen Menschen bis in seinen tiefsten Grund, in alle Räume seines

Wesens hinein erleuchten, daß er ganz Licht werde, bereit für den HErrn, welcher selbst Licht ist und in dem keine Finsterniß ist.

Das ist die Bereitschaft eines Knechtes für seinen HErrn. Gott gebe sie uns durch seine heilsame Gnade, damit wir warten können auf die selige Hoffnung und Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, damit wir selig leben und sterben und an jenem großen Tage zu seiner Freude eingehen.

Amen

XIX.

Allgemeine Betrachtung.

Text: Apostelgeschichte 7. 55—59.

„Als er aber voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe! ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füssen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Stephanus, von welchem der Text uns eben erzählt hat, ist zwar nicht der Erstling aller derer, welche im Glauben an den im Fleische erschienenen Heiland selig von hinnen geschieden sind. Der hochbetagte Greis Symeon ist ihm schon vorausgegangen mit der Prophètin Hanna und andern, die den neugebornen Erlöser gesehen und erkannt hatten und den Schächer am Kreuze nahm der HErr mit hinüber in's Paradies als einen herrlichen Beweis von der errettenden Macht seines Versöhnungstodes. Dennoch hat der Tod des Stephanus eine hohe Bedeutung für die christliche Kirche. Er ist der Erste, welcher aus der irdischen Gemeinde, wie sie durch die Ausgießung des hl. Geistes gestiftet worden war, zur himmlischen Gemeinde überging und in ihm offenbart sich sogleich die ganze Welt und Tod überwindende Macht und Kraft des Glaubens, welche durch den hl. Geist armen, schwachen Menschen verliehen wurde. Er ist zugleich der erste Blutzeuge der christlichen Kirche, der Anführer der heiligen Schaar, welche um

Christi willen ihr Leben nicht theuer geachtet hat. An ihm ist es recht sichtbar geworden, daß, wenn auch Christen wie Schlachtschaafe behandelt werden, dennoch nichts, Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Fährlichkeit, oder Schwert, weder Leben noch Tod, von der Liebe Gottes sie scheiden könne, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn. Er heißt mit vollem Rechte Stephanus, d. i. Kranz, Siegeskranz, Ehrenkrone, denn den schönsten Siegeskranz, die himmlische Ehrenkrone hat er erlangt, nachdem er recht bis in den Tod gekämpft und überwunden hat. Lieblich ist, was die Apostelgeschichte von seinem Leben erzählt. Sie nennt ihn einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes und voll Kräfte, der Wunder und große Zeichen unter dem Volke that. Und doch diente der hochbegabte, gewaltige Mann, als erster Armenpfleger der Gemeinde zu Jerusalem, demüthig und liebevoll den Armen zu Tische und sorgte für die tägliche Handreichung der Wittwen. Ein solcher Mann mußte bald vom Hasse der Welt getroffen werden. Die Ungläubigen geriethen mit Worten an ihn, er aber überwand sie alle durch den Geist der Weisheit, welcher aus ihm redete. Erzürnt darüber erregten die Feinde das Volk und führten ihn vor den hohen Rath, indem sie fälschlich ihn anklagten, er habe Lästerworte wider den Tempel und das Gesetz ausgesprochen. Da steht er nun mit seinem Engelsangesicht vor dem hohen Rath. Mit beredtem Munde und tiefer Weisheit führt er, weniger seine, als des HErrn und der Wahrheit Sache. Unerschüttlichen Muthes stellt er den Anklägern unter die Augen, daß sie, als ächte Kinder ihrer Väter, allezeit dem hl. Geiste widerstrebten. Das bringt den Grimm der Feinde zum Ausbruche. Sie stoßen den heiligen Mann zur Stadt hinaus und steinigen ihn. Lieblich und ergreifend ist's nun, was unser Text vom Tode des Stephanus berichtet. Es ist das ein Bild

vom Tode eines geistlich Lebendigen.

Vier Züge bemerken wir in diesem Bilde: 1) Stephanus sieht den Himmel offen und JEsum zur Rechten Gottes, 2) er ruft JEsum an zur Aufnahme seines Geistes, 3) er betet für seine Feinde und 4) er entschläft.

I. Als Stephanus vor den hohen Rath geschleppt wurde, war es ihm wohl nicht zweifelhaft, was ihm bevorstehe. Es war ihm in frischer Erinnerung, was Christus den Seinen angekündigt hatte: sie werden euch in den Bann thun, es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Er wußte aber auch, daß der sein Leben finden werde, der es um des Herrn willen verliert. Das Bewußt-

sein, daß der Eingang in die himmlische Herrlichkeit ihm nahe sei, gab ihm wohl das von Freude strahlende Angesicht, welches wie das eines Engels anzusehen war. Jetzt bemerkte er die immer mehr hervortretende Wuth der Feinde, wie ihnen sein Wort durch's Herz ging, aber nicht zur Buße, sondern zum tödtlichen Hasse und wie sie die Zähne im Grimme über ihn zusammen bissen. Die Stunde war da, wo es ihm ergehen soll, wie dem gerechten Abel, wie so vielen Propheten, wie dem HErrn selbst, den er bekennt. Des Todes gewärtig, ein Sterbender bei gesundem Leibe, blickte er auf gen Himmel und wohin soll auch ein Christ in der Noth und im letzten Stündlein Herz und Augen erheben, wenn nicht gen Himmel, woher aller Trost und alle Hilfe kommt? Voll des hl. Geistes sah Stephanus den Himmel offen und in ihm die Herrlichkeit Gottes und JEsum, des Menschen Sohn, stehen zur Rechten Gottes. Er sah das, weil er voll heiligen Geistes war, also durch eine Wirkung des hl. Geistes, welcher ihm die Augen aufthat zu sehen, was sonst leiblichen Augen verborgen ist, wie es schon dem Diener des Propheten Elisa geschehen war. (2. Könige 6. 17.) Darum war auch, was Stephanus sah, nicht Einbildung eines erregten Gemüthes, sondern gnadenreiche Wirklichkeit, obgleich Andere und namentlich die Feinde nichts davon zu sehen bekamen. Der Zweck dieses wunderbaren Blickes in den offenen Himmel und seine Herrlichkeit, womit Stephanus begnadigt wurde, ist leicht zu bemerken. Nicht allein wurde Stephanus reichlich getröstet und zu dem bevorstehenden Leidens- und Todeskampfe gestärkt, sondern der HErr offenbarte auch an ihm und durch ihn, den Erstling aller in seiner Gemeinde selig Sterbenden, den Aufführer der heiligen Märtyrer-Schaar, wessen sich alle Nachfolger des Stephanus im Glauben und geduldigen Leiden zu getrösten haben: der Himmel ist ihnen aufgethan, sie gehen ein zu der Herrlichkeit Gottes und, des Menschen Sohn, der auch im Himmel noch unsre verklärte Menschheit an sich hat und unser Blutsfreund ist, bekennt sich zu ihnen und führt sie die Siegesbahn. Deßhalb sieht auch Stephanus nicht allein für sich, was ihn über alle Angst der Welt und des Todes weit erhebt, nein, der hl. Geist treibt ihn auch, es mit freudigem Munde auszusprechen, was er sieht, zum unvergänglichen Troste aller derer, welche dieselben Todes- und Lebenswege zu wandeln berufen sind.

Was Stephanus sah, das sehen wir wohl mit leiblichen Augen nicht, aber ein Christ, der das Leben in Christo gefunden hat, sieht es, Gott Lob! im Worte und Glauben auch auf eine geistliche Weise. Der Himmel steht ihm offen. Die Sünde und ihre Schuld ist nicht mehr die undurchdringliche Scheidewand zwischen ihm und dem Himmel. JEsus hat mit seinem versöhnenden Tod diese Scheidewand niedergerissen. Im Augen-

blicke seines Todes zerriß der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Tempels uud dieser Vorhang war ein Sinnbild der menschlichen Sündenschuld. Nunmehr haben wir einen freien, offnen Zugang in aller Zuversicht zum Vater, zu allen Gaben seiner Gnaden und zu der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. JEsum weiß und sieht der gläubige Christ zur Rechten Gottes, unsern Blutsfreund und Bruder, unsern Versöhner, Mittler und Fürsprecher, den ewigen Hohenpriester, der uns vertritt und unsere Sache vor seinem himmlischen Vater führt, der sein Wort treulich hält: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Wenn ein sterbender Christ seine Augen zu diesem HErrn in den offenen Himmel erhebt, wie muß nicht dieser Glaubensblick die Schrecknisse des Todes vertreiben und Frieden, Muth und freudige Hoffnung ihm verleihen!

II. Gerade das Bekenntniß: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen, entflammte den Zorn der Ungläubigen auf's Höchste. Sie konnten es nicht ertragen. So blind und verkehrt ist die Welt, daß sie die Offenbarung der höchsten Gnade am stärksten von sich stößt! Wüthend wird Stephanus zur Stadt hinausgestoßen und als ein Gotteslästerer gesteinigt. Da seht einen neuen köstlichen Zug im Bilde vom Tode eines geistlich Lebendigen: Stephanus ruft unter den tödtlichen Steinwürfen den Namen des HErrn an und spricht: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Wie Christus am Kreuze gerufen hat: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, so befiehlt nun Christi Jünger seinen Geist dem HErrn JEsu, welcher durch Tod und Auferstehung der Todesüberwinder und ewige Lebensfürst geworden ist. Wie kräftig ist da in wenigen Worten der Glaube an ein ewiges Leben nach diesem zeitlichen und vergänglichen Leben ausgesprochen! Denn wenn es kein ewiges Leben gäbe, wenn mit dem Tode des Leibes Alles aus wäre, wozu sollte JEsus den Geist des Sterbenden aufnehmen? Was hätte die Bitte um diese Wohlthat für einen Sinn? Um den armen, nichtigen Leib sorgt Stephanus nicht, obwohl derselbe elend dahinfährt, geschändet und zerfleischt wird und im Grabe verwest. Denn er weiß: dem Leibe kann nichts Edleres geschehen, als wenn er um Christi willen und in seiner Sache den Tod leidet und die Malzeichen des HErrn Jesu (Galat. 6. 17.) empfängt. Er weiß auch: wenn nur dem Geiste geholfen ist, so wird dann auch der Leib nicht dahinten bleiben, sondern wird am jüngsten Tage auferweckt, verklärt und mit dem Geiste neu verbunden werden zum ewigen Leben. Dazu ruft er Christum an, weil es dessen besonderes Werk und Amt ist, daß Er im letzten Stündlein uns beisteht und uns seine Macht und Hilfe wider alle Feinde beweist.

So stirbt ein im Glauben lebendiger Christ! In der Gewißheit näm-

lich, daß sein Geist nicht stirbt, daß sein treuer Heiland ihn aufnehmen und für ein anderes, ewiges Leben aus Gnaden bewahren werde. Darum ruft er den HErrn inbrünstig bis zum letzten Athemzuge an. Er kann und darf des hohen Trostes sein, daß Christus, der HErr, solch' Gebet gewiß erhören wolle und daß der aus dem Leibe abgeschiedene Geist in Jesu Hand und Reich sicher sei. Denn weßhalb ist der Sohn Gottes Mensch geworden, was für einen Zweck hat sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahren gehabt? Ist es nicht dazu geschehen, daß wir im Tode unverloren sind, daß wir vielmehr aus diesem Elende zu Ihm heimfahren in den Himmel, wo Er uns eine Stätte bereitet hat? Wozu sind wir getauft, mit seinem Leibe gespeist und mit seinem Blute getränkt? Sicherlich dazu, daß wir sein eigen sind uud in seinem Reiche ewig unter Ihm leben sollen! Hat Er uns nicht die allergrößesten und theuersten Verheißungen seiner Liebe und Treue gegeben, Verheißungen, die wohl auch auf dieses gegenwärtige Leben, doch zumeist auf eine selige Ewigkeit gehen? Die wird Er gewißlich halten, denn was Er zusagt, das hält Er gewiß. Dem Leibe mag geschehen, was der HErr über ihn geschlossen hat; er mag zu Staub und Asche werden. Daran liegt nichts, denn ist nur der Geist gerettet, so wird auch dem Leibe die Stunde einer herrlichen Auferstehung schlagen.

III. Wir bemerkten vorhin in der Bitte des Sephanus: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! eine Aehnlichkeit mit Christo, welcher sterbend seinen Geist in des Vaters Hände befahl. Seht nun noch eine andere ergreifende Aehnlichkeit zwischen dem Jünger und seinem HErrn. Jesus betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, und von Stephanus erzählt der Text: Er kniete nieder und schrie laut: HErr behalte ihnen diese Sünde nicht! Ein weiterer köstlicher Zug im Bilde vom Tode eines geistlich Lebendigen! Denn das geistliche Leben bestehet im Glauben und in der Liebe, welche aus dem Glauben geboren wird, welche sich durch nichts erbittern läßt und selbst die Feinde und Verfolger umfaßt. In welch hohem Grade hat Stephanus diese Liebe besessen, daß er mit einer Bitte um Vergebung für seine Mörder aus dieser Welt gehen konnte! Er zeigte da, welches Geistes Kind er war, daß der Geist Christi in ihm Gestalt gewonnen hatte, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Er sah nicht an, was die Feinde ihm zufügten, — waren sie doch nur die Werkzeuge, welche wider ihren Willen ihm zur Märtyrerkrone verhalfen, — er sah nur die schwere Sünde, welche die armen, elenden Leute begingen und welche, wenn sie ihnen behalten wurde, sie in's ewige Verderben stürzte. Das ging ihm zu Herzen und erregte sein inniges Mitleid. Ohne Bitterkeit und Feindschaft, in Friede u. Liebe, versöhnt mit aller Welt, auch mit den grimmigsten Feinden, mit Fürbitte

und Segen auf den Lippen ging er hinüber. Sollte ein solcher Tod nicht Segen zurückgelassen haben, eine solche Fürbitte nicht erhört worden sein? O gewiß! Bedeutsam erwähnt der Text eines Jünglings, zu dessen Füssen die falschen Zeugen, welche die ersten Steinwürfe auf Stephanum thaten, ihre Kleider niederlegten und der Wohlgefallen am Tode des Unschuldigen hatte. Das war Saulus, der nachmalige Apostel Paulus, der, später durch des Herrn Gnade bekehrt, der hochberühmte Bekenner Jesu, das auserwählte Rüstzeug zur Ausbreitung des Evangeliums wurde. Sollte der nicht hier schon, bei dem Tode des Stephanus, einen Stachel für sein Gewissen, nämlich einen Eindruck von der Wahrheit und Heiligkeit des christlichen Glaubens, empfangen haben, gegen welchen er sich vergebens sträubte, indem er sich gewaltsam in die heftigste Verfolgung der Gemeinde Christi stürzte? Wenigstens scheint hierauf das Wort des HErrn hinzudeuten, welches Er dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus zurief: Es wird dir schwer werden, wieder den Stachel zu löcken oder auszuschlagen. Sicherlich wenigstens wurde Stephani Fürbitte an diesem Saulus erhört. Der HErr behielt ihm seine Sünde nicht, ja machte ihn zum Nachfolger des Stephanus im Zeugenmuthe und Zeugentode.

So also stirbt ein lebendiger Christ; dessen froh gewiß, daß der Himmel ihm offenstehe und der große Fürst des Lebens, Jesus, seinen Geist wohl bewahren werde, scheidet er im Frieden mit allen Menschen, auch mit denen, welche ihm zuweilen wehe gethan haben. Was sich vom Staube der Erde an seine Füsse gehängt hatte: Erinnerungen an erlittene Kränkungen, schmerzliche Eindrücke von Haß und Feindschaft einzelner Mitpilger, alles das schüttelt ein Christ ab, ehe er hinüber in's Reich des ungestörten Friedens geht. Wie er im Sterben allein auf Gnade und Vergebung seiner Sünden durch Christi Blut und Tod hofft, so erkennt er lebhaft, wie schlechterdings nöthig es ist, daß auch von seiner Seite allen seinen Schuldigern von ganzem Herzen vergeben werde und daß er nur Frieden, Liebe und Segen zurücklasse. Er versammelt, ist's möglich, seine lieben Angehörigen Kinder und Freunde um sein letztes Lager, bezeugt ihnen nochmals seine treue Liebe, dankt für ihre Liebe, ermahnt sie zu dem Einen guten Theile, welches die Glieder Christi verbindet, sie mögen schon daheim sein bei dem HErrn, oder noch in der Fremde wallen, und segnet sie. Er bietet allen Menschen die Hand des Friedens und der Liebe und betet für sie. So verherrlicht sich noch an dem sterbenden Christen die Kraft seines HErrn und Meisters und da wohl noch am schönsten und oft geht von einem solchen Sterbebette eine Segenskraft aus, welche die Herzen der Hinterbleibenden mächtig zu ihrem ewigen Heile zieht.

IV. Als Stephanus das gesagt hatte, entschlief er. Das ist das letzte

bedeutsame Wort unseres Textes, der letzte, schöne Zug im Bilde vom Tode eines geistlich Lebendigen. Er entschlief. Obwohl sein Tod ein gewaltsamer und vor Menschen-Augen schrecklicher war, so wurde er seinem innern Menschen doch durch Gottes Gnade leicht und selig gemacht. Er war das Entschlummern eines Kindes, das sich im Arme der mütterlichen Liebe weiß. Und er entschlief, weil seiner nach süßer Ruhe ein Wiedererwachen und Auferstehen wartet, in welchem alle Angst und Noth der vergangenen Tage für immer abgelegt ist und neue Lebenskraft den verklärten Leib auf ewig durchströmt.

Ihr wißt, daß unser allerheiligster Glaube das Sterben aller wahren Jünger des HErrn ein Entschlafen nennt, wie schon JEsus von seinem Freunde Lazarus gesagt hat: Er schläft. Welche Fülle des Trostes ist mit diesem Einen Worte gegeben! Wie darf doch ein im Glauben an seinen Heiland Lebendiger nun den Tod so ganz anders ansehen, als der natürliche Mensch! Ohne den HErrn wäre der Tod der wohlverdiente Sold der Sünde, ein furchtbares Gericht Gottes an dem abgefallenen Menschen, eine gewaltsame, schmerzliche Trennung von Leib und Seele ohne Hoffnung der Wiedervereinigung, eine ewig dauernde Zerstörung des Leibes, eine Verstoßung der Seele von Gottes Angesicht, ein Hingegebenwerden in endlosen Jammer. Wie ganz anders ist das dadurch geworden, daß Christus eine vollkommene Vergebung der Sünden uns erworben hat und zum Beweise dieser hohen Wohlthat von den Todten auferstanden ist! Hat ein Christ nur Vergebung seiner Sünden durch den Glauben erlangt und ist er erst geistlich auferstanden zum Leben in der Gnade und Gemeinschaft seines Gottes und Heilandes, so müssen endlich alle Folgen der Sünde aufhören. Die Leiden der Erde sind ihm nun nicht mehr Strafleiden, sondern väterliche, heilsame Züchtigungen und göttliche Erziehungsmittel zu seiner Heiligung und inneren Beseligung geworden, vor denen er sich nicht mehr entsetzt, in denen er vielmehr die erziehende Liebe seines Gottes erkennt. Und auch dieser Züchtigungen wird er endlich überhoben — durch einen seligen Tod. Dieser ist ihm eine Erlösung von allen Uebeln der Erde, die der Christ hinter sich zurück läßt. Der Leib verweset und vergeht wohl; aber davon empfindet er nichts und die Hütte des Leibes wird abgebrochen, nur um herrlicher wieder aufgebaut zu werden durch Gottes große Kraft und Gnade. Der Seele ist der Tod des Leibes eine Aushilfe zu Gottes himmlischem Reiche, ein Heimkommen zu dem HErrn und zu seiner Herrlichkeit und wenn der HErr an seinem großen Tage die Leiber aus ihren Gräbern hervorgehen lassen wird, dann wird sie mit dem verklärten Leibe wieder vereint, um in solcher Vereinigung ohne Sünde, Leid und Tod im Reiche der Ehren ewig zu leben und Gott in Liebe und Wonne zu dienen. Hat denn da

nicht der Tod alle Schrecken verloren? Ist er nicht ein Einschlafen zum seligsten Erwachen geworden? Wer fürchtet sich vor dem Schlafe? Ist er nicht das erwünschte Vergessen und Ablegen aller Kümmernisse und Sorgen, die am Tage uns drückten und beunruhigten, ein erquickliches Ausruhen der müden Glieder, ein Anziehen neuer Kraft und Gesundheit, womit man zum neuen, freudigen Tagewerke gerüstet wird? Wie sollte ein Christ vor dem Tode zittern, der ihm das Alles in erhöhtem Maße gewährt, was sonst der nächtliche Schlummer ihm für das Erdenleben war?

Solche hohe Gnade ist uns allen aufgethan, wenn wir uns zum Leben des Glaubens an Christum, unsern Heiland, erwecken lassen, darin verharren und zunehmen. Wie dem Stephanus steht auch uns der Himmel offen, unsern Geist nimmt Jesus auf und im Frieden mit Gott und aller Welt werden wir entschlafen zum seligen Auferstehen. Ist denn also nicht das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat, die allerwichtigste, heiligste Aufgabe für unsere Gnadenzeit, eine Aufgabe, die uns beständig vor Augen stehet, der wir unermüdet nachstreben sollen? Ach! du Gott der Gnade! gib uns lichte Augen und weise Herzen und schenke uns Dein Leben, damit wir im Tode triumphiren können: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum! Amen!

XX.

Allgemeine Betrachtung.

Text: 1. Sam. 15, 32.

„Samuel aber sprach: Laßt her zu mir bringen Agag, der Amalekiterkönig. Und Agag ging zu ihm getrost und sprach: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben!

Der erste König in Israel, Saul, hatte durch den Propheten Samuel den Befehl Gottes erhalten, ein gerechtes Strafgericht an den Amalikitern, einem Räuberstamm an den Grenzen des gelobten Landes, zu vollziehen. Lange hatte Gott mit diesen wilden Räubern und blutgierigen Mördern Geduld gehabt. Nun aber soll ihren fernern Missethaten ein Ziel gesetzt, sie selbst sollen vertilgt werden. Saul zieht wider sie aus und schlägt sie. Aber ungehorsam dem bestimmten Befehle Gottes verschont Saul den Amalekiterkönig Agag und den bessern Theil der Beute an Schafen und Rindern. Deßhalb setzt der Prophet den König Saul scharf zur Rede, weil der sich

herausgenommen hat, den Befehl Gottes eigenmächtig abzuändern. Saul sucht sich heuchlerisch zu entschuldigen, daß die gemachte Beute dem HErrn geopfert werden solle. Aber Samuel entgegnet: Meinst du, daß der HErr mehr Lust habe an Opfer und Brandopfer, als an Gehorsam der Stimme des HErrn? Gehorsam ist besser, denn Opfer und Aufmerken besser, denn das Fett von den Widdern. Zugleich kündigt der Prophet dem Saul an, daß der HErr wegen seines Ungehorsams ihn als König verworfen habe. Den Amalekiterkönig Agag aber läßt Samuel kommen, um das Urtheil Gottes die Todesstrafe, an ihm zu vollziehen. Nicht umsonst erzählt nun die heil. Schrift mit einigen bezeichnenden Worten die letzten Augenblicke und Aeußerungen dieses Mannes, dessen Schwert, wie Samuel ihm vorhielt, manche Weiber ihrer Kinder beraubt hatte. Denn die heilige Schrift ist ein klarer Spiegel vom Thun und Treiben der Menschen und stellt uns nicht blos das Leben und Sterben derer vor, welche in Gott und für Gott leben, sondern auch das Leben und Sterben der Kinder dieser Welt, welche bei Leibesleben todt sind in Uebertretungen und Sünden. Hier gibt sie uns ein Bild

vom Tode eines geistlich Todten.

Agag wußte gar wohl, was ihm bevorstand, als Samuel, der Richter an Gottes Statt, ihn zu sich bringen hieß. Aber getrost, oder vielmehr trotzig und frech geht er diesen seinen letzten Gang und prahlt als ein wilder Sohn der Wüste mit seinem Todesmuthe, indem er spricht: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben! Als wollte er sagen: Da seht, wie ein gerechter Mann und tapferer Krieger stirbt, unverzagt, wie er gelebt hat; ein Mann, der vor dem Tode sich niemals gefürchtet hat! Was gibt ihm diese Standhaftigkeit? Ist es die Ruhe eines guten Gewissens oder das Bewußtsein, einer gerechten Sache gedient zu haben? Daran ist bei einem Agag nicht zu denken, der von Jugend auf seine Hände mit Raub und Mord befleckt hat. Ist es der feste, zuversichtliche Glaube an einen barmherzigen Gott, der ihn aufrecht erhielt, und die Hoffnung eines bessern Lebens, dem er entgegen ging? Davon wußte der Heide Agag nichts und wenn er ja etwas davon gehört hätte, das war sicher die Quelle seines Todesmuthes nicht. Der Trotz eines wilden, ungebeugten Herzens, der Ehrgeiz, auch im Tode keine Anwandlung von Schwäche vor seinen Feinden blicken zu lassen, Gleichgiltigkeit gegen das Leben, das er an Andern nicht schonte und an sich selbst nicht achtete, heidnische Unwissenheit über das Schicksal der Menschenseele nach dem Tode des Leibes, das war es wohl, was ihn den Tod mit Gleichmuth hinnehmen ließ. Kein Gebet, keine Anrufung einer höheren Macht und Gnade kommt über seine Lippen. Seine letzten Worte sind ein Preis der menschlichen Kraft, welche auch im Tode über alle Gedanken an Gott und Gericht sich hinwegzusetzen und den Schrecknissen des Uebergangs aus der Zeit in die Ewigkeit zu trotzen wagt.

Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben, mit stumpfer Gleichgiltigkeit nemlich gegen das, was da kommen mag, indem man sich in das nun einmal Unvermeidliche nnd Unabwendbare ergibt und fügt, und alle menschliche Naturkraft aufbietet und zusammennimmt, — das ist noch heute die rechte Sterbensweisheit vieler, die keinen Grund des Glaubens und Hoffens im Herzen haben und in denen das Licht des göttlichen Wortes nicht leichtet. „Es muß nun einmal gestorben sein und all mein Wehren und Kämpfen gegen den Tod ist vergeblich; so sei es denn auch! Das Leben ist mir durch Alter und Krankheit werthlos, ja beschwerlich geworden; ich kann es nicht mehr treiben, wie sonst; nur Leiden warteten meiner bei längerem Leben; was sollte ich also das Leben festhalten wollen? Nein! je eher hinweg, desto lieber!" So denken und sprechen gar manche und scheiden dahin in mehr oder minder erzwungener Gleichgiltigkeit und kalter Ruhe, indem sie der Bitterkeit des Todes Trotz bieten. Da hört man nichts von einer gläubigen Ergebung in Gottes väterlichen Willen, der Alles wohl machen wird. Da tönt nicht die Stimme des Gebets: Gnädiger Gott! vergib! oder: In deine Hände befehle ich meinen Geist! In diese Nacht leuchtet kein Hoffnungsstrahl aus einer zukünftigen besseren Welt herein. Ja, wenn diese geistlich Todten ein schweres Leiden trifft oder oft auch nur bedroht, so ermangeln sie so sehr alles inneren Haltes, daß sie als Erzbösewichter Hand an das eigne Leben legen und es wie eine verächtliche und verhaßte Last wegwerfen!

Ungleich häufiger tritt uns freilich eine andere Art des Sterbens bei den geistlich Todten entgegen. Der Trotz und das gleichgiltige Sichhinwegsetzen über die Bitterkeit des Todes hält bei minderkräftigen Naturen nicht nach. Sie fallen daher in das Gegentheil, in die Verzagtheit. Sie fliehen ängstlich jeden Gedanken an den Tod, wenn er ihnen auch schon auf der Zunge säße. Sie wollen durch nichts an ihn erinnert werden und ihre Umgebung ist vielleicht in falscher, grausamer Barmherzigkeit so gewissenlos, die Sterbenden mit erdichteten Hoffnungen zu trösten und zu täuschen. Jedes Mittel wird versucht, das fliehende Leben zu verlängern und jeder Strohhalm einer Hoffnung wird ergriffen, sich daran zu halten. Kommt man einem solchen Kranken und Sterbenden mit Gottes Wort, mit der Aufforderung zur Buße, zum Glauben an den Sünderheiland und Todesüberwinder, zur Bereitung für die Ewigkeit, so predigt man tauben Ohren und verschlossenen Herzen und froh darf man noch sein, wenn das Wort treuer Liebe nicht als Ruhestörung und Kränkung aufgenommen wird. Schnell wendet der Kranke das Gespräch auf andere Dinge, auf den Leib auf die gleichgiltigsten Gegenstände oder betheuert, er wolle gewiß recht auf sein Heil bedacht sein, wenn er nur wieder gesund geworden sei. Ach!

nur jetzt soll der Tod vorüberziehen, nur diesmal noch! Kommt nun aber dennoch das Stündlein, dem man so gerne entfliehen möchte, dann bricht auch der letzte Halt zusammen und mit Zittern und Zagen, unter Heulen und Wehklagen fährt man hinunter in die Grube.

So leben und sterben leider! Unzählige, stumpf, trötzig, verzagt, Gottes vergessend, ohne wahren Trost, ohne gewisse lebendige Hoffnung, als geistlich Todte. Wird denn aber wirklich des Todes Bitterkeit vertrieben, wenn man, wie Agag, der Heide, in erzwungner Gleichgiltigkeit, im Trotze des natürlichen Menschenherzens, sich ihm unterwirft, weil man muß, oder wenn man, wie der Verzagte, nichts von ihm wissen will? Ach! er behält doch seine ganze grausige Bitterkeit und besonders der Verzagte wird heimlich, wenn er es auch nicht wissen lassen will, von Angst verzehrt. Und handelt es sich denn beim Sterben blos um das kurze Stündlein des letzten Kampfes, da die Verbindung zwischen Leib und Seele gelöst wird, um das Stündlein, das man sich so leicht als möglich zu machen sucht? Handelt es sich nicht vielmehr um das, was nach dem Augenblicke des Todes kommt, um den Uebergang aus der Gnadenzeit in die Gerichtszeit, um die Rechenschaft vor Gott, um den unveränderlichen Zustand der Ewigkeit, um Seligkeit oder Verdammniß? Wird der Trotz oder die erzwungne Gleichgiltigkeit womit man aus dem Leibesleben scheidet, das Urtheil des gerechten Richters: du bist gewogen und zu leicht erfunden worden, auch nur um ein Haar ändern können? Wird dieser Trotz die Schrecken einer unseligen Ewigkeit abwenden oder auch nur mildern? Wird die Thorheit, welche hienieden nichts von Tod und Gericht wissen wollte, um sich eine falsche Ruhe nicht zu stören, nicht ebenso wenig dem Gerichte entfliehen können, als sie im Stande war, den Tod von sich entfernt zu halten? Nein! Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht und keine Macht oder Thorheit der Menschen wird daran das Mindeste ändern. Wer das nicht mit Ernst bedenkt, raubt sich nur die letzte Möglichkeit und die letzte, kostbare Zeit, für das Heil seiner Seele in der Ewigkeit zu sorgen, und es ist völlig einerlei, ob er das im Trotze oder in der Verzagtheit seines Herzens thut. Die Todesboten, welche der gnädige Gott dem Sterben in der Regel voraussendet und durch welche Er den nahenden Schluß der Gnadenzeit, wie das Bevorstehen der Gerichtszeit ankündigt: Krankheit, innere und äußere Anfechtung, bringen eine letzte, ernste, nachdrückliche Mahnung: Bereite dein Haus, denn du mußt sterben; wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Wohl dem, der diese Mahnung hört und zu Herzen nimmt, der nur jetzt noch bedenkt, was zu seinem Frieden dient! Denn Gott ist ein gnädiger Gott und will den Tod des Sünders nicht. Jesu Christi Heil ist unend-

lich reich und kräftig. Er hat noch einen Schächer am Kreuze angenommen, der in Buße und Glauben sich an Ihn wandte und warum sollte Er auch heute noch nicht einen Kranken und Sterbenden durch den Reichthum seines Verdienstes retten können, wie einen Brand aus dem Feuer, wenn Er ähnliche, wahre Buße und gleichen, zuversichtlichen Glauben findet, wie bei dem Schächer? Ist es daher nicht über alle Maßen jammervoll und entsetzlich, wenn ein Mensch bis zum letzten Augenblicke sein Herz dem Lichte der göttlichen Gnade verschließt, seine letzte Gnadenfrist durch Trotz oder Verzagtheit verdirbt, im geistlichen Tode bleibt und so hinstirbt, da es doch noch Mittel und Wege gibt, dem Verderben zu entfliehen und des Todes Bitterkeit wirklich zu vertreiben, ja einen ewigen Trost und eine selige Freude zu erlangen? Der Heide Agag wußte nichts davon. Ihn können wir daher bemitleiden und wenn er auf seinem letzten Gange nichts besseres zu thun wußte, als sich noch einmal als einen wilden, kräftigen Sohn der Wüste zu zeigen, welcher weder Gott, noch Menschen, noch auch den Tod fürchtet, so thut uns das leid, aber wir finden es bei ihm natürlich. Wenn aber Christen, denen Gottes Wort so reichlich nahe gebracht wird, keinen besseren Grund im Herzen haben, ja oft nicht einmal eine natürliche Kraft und Standhaftigkeit, dann sollte man mit dem Propheten klagen: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke! Ist denn keine Salbe in Gilad? Oder ist kein Arzt nicht da? Ja, wir haben Salbe und Arzt gegen die Bitterkeit des Todes. Wir haben einen Gott, der da hilft und einen HErrn, HErrn, der auch vom Tode errettet. Wir haben einen Heiland, der des Todes Bitterkeit selbst für uns geschmeckt hat, um uns im Leben und Sterben seinen Trost und Frieden zn schenken und unsren Tod zum Eingang in das ewige Leben zu verwandeln. Er ist die Auferstehung und das Leben. Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Ist Christus unser Leben geworden, so ist Sterben unser Gewinn und es wird uns gegeben, zu sprechen: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zn sein, welches auch viel besser wäre. Da braucht man sich nicht gegen die Bitterkeit des Todes abzustumpfen oder zu verstocken. Man hält sich an eine höhere, gnädige Hand, welche uns über sie hinüberhebt. Man hat es nicht nöthig, wie jener Vogel, welcher Kopf und Augen verstecken soll, wenn er den Jägern nicht mehr entgehen kann. Nein! Man kann dem leiblichen Tode getrost in's Auge blicken, weil er ein Friedensbote des HErrn geworden ist, der nns in die rechte Heimath bringt. Aber freilich das Leben in der Zeit muß weise und treulich angewendet werden, diesen Gott und

Heiland in seinem Worte kennen, an Ihn glauben, durch ihn und für ihn leben zu lernen. Ist man so thörigt, so grausam gegen sich selbst, dies nicht ernstlich zu wollen, vergeudet man seine Zeit fort und fort im Dienste des vergänglichen Wesens und der weltlichen Lüste, muß es denn dann nicht die genaue Folge und die furchtbare Strafe einer solcher Verkehrtheit sein, daß man, wenn der letzte Kampf naht, auch ohne Kraft, ohne Licht, ohne Trost und ohne Hoffnung ist und nichts anderes vor sich hat, als ein schrecklich Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird?

Darum hilf uns, du Gott der Gnade! daß wir nicht im geistlichen Tode dahin gehen und hinsterben. Wecke uns recht auf, daß wir in Dir leben. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Laß uns bei Zeiten dein Lebenswort recht hören, mit offenen Ohren und empfänglichen Herzen, daß es uns ein Quell des Trostes und der Kraft werde und uns mit Gnaden aus dem Jammerthale zu Dir in den Himmel geleite. Wenn du uns von hinnen forderst, dann verlaß uns nicht, du Todesüberwinder und Lebensfürst, HErr Jesu Christe! Deine Kraft sei in den Schwachen mächtig, daß wir dann sprechen können:

Mit Fried und Freud fahr ich dahin
Nach Gottes Wille;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille;
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden
Amen!

XXI.

Allgemeine Betrachtung.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem HErrn JEsu Christo! Amen!

Der Tod ist, wo er auch einkehrt, stets ein gefürchteter Gast, welcher Schrecken und Trauer um sich verbreitet. Zwar wenn nur Einer in Christo, seinem Erlöser, selig stirbt, so ist er nicht zu beklagen. Er hat ein gutes Theil erwählt und das Loos ist ihm auf's Lieblichste gefallen. Der Tod hat ihn von allem Uebel erlöst und ihm ausgeholfen zu Gottes himmlischem Reiche. Für die Erde, ihre Mühe und Arbeit, für die Gebrechen des Lei=

des und für den steten Kampf der Seele unter dem Gefühle ihrer sündlichen Unvollkommenheit hat der Heimgegangene Friede und Freude und die ewige Genesung eingetauscht. Was kann für ihn erwünschter sein? — Jedoch kommen bei dem Sterben der Menschen nicht allein die Entschlafenen in Betracht, sondern auch die Hinterlassenen. Diese empfinden es schmerzlich, wenn ihre Lieben ihnen für die ganze Zeitlichkeit entrissen werden, wenn sie nicht mehr in ihr treues Auge blicken und ihre Stimme hören, ihnen nicht mehr danken oder ihnen Liebe erweisen können. Der Schmerz wird um so größer, wenn die Heimgegangenen eine Hilfe und Stütze der Hinterlassenen waren, welche diese nach Menschengedanken noch so nöthig hatten, wenn ein Vater oder eine Mutter oder ein Ehegatte stirbt und einer Wittwe und Waisen in Noth und Betrübniß zurückgelassen werden. Wie arm und verlassen fühlen sich dann diese! Welche bange Sorgen für die Zukunft steigen aus ihren Herzen auf! Wie leicht kommen sie in die Versuchung, zu fragen: Ach! HErr! warum hast du uns das gethan! — Warum? Darauf können wir antworten mit dem HErrn: Was Ich jetzt thue, das weisest du nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren. Ein Tag wird es klar machen, da man im Lichte erkennt, was hier auf Erden dunkel war. Dieser Tag wird zeigen, daß alle Führungen des HErrn unendlich weise und gut waren. Bis dahin haben wir uns an das Wort Gottes zu halten. Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nemlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. — Doch betrübte Hinterlassene, welche eine menschliche Hilfe und Stütze verloren haben, wollen nicht allein auf die Zukunft vertröstet werden; sie wünschen für die Gegenwart einen Trost und einen Ersatz der verlorenen Stütze ihres Lebens. Wohlan, dieser gerechte Wunsch kann und soll Gewährung finden. Der Text, den wir aus Gottes Wort betrachten wollen, zeigt die rechte Stütze der Verlassenen.

Text: **Psalm 10. 12—14.**

„Stehe auf, HErr Gott, erhebe deine Hand; vergiß der Elenden nicht. Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen: Du fragst nicht darnach? Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer, es stehet in deinen Händen, die Armen befehlen es dir, du bist der Waisen Helfer."

Der 10. Psalm tröstet die Frommen, welche, von irdischer Hilfe verlassen, als Arme und Elende vom Uebermuthe der Gottlosen unterdrückt werden. Er gibt überhaupt reichen kräftigen Trost allen Armen und Elenden, auf welchen eine schwere Bürde des Kummers liegt, denn er zeigt in unserem Texte:

den HErrn als die Stütze der Verlassenen.

Es ist ein Vierfaches, wodurch der HErr die Stütze der Verlassenen ist.

I. Zuerst sagt nemlich der Text: Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer, d. h. Gott ist der Allsehende und Allwissende. Es ist eine Lästerung der Gottlosen, wenn sie denken und sprechen, der HErr frage nichts darnach, nemlich wie es den Menschen in ihrer Noth und Verlassenheit geht, Er kümmere sich nichts darum; ein blinder Zufall oder ein hartes unbarmherziges Geschick walte über den Menschen, welches ohne Grund und Ziel den Einen erhebe, den Andern stürze, dort ein freundliches Loos zutheile, hier wieder Trübsal und Jammer bringe. Das kann nur der Gottlose wähnen, der, welcher von Gott los geworden ist und Gott aus seinem Herzen verloren hat. Heidenthum ist es, wenn man von einem Zufalle redet. Unser heiliger, auf Gottes gewisses Wort gegründeter Glaube läßt uns einen andern Lenker unsrer Schicksale erkennen. Gott ist es, der nie von seiner Welt und von keinem seiner Geschöpfe geschieden ist, in dem wir leben, weben und sind, der uns immerdar nahe ist. Der sieht ja und hört; denn der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg und Er schaut alle ihre Gänge. (Hiob 34. 21.) Nichts, auch das Geringste nicht, ist Ihm verborgen. Darum spricht der Gläubige: HErr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, (und was ist wohl unbedeutender, als das!) so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne; ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. (Psalm 139.) Er schaut also auch das Elend und den Jammer, der uns niederbeugt und nicht ohne seinen Rath und Willen hat uns Elend und Jammer heimgesucht. Kein Sperling fällt ohne seinen Willen auf die Erde, alle Haare auf unserem Haupte hat Er gezählt, alle unsere Tage sind in seiner Hand. Und Er sendet und schaut Elend und Jammer nicht kalten, mitleidslosen Herzens, sondern in weiser, väterlicher Liebe und Barmherzigkeit. Er hat die Leute so lieb und darum muß Er ihnen zuweilen Anfechtung und Noth senden, um sie auch durch Züchtigungen zu sich zu ziehen. Aber Er plaget und betrübet nicht die Menschen von Herzen und hat nicht Lust an ihrem Elende und Jammer, sondern schaut mit mitleidigen Augen auf sie hernieder. Er zählt, wie oft ein Christe wein' und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Thränlein ist so klein, Er hebt und legt es bei. Ist dieser allsehende, allwissende und barmherzige Gott nicht eine Stütze der Verlassenen? Kann man sich Ihm gegenüber wirklich in irgend einer Lage des Lebens verlassen fühlen? Hat man denn nicht an Ihm einen Freund und zwar den treusten, liebevollsten Freund, der uns nie verlassen, noch versäumen will und uns durchs ganze Leben begleitet? Fasse also Muth, verzagtes Herz! Hebe deine Augen auf, o Christ! zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt!

II. Der HErr ist die Stütze der Verlassenen, denn Er sieht nicht allein und schaut das Elend und den Jammer, sondern es steht auch in seinen Händen, d. h. Er ist der Allmächtige und kann heilen, retten und segnen.

Wie keine Noth und Verlegenheit der Menschen so gering und unbedeutend ist, daß Er sie nicht sehen und beachten sollte, kein aus bangem Herzen aufsteigender Seufzer so heimlich und verborgen ist, daß Er ihn nicht hörte, so ist kein Elend und kein Jammer so groß, keine Verlassenheit so verzweifelt, daß Er nicht helfen könnte und wollte. Das weiß der Christ und spricht darum freudig: Die rechte Hand des HErrn kann alles ändern! Kein Ding ist vor Ihm unmöglich. So Er spricht, so geschieht's, so Er gebeut, so steht's da. Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht: dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht; dein Werk kann Niemand hindern, deine Arbeit darf nicht ruhen, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst thun. — Das ist wieder ein hoher köstlicher Trost. Gott, unser Vater durch Christum, zu dem wir Auge und Herz erheben, hat Macht und Kraft, uns allezeit beizustehen und überschwenglich mehr an uns zu thun, als wir bitten und verstehen. Wir trauern, wenn ein Mensch stirbt, welcher als Stütze der Seinen diesen noch so nothwendig schien. Was ist aber ein Mensch, wenn er auch noch so liebevoll und treu war, wenn er es noch so gut mit den Seinen meinte und noch so besorgt für ihr Wohl war? Kann er in allen Dingen rathen, schützen und helfen? Nein! Er kann für die Seinigen nur etwas sein, wenn Gott ihm beisteht und kann nur geben, was ihm zuvor von oben gegeben wurde. Gott ist also, auch wenn Er menschliche Stützen verleiht, doch immer der einzige rechte Berather und Helfer und wenn Er die bisherigen menschlichen Stützen hinwegnimmt, so bleibt Er doch, was Er war und ist, unser Trost und unsere Zuflucht, denn Er stirbt nicht. Darum seid getrost, ihr bangen Herzen, und sprechet: Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf, der HErr, in deß Händen Alles steht, der die Lilien des Feldes kleidete und die Vögel unter dem Himmel nähret, bei dem es einerlei ist, durch wenig oder viel zu helfen und der den Seinen so viele und große Verheißungen gegeben hat.

III. Der allsehende, barmherzige und allmächtige HErr ist die Stütze der Verlassenen, darum — fährt unser Text weiter fort, — befehlen die Armen es dir!

Diese Worte deuten hin auf die Kraft und den Segen des Gebets. Wenn den Armen jede Thüre auf Erden verschlossen wäre, so können sie zu Gott kommen und bei Ihm anklopfen. Wenn sie unter den Menschen keinen mehr hätten, dem sie ihre Noth klagen und sagen könnten, so können sie ihr Anliegen Gotte befehlen und der nimmt ihr Seufzen und Flehen

gnädig und väterlich auf. Bei Ihm kann man stets das volle, gepreßte Herz erleichtern, damit Ruhe und Friede in der Angst der Welt einkehre. Und das Gebet des Glaubens ist nicht vergebens. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, Er höret ihr Schreien und hilft ihnen. Gott erhöret Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Ihm, das ist die große Lehre der hl. Schrift, welche immer und immer in so vielen Sprüchen wiederholt wird und durch eine tausendfache Erfahrung aller gläubigen Beter bestätigt worden ist. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben. So hat JEsus gesprochen und Er wird sein Wort und seine Verheißung unverbrüchlich halten! — Welch' eine Macht des Friedens und der Hilfe ist doch mit dem Gebete uns in Herz und Mund gelegt! Was hat ein armer bedrängter Hausvater zu kämpfen, wenn ihm seine treue Lebensgefährtin genommen ist! Was für Wasser der Trübsal gehen über Wittwen und Waisen! In welche Noth können sie gerathen! Doch unverzagt und ohne Graueu soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Haben wir doch einen stets offenen Zugang im Gebete zu Gott, dem Reichen und Mächtigen und zu allen seinen Schätzen, aus welchen wir Gnade um Gnade nehmen können! So lange wir beten dürfen und Gott Gebet erhört, hat's keine Noth. Erst wenn wir matt und träge im Gebete und Glauben werden, dann ist die rechte Noth vorhanden, denn dann würden die rechten Segensquellen uns nicht mehr fließen und seine Wunderhilfe würde keinen Raum mehr bei uns finden. Das merket euch, meine Theuren! und schreibt es euch tief in's Herz. Lernt beten, gläubig, im Namen JEsu beten, übt und lernt es alle Tage besser. Das wird euch überall endlich durchhelfen. Mit dem Gebete des Glaubens gerüstet werdet ihr jede Noth überwinden.

IV. Ihr werdet es erfahren, wie wahr es ist, was unser Text zum Schlusse von dem HErrn, der Stütze der Verlassenen, sagt: Du bist der Waisen Helfer.

Zu Allem, was wir von dem allsehenden, barmherzigen, allmächtigen Gott, der Gebet erhört, vernommen haben, geben diese Schlußworte unseres Textes noch eine kräftige trostreiche Versicherung. Gott heißt und ist der Waisen Helfer und hat diesen Namen von Alters her verdient. Wenn David Ihn im 68. Psalm preisen will, so singt er: Er heißt HErr und freut euch vor Ihm, der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Wittwen. Das ist einer seiner Ehrennamen: der Waisen und Wittwen Vater und Helfer und den wird Er allezeit aufrecht und bei Ehren erhalten. Je hilfsbedürftiger und verlassener ein Mensch ist, — und wer wäre das mehr, als ein armer Waise, eine betrübte Wittwe? — desto mehr nimmt sich seiner die

himmlische Liebe und das ewige Erbarmen an, desto näher ist ihm Gott, desto schöner will sich Gottes herrliche Gnade und Macht an Ihm offenbaren. Der HErr entzieht uns oft gerade die irdischen Stützen, um sich als die Eine, allein wahre, in Noth und Tod aushaltende, wunderbare Stütze zu bewähren. Das haben schon so viele erfahren, weshalb es in der Schrift heißt: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Saamen nach Brod gehen. Wenn jemand, Wittwe oder Waise, in Elend und Jammer untergehet, da liegt die Schuld sicher nicht an dem Vater der Waisen und Richter der Wittwen, sondern daran, daß diese ihren Vater und Helfer zuvor verlassen und sich in Unglauben und Sündendienst gestürzt haben.

Vernehmet aber auch noch, daß, wenn Gott den Ehrennamen: Helfer der Waisen trägt, Er allen denen widerstehen und sie zur Rechenschaft ziehen wird, welche Wittwen und Waisen unbillig und hart behandeln. Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen, und verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen und der Wittwen beuget, hat Er schon durch Mosen sagen lassen. Dagegen wird es ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, sein: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, d. h. sich derselben tröstend und helfend annehmen und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Das merket und danach richtet euch, ihr, die bisher Gott gnädig mit Trübsal und Herzeleid verschont hat und die ihr helfen könnt. Nehmt euch der Heiligen Nothdurft an und wisset, was ihr einem der Geringsten unter JEsu Brüdern und Schwestern gethan habt, das habt ihr dem HErrn selbst gethan, der keinen Becher Wassers unvergolten lassen will. Der HErr, welcher die Stütze der Verlassenen ist, will gerne den Dienst der Seinen in dieser heiligen Fürsorge für die Armen annehmen und es ist unsre schönste Ehre und ein hoher Segen, wenn wir Ihm an unsern Brüdern und Schwestern dienen dürfen.

Möget ihr denn also, betrübte Hinterlassene! in Gott, dem HErrn, eure Stütze suchen, wie Er sie sein will. Wisset: (Jerem. 17.) Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt und der HErr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte. — Das lasse euch der HErr, unser Gott, erfahren! Amen!

Gedruckt bei Th. Burger in Bayreuth.

Im Verlag der Buchner'schen Buchhandlung in Bamberg ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Höchst wichtige literarische Erscheinung!! Pax vobiscum! Die kirchliche Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten, historisch-pragmatisch beleuchtet von einem Protestanten. 23 Bogen fein Velinp. 2 fl. 43 kr. südd. W. 1 Thlr. 18 Sgr.

Wir glauben hiemit der gelehrten wie ungelehrten Welt ein in seiner Art einziges Werk vorzulegen. Dasselbe behandelt eine brennende Frage der Gegenwart mit ebensoviel Originalität als Gründlichkeit, logischer Schärfe, unpartheiischem Sinne und feinem Takte, fußend auf die großen Thatsachen der Weltgeschichte, ohne dogmatische Grübeleien. Man sieht es dem Verfasser auf jeder Seite an, daß die Wahrheit und nur diese das Ziel seines gründlichen Forschens war, weßhalb derselbe über allen Partheien stehend einen offenen Blick bewahrt für die Gebrechen, wie für die Vorzüge der verschiedenen cheistlichen Confessionen. — In dieser Einsicht erkennt derselbe die einzige Voraussetzung für die Möglichkeit einer Versöhnung, und wer ihm in dieser Grundüberzeugung begegnet, wird mit ihm die Hoffnung auf Wiedervereinigung der Kirchen nicht aufgeben.

☞ Dieses merkwürdige originelle Buch erregte allseitig das größte Aufsehen (siehe u. A. Augsb. Allg. Ztg. Nr. 184; Nürnb. Corresp. Nr. 369, ferner eine große Anzahl Fachblätter) nicht nur bei den Theologen, sondern namentlich auch bei dem gebildeten Laienstande beider Confessionen für den es abgesehen vom Inhalte durch seine höchst anziehende faßliche Darstellung und Schreibweise besonderes Interesse darbietet.

Landshuter Predigtbuch, d. i. **Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahres.** Von verschiedenen evangelischen Geistlichen in Bayern mitgetheilt und zum Besten der protestantischen Gemeinde Landshut herausgegeben von den Decanen Fr. Linde und G. K. Adler. 3te und mit einem Anhange von ***Passionspredigten*** vermehrte Auflage in 1 Band von 37 gr. Octav-Bogen, feinem weissen Papier, grossen scharfen Druck. ☞ Preis 2 fl. südd, Währung.

Zeugnisse und Nachfragen, denen nicht mehr genügt werden konnte, haben bewiesen, daß dieses anerkannt **treffliche Predigtbuch** nicht allein **bei vielen in- und ausländischen Geistlichen,** sondern wirklich auch als **häusliches Erbauungsbuch Eingang bei dem Volke gefunden hat.** Die hochwürdige Geistlichkeit, HH. Lehrer rc., so wie sonstige Freunde von Verbreitung guter religiöser Schriften, werden um gütige Unterstützung und Empfehlung dieser Ausgabe ersucht, auf 10 Exempl. wird von jeder Buchhandlung 1 Freiexemplar bewilligt.

Prachtausgabe bayerischer Gesetze. Bayerns Gesetze und Gesetzbücher privatrechtlichen und strafrechtlichen Inhalts. Besorgt von mehreren Juristen. Mit ministerieller Genehmigung. Wohlfeilere Ausgabe, vollständig in 8 Bänden, Preis 8 fl. 24 kr.; elegant wie solid in halb Juchten gebunden 11 fl. 6 kr.; dann I. Ergänzungsband 1864 3 fl. 36 kr.

Hauff, Ludw. **Die Gemeideverfassung des Königreichs Bayern.** Eine Sammlung aller das Gemeindewesen betreffenden Gesetze, Verordnungen, Instruktionen und Erläuterungen mit Allegirung ergangener Präjudizien und mit Citaten aus der einschlägigen Literatur. Mit ministerieller Genehmigung herausgegeben. 2te, verbesserte Auflage. Preis 2 fl. 24 kr.

Fernerer Verlag der **Buchner'schen** Buchhandlung in Bamberg:

Lesebuch für Landschulen. **Von V. Groß und G. F. Heinisch.** 3 **Bändch.**

1) **Lesebuch für die Unterklasse von G. F. Heinisch.** **15 kr.**

2) **Lesebuch für die Mittelklasse der Landschulen.**

I. Abtheilung: a) Der Mensch. b) Geographisches. c) Geschichtliches. Preis **14** kr.

II. Abtheilung: a) Naturgeschichtliches. b) Einiges aus der Naturlehre. c) Briefe. **12** kr.

3) **Lesebuch für die Oberklasse der Landschulen.**

I. Abtheilung: a) Das Leben des Menschen in Gesellschaft. b) Geographisches. c) Geschichtliches. 11 Bogen **16** kr.

II. Abtheilung: a) Naturgeschichtliches und Landwirthschaftliches. b) Aus der Naturlehre. c) Briefe und Geschäftsaufsätze landwirthschaftlichen Inhalts. **18** kr.

☞ Jedes Bändchen und jede Abtheilung wird einzeln verkauft. ☜

Bei Herausgabe dieser, nach dem Urtheile **kompetenter HH. Schulvorstände** und **Lehrer** sowohl hinsichtlich der Auswahl des Stoffes als auch hinsichtlich der Behandlung desselben **trefflich** angelegten **Lesebücher für Landschulen,** gingen die Verfasser von wohlbegründeten Ansichten aus, welche des Nähern aus der **Vorrede** zum Lesebuch für die **Mittelklasse, I.** Abtheilung zu ersehen sind. Es kann von denselben hier nur angeführt werden, daß das für die Schule bestimmte Lesebuch ein Unterstützungsmittel für den Gesammtunterricht in der Schule sein soll, so soll auch in diesem die **künftige Lebensstellung** der Schüler wohl berücksichtigt und daher einzelnen Gegenständen in dieser Richtung eine besondere Beachtung geschenkt werden. Es wird aus diesem Grunde wohl als gerechtfertigt erscheinen, wenn zur Unterstützung **des Unterrichts in den Landschulen** der Oeffentlichkeit hiermit **besondere Lesebücher für diese Schulen** übergeben werden, über deren Einrichtung zu erwähnen ist, daß als Lesebuch für die **Unterklassen der Landschulen** sowohl das bereits in 14 Auflagen erschienene **erste Sprach- und Lesebuch von Heinisch und Ludwig** dienen kann.

Den T. T. **kgl. Schulvorständen** und **HH. Lehrern** werden bei beabsichtigter Einführung auf direkte Anschreiben Freiexemplare zu vorheriger Kenntnißnahme gerne mitgetheilt. Die kompetentesten pädagogischen wie landwirthschaftlichen Journale, z. B. das Magazin für Pädagogik, die bayerische Schulzeitung, die Frauendorfer Blätter 2c. empfehlen diese Lesebücher zur ausgedehntesten Einführung.

☞ Durch höchstes Ministerialresript vom 10. Oktober 1864, Nr. 9031, wurden diese Lesebücher in das **Verzeichniss der genehmigten Lehrbücher** aufgenommen und von königl. Regierung von Oberfranken wegen erwiesener Zweckmässigkeit zur Einführung in den Schulen „nachdrücklich" empfohlen.

Pflug, J., methodische Anleitung zu einem naturgemäßen und geistbildenden Unterrichte im schriftlichen Gedankenausdrucke und zur Verabfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze. 2 Theile. Preis **1** fl. 36 kr.

☞ Zum Gebrauch allerhöchst genehmigt! ☜

Heinisch, G. F. und **Ludwig, J. L., Erstes Sprach- und Lesebuch für Volksschulen.**

Ein Lesebuch für die zwei und drei ersten Schuljahre. In drei Abtheilungen. 14 verb. Aufl., für katholische Schulen bearbeitet von Gg. Jos. Dréer, Domkapitular etc. in Augsburg. Preis roh 15 kr.

Dasselbe, Ausgabe für protestantische Schulen. 13. Aufl. 15 kr.

Dasselbe, I. Abtheilung (**Fibel.**) Preis roh 4 kr.

Dasselbe, II. und III. Abtheilung. (Sprachlehre, Erzählungen und biblische Geschichte.) Preis roh 12 kr.

Dieselben, Zweites Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch für die Mittelklasse. 5. verb. Aufl. gr. 8⁰ 19. Bog. 28 kr., 8 Sgr.

☛ Bestehen zwei Ausgaben, für katholische Schulen bearbeitet vom Hochw. Herrn Domkapitular Dréer und eine für protestantische Schulen, revidirt von Herrn Stadtdekan Hopffer.

Dieselben, Viertes Sprach- und Lesebuch. A. u. d. T.: Die Sprache der Prosa, Poesie und Beredsamkeit, theoretisch erläutert und mit vielen Beispielen aus den Schriften der besten deutschen Klassiker versehen. Ein Sprach- und Lesebuch für höhere Lehranstalten. 2 fl. 12 kr.

Das Polizei-Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern. Mit sehr nützlichen Anmerkungen und Registern. (Volksausgabe.) 12 Bogen. 3. verb. Aufl. 36 kr. Besteht auch eine besondere Ausgabe für die Pfalz.

Das neue Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern. Mit vielen Anmerkungen und Registern. (Volksausgabe.) 48 kr. Besteht auch eine besondere Ausgabe für die Pfalz. Preis 54 kr.

Sammlung von Formularien zur Aufnahme und Instruirung von Ansässigmachungs-, Verehelichungs-, Gewerbs-Concessions- und Lizenzgesuchen durch die Landgemeindebehörden, bearbeitet auf Grund der „Vollzugsinstruktion zum Ansässigmachungsgesetz vom 28. Mai 1862“ und zum „Gewerbsgesetz vom 21. April 1862“ von einem kgl. Bezirksamtsassessor. 2 Aufl. Preis 11 Bogen broch. 54 kr.

Zusammenstellung der neben dem Polizeistrafgesetzbuche geltenden Gesetze, allerhöchsten Verordnungen, Bekanntmachungen und Entschließungen polizeilichen Inhalts nach der Reihenfolge der Artikel des Polizeistrafgesetzbuches geordnet. (Separatabdruck aus dem I. Ergänzungsbande zu „Bayerns Gesetze und Gesetzbücher privatrechtlichen und strafrechtlichen Inhaltes)“. Mit ministerieller Genehmigung. 24 enggedruckte Bogen stark. Preis 1 fl. 48 kr.

☛ Diese sehr praktische „Polizeiverordnungssammlung“ dürfte insbesondere allen Gemeindeverwaltungen nutzbringend und nothwendig sein, indem sich dieselben nur selten im Besitze aller Jahrgänge der Gesetz- und Regierungsblätter befinden, zudem das mühsame und zeitraubende Aufsuchen in denselben ersparen.

Wunder's Handbuch für Landgemeindeverwaltungen, zur gründlichen Geschäftsführung der Vorsteher, Pfleger, Kirchenverwaltungen, Lokalschulinspektionen, Gemeinde- und Stiftungs-Schreiber etc. 4. Auflage 1863. Mit Berücksichtigung der **neuesten Gesetzgebung** von W. Stadelmann, kgl. Bezirksamtsassessor. 28 Bogen. Preis 1 fl. 48 kr.

Die allgemeine Bauordnung für die Landestheile diesseits des Rheins. (Vom 30. Juni 1864.) Preis 12 kr.